DIE GESCHICHTE ENGLANDS SEIT DER THRONBESTEIGUNG JACOB DES...

Die Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Fünfzehnter Theil.

Leipzig 1856. W. Einhorn's Verlag. | Pesth 1856. C. A. Hartleben.

47

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Fünfzehnter Theil.

Leipzig 1856. W. Einhorn's Verlag. | Pesth 1856. C. A. Hartleben.

Siebzehntes Buch.

(Fortsetzung.)

Wilhelms Einzug in den Haag.

Es dauerte nicht lange, so erfuhr er, daß großartige Anstalten zu seinem Empfange im Haag getroffen würden. Anfangs murrte er darüber und wollte nichts davon wissen. Er haßte, sagte er, alles Aufsehen und lärmende Schaugepränge. Die Kriegskosten seien ohnedies schwer genug. Er hoffte, daß seine freundlichen Mitbürger ihn als einen unter ihnen geborenen und erzogenen Nachbar betrachten und ihm nicht ein so schlechtes Compliment machen würden, ihm auf ceremoniöse Weise zu begegnen.

Aber alle seine Vorstellungen waren vergebens. Die Holländer hatten, so schlicht und sparsam sie auch sonst zu sein pflegten, es sich einmal vorgenommen, ihrem berühmten Landsmann einen seiner Würde und seinen Verdiensten angemessenen Empfang zu bereiten und er sah, daß er sich darein fügen müsse.

Der Zusammenlauf an dem Tage seines Triumphes war ein ungeheurer. Alle Räderfuhrwerke und Pferde der Provinz reichten nicht aus für die Menge Derer, welche herbeiströmten, um dem Schauspiele beizuwohnen. Viele Tausende kamen auf Schlittschuhen auf den zugefrorenen Canälen von Amsterdam, Rotterdam, Leyden, Haarlem, Delft u. s. w. Um

zehn Uhr Morgens am sechsundzwanzigsten Januar gab die große Glocke des Stadthauses das Zeichen. Sechzehnhundert wohlhabende Bürger, gut bewaffnet und mit den schönsten Kleidern angethan, die in ihrer Garderobe zu finden waren, hielten Ordnung in den von Menschen wimmelnden Straßen. Balkone und Gerüste, mit Immergrün geschmückt und mit Tapeten behangen, verdeckten die Fenster. Der von einem ganzen Heere von Hellebardirern und Läufern begleitete und von einer langen Reihe von glänzenden Equipagen gefolgte königliche Wagen passirte zahlreiche mit Schnitzwerk und Malerei bedeckte Ehrenpforten unter dem unaufhörlichen Rufe: „Lange lebe der König, unser Statthalter!“ Die Front des Stadthauses und der ganze Marktplatz strahlten ringsherum von den glänzendsten Farben. Bürgerkronen, Trophäen, Embleme der Künste, der Wissenschaften, des Handels und des Ackerbaues waren überall zu sehen. An einer Stelle sah Wilhelm die glorreichen Thaten seiner Ahnen veranschaulicht. Hier sah man den schweigsamen Prinzen, den Gründer der batavischen Republik, wie er mit seinen Kriegern die Maas passirte. Dort sah man den ungestümen Moritz, der den Angriff auf Nieuwport commandirte. Ein wenig weiter hin konnte der Held die ereignißvolle Geschichte seines eigenen Lebens verfolgen. Er stand als Kind am Knie seiner verwittweten Mutter. Er stand am Altar mit Mariens Hand in der seinen. Er landete in Torbay. Er schwamm durch den Boyne. Auch hier sah man ein Boot zwischen Eis und Wellen und über demselben standen sehr angemessener Weise in der majestätischen Sprache Roms die Worte des großen Römers: „Was fürchtest Du? Du hast Cäsar am Bord.“ Die Aufgabe, die lateinischen Sprüche zu liefern, war zweien Männern anvertraut worden, welche, ehe Bentley erschien, unter den classischen Gelehrten jener Zeit den höchsten Platz behaupteten. Spanheim, dessen Kenntniß der römischen Denkmünzen nicht ihres Gleichen hatte, ahmte mit Glück die edle Bündigkeit jener alten Inschriften nach, die er so fleißig studirt, und hierin unterstützte ihn Grävius, der damals einen Lehrstuhl in Utrecht inne hatte, und dessen gerechter Ruf zahl-

reiche Studenten aus allen Gegenden des protestantischen Europa nach dieser Universität lockte [1]).

Als die Nacht einbrach, ward ein Feuerwerk auf dem großen Teiche abgebrannt, welcher die Mauern des Palastes der Föderation bespült. Dieser Teich war jetzt fest wie Marmor und die Holländer rühmten sich, daß selbst auf der Terrasse von Versailles niemals etwas Glänzenderes gesehen worden als die Wirkung, welche durch die unzähligen flammenden Cascaden hervorgebracht ward, die sich in der glatten Eisfläche spiegelten [2]). Die englischen Lords wünschten ihrem Herrn Glück zu seiner unermeßlichen Popularität. „Ja," sagte er, „aber ich bin nicht der eigentliche Liebling. Der Beifallsruf war nichts gegen das, was er gewesen wäre, wenn Marie mich begleitet hätte."

Wenige Stunden nach seinem Triumphzuge wohnte der König einer Sitzung der Generalstaaten bei. An dem Tage, an welchem er nach England schiffte, war er zum letzten Male unter ihnen erschienen. Damals hatte er unter den gebrochenen Worten und dem lauten Weinen dieser ernsten Senatoren ihnen gedankt für die Güte, womit sie seine Kindheit überwacht, sein junges Gemüth geschult und in seinen reifern Jahren seine Autorität unterstützt, und er hatte feierlich sein geliebtes Weib ihrer Obhut empfohlen. Jetzt kam er wieder zu ihnen zurück als König dreier Königreiche, als das Haupt der größten Coalition, welche Europa seit hundert und achtzig Jahren

---

[1]) Die Namen dieser beiden großen Gelehrten werden in einem sehr interessanten Briefe von Bentley an Grävius, vom 29. April 1698 mit einander in Verbindung gebracht. „Sciunt omnes qui me norunt, et si vitam mihi Deus O. M. prorogaverit, scient etiam posteri, ut te et τὸν πάνυ Spanhemium, geminos hujus aevi Dioscoros, lucida literarum sidera, semper praedicaverim, semper veneratus sim."

[2]) Relation de la Voyage de Sa Majesté Britannique en Hollande, 1692; London Gazette, Febr. 2. $169^0/_1$; Le Triomphe Royal où l'on voit descrits les Arcs de Triomphe, Pyramides, Tableaux et Devises au Nombre de 65, erigez à la Haye à l'honneur de Guillaume Trois, 1692; Le Carnaval de la Haye, 1691. Dieses letztere Werk ist ein giftiges Pasquill auf Wilhelm.

gesehen und es war in dem Saale nichts zu hören als Beifall und Glückwünsche [1]).

Congreß im Haag.

Mittlerweile wimmelten die Straßen des Haag von den Equipagen und dem Gefolge der Fürsten und Gesandten, welche sich zu dem großen Congreß einfanden. Zuerst erschien der ehrgeizige und stolz auftretende Friedrich, Kurfürst von Brandenburg, der einige Jahre später den Titel eines Königs von Preußen annahm. Dann kamen der junge Kurfürst von Baiern, der Regent von Würtemberg, die Landgrafen von Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt, und eine große Anzahl souveräner Fürsten, die den erlauchten Häusern Braunschweig, Sachsen, Holstein und Nassau entstammten. Der Marquis von Gastanaga, Gouverneur der spanischen Niederlande, erschien bei der Versammlung im Namen des vicekönig-lichen Hofs von Brüssel. Außerordentliche Bevollmächtigte waren von dem Kaiser, von den Königen von Spanien, Polen, Dänemark und Schweden und von dem Herzog von Savoyen gesendet worden. Es war kaum Platz genug in der Stadt und der Umgegend für die englischen Lords und Gentlemen und die deutschen Grafen und Barone, welche Neugier oder Amtspflicht zu dem Versammlungsorte geführt hatten. Die ernste Hauptstadt der betriebsamsten und gewerbfleißigsten aller Nationen war so heiter wie Venedig im Carneval. Die durch die stattlichen Linden- und Ulmenpflanzungen, in welchen die Villa der Prinzen von Oranien liegt, geführten Gänge und Alleen wimmelten von den Federbüschen, den Sternen, den wallenden Perrücken, den gestickten Röcken und

[1]) London Gazette, 5. Febr. 169$^{0}/_{1}$; His Majesty's Speech to the Assembly of the States General of the United Provinces at the Hague, the 7th of February N. S., together with the Answer of their High and Mighty Lordships, as both are extracted out of the Register of the Resolutions of the States General, 1691.

den vergoldeten Degen der feinen Hofherren von London, Berlin und Wien. Mit den Edelleuten mischten sich Gauner, die nicht weniger prachtvoll gekleidet waren als jene. Des Nachts drängte man sich um die Spieltische und das Theater war bis unter das Dach hinauf gefüllt. Fürstliche Gelage folgten in rascher Reihe auf einander. Die Speisen wurden in Gold aufgetragen und in Gemäßheit jener alten teutonischen Sitte, mit welcher Shakspeare seine Landsleute vertraut gemacht, tönten die Pauken und Trompeten, so oft einer der vornehmen Fürsten eine Gesundheit ausbrachte. Einige englische Lords, ganz besonders Devonshire, gaben Banketts, welche mit denen von Souveränen wetteiferten. Man bemerkte, daß die deutschen Potentaten, obschon größtentheils in Punkten der Etikette sehr empfindlich und streitsüchtig, bei dieser Gelegenheit alles ceremoniöse Wesen beiseite setzten und ihren Hang zu genealogischen und heraldischen Streitigkeiten vergessen zu haben schienen. Die Liebe zum Wein, durch welche sich ihre Nation damals auszeichnete, hatten sie nicht vergessen. An der Tafel des Kurfürsten von Brandenburg ward viel Heiterkeit durch den Ernst der holländischen Staatsmänner erregt, welche, für ihre Person nüchtern, aus Grotius und Puffendorf den Unsinn widerlegten, den die berauschten Edelleute des deutschen Reichs hervorstammelten. Einer dieser Edelleute trank so viele Humpen, daß er in das Torffeuer taumelte und erst herausgezogen ward, als sein schönes Sammetkleid ganz verbrannt war[1]).

Aber mitten in all diesen Schwelgereien wurden die Geschäfte nicht vernachlässigt. Es fand eine formelle Versammlung des Congresses statt, bei welcher Wilhelm den Vorsitz führte. In einer kurzen, würdevollen Rede, welche bald darauf die Runde durch ganz Europa machte, setzte er die Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens und angestrengter Bemühungen aus einander. Die tiefe Ehrfurcht, mit der er von

---

[1]) Relation de la Voyage de Sa Majesté Britannique en Hollande; Burnet, II. 72; London Gazette, Febr. 12. 19. 23. 169⁰/₁; Mémoires du Comte de Dohna; William Fuller's Memoirs.

dieser glänzenden Versammlung angehört ward, verursachte seinen Feinden sowohl in England als in Frankreich bittern Aerger. Man überhäufte die deutschen Potentaten mit Vorwürfen, daß sie einem Emporkömmling den Vorrang einräumten. In der That gaben ihm auch die vornehmsten darunter so große Beweise von Ehrerbietung, wie sie kaum der Majestät des Kaisers gegeben haben würden, mischten sich unter die Menge in seinem Vorzimmer und benahmen sich an seiner Tafel so respectvoll wie irgend ein dienstthuender englischer Lord. Auf einer Carricatur wurden die verbündeten Fürsten als mit Maulkörben versehene Bären, einige mit Kronen, andere mit Staatsmützen dargestellt. Auf einer andern Carricatur sah man ihn bequem ausgestreckt in einem Lehnstuhl sitzen, mit den Füßen auf einem Kissen ruhend und den Hut auf dem Kopfe, während die Kurfürsten von Brandenburg und Baiern mit entblößtem Haupte auf kleinen Schemeln zu seiner Rechten und Linken saßen. Die Menge der Landgrafen und Herzöge stand in bescheidener Entfernung und Gastanaga, der unwürdige Nachfolger Alba's, erwartete mit gebeugtem Knie die Befehle des ketzerischen Tyrannen [1]).

Wilhelm sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Bald ward officiel bekannt gemacht, daß noch vor Anfang des nächsten Sommers zweihundertundzwanzigtausend Mann gegen Frankreich ins Feld rücken würden [2]). Das Contingent, welches jede der alliirten Mächte stellen sollte, ward ebenfalls bekannt gemacht. Dinge, hinsichtlich deren es unklug gewesen wäre, eine öffentliche Erklärung abzugeben, wurden von dem

---

[1]) Wagenaar, LXII; Le Carnaval de la Haye, Mars 1691; Le Tabouret des Electeurs, April 1691; Cérémonial de ce qui s'est passé à la Haye entre le Roi Guillaume et les Electeurs de Bavière et de Brandebourg. Diese letztere Abhandlung ist eine von Georg IV. dem Britischen Museum geschenkte Handschrift.

[2]) London Gazette, 23. Febr. 169⁰/₁.

König von England mit seinen Verbündeten privatim besprochen.

Bei dieser Gelegenheit, wie bei jeder anderen wichtigen Gelegenheit während seiner Regierung, war er sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Um der Form willen war es nothwendig, daß er von einem Staatssecretär begleitet ward und Nottingham war ihm deshalb nach Holland gefolgt. Nottingham aber wußte, obschon er in Sachen, welche die innere Regierung von England betrafen, sich des Vertrauens seines Herren in hohem Grade erfreute, in Bezug auf die Beschlüsse des Congresses wenig mehr als was er in den Zeitungen las.

Diese Art und Weise der Geschäftsführung würde jetzt als höchst inconstitutionell betrachtet werden und viele Schriftsteller, welche den Maßstab ihrer eigenen Zeit an die Vorgänge eines früheren Zeitalters anlegen, haben Wilhelm schwer getadelt, daß er ohne den Beirath seiner Minister handelte, und seine Minister, daß sie es sich gefallen ließen, in Unkenntniß von Verhandlungen gelassen zu werden, bei welchen die Ehre der Krone und das Wohl der Nation in hohem Grade auf dem Spiele stand. Aber gleichwohl läßt sich annehmen, daß Das, was die redlichsten und ehrenwerthesten Leute beider Parteien, zum Beispiel Nottingham unter den Tories und Somers unter den Whigs, nicht blos thaten, sondern auch eingestanden, nicht ganz ohne Entschuldigung gewesen sein kann und es läßt sich auch in der That ohne Mühe eine sehr genügende Entschuldigung auffinden.

Die Theorie, daß der Souverän nicht verantwortlich sei, ist ohne Zweifel so alt wie irgend ein Theil unserer Constitution. Die Theorie, daß die Minister verantwortlich sind, ist ebenfalls undenklich alt. Daß ferner da, wo keine Verantwortlichkeit besteht, auch keine zuverlässige Sicherheit gegen Mißverwaltung vorhanden sein kann, ist eine Theorie, welche in unserm Zeitalter und Lande nur Wenige geneigt sein werden, streitig zu machen. Aus diesen drei Sätzen folgt deutlich, daß die Verwaltung wahrscheinlich da am besten geführt wird, wo

der Souverän keine öffentliche Handlung ohne Zustimmung und Vermittelung eines Ministers vollzieht.

Dieses Argument ist vollkommen richtig. Aber wir müssen bedenken, daß Argumente auf die eine Weise und Regierungen wieder auf eine andere Weise construirt werden. In der Logik kann nur ein Blödsinniger die Vordersätze einräumen und den daraus folgenden Schluß in Abrede stellen. In der Praxis aber sehen wir, daß große und aufgeklärte Staatsgemeinden oft eine Generation nach der andern dabei beharren, gewisse Principien zu verfechten und sich dennoch weigern, nach diesen Principien zu handeln. Es läßt sich bezweifeln, ob irgend ein wirklicher Staat, der jemals existirt, der reinen Idee von diesem Staat auch genau entsprochen hat. Der reinen Idee des constitutionellen Königthums gemäß herrscht der Fürst, regiert aber nicht, und das constitutionelle Königthum, wie es jetzt in England existirt, kommt der reinen Idee näher als in irgend einem andern Lande. Und dennoch wäre es ein großer Irrthum, zu glauben, daß unsere Fürsten blos herrschen und niemals regieren. Im siebenzehnten Jahrhundert hielten es sowohl Whigs als Tories nicht blos für das Recht, sondern auch für die Pflicht der ersten obrigkeitlichen Person, zu regieren. Alle Parteien stimmten dahin überein, daß sie Carl den Zweiten deswegen tadelten, weil er nicht sein eigener Premierminister war; alle Parteien lobten einstimmig Jacob dafür, daß er sein eigener Oberadmiral war, und alle Parteien fanden es ganz natürlich und vernünftig, daß Wilhelm sein eigener Secretär des Auswärtigen war.

Es darf hierbei nicht unbemerkt bleiben, daß die Fähigsten und Unterrichtetsten von denen, welche die Art und Weise getadelt haben, auf welche die Unterhandlungen jener Zeit geführt wurden, sich gewissermaßen selbst widersprechen. Denn während sie Wilhelm tadeln, daß er im Haag sein eigener bevollmächtigter Gesandter war, loben sie ihn dafür, daß er in Irland sein eigener Obercommandant war. Und dennoch, wo ist im Princip der Unterschied zwischen diesen beiden Fällen? Ganz gewiß, jeder Grund, der angeführt werden kann, um zu beweisen, daß er die Constitution verletzte, als er durch

seine eigene alleinige Autorität Verträge mit dem Kaiser und mit dem Kurfürsten von Brandenburg abschloß, wird eben so beweisen, daß er die Constitution verletzte, als er auf seine eigene alleinige Autorität hin einer Colonie Befehl gab, bei Oldbridge durch's Wasser, und einer andern, bei Slane über die Brücke zu gehen. Wenn die Constitution ihm das Commando der Streitkräfte des Staates verlieh, so verlieh sie ihm auch die Leitung der auswärtigen Beziehungen des Staates. Nach welchem Principe kann daher behauptet werden, es habe ihm freigestanden, die erstere Ermächtigung auszuüben, ohne Jemanden zu Rathe zu ziehen und daß er dennoch verbunden gewesen sei, die letztere Ermächtigung nur in Uebereinstimmung mit dem Rathe eines Ministers auszuüben? Will man vielleicht sagen, daß ein Irrthum in der Diplomatie für das Land nachtheiliger sein könne, als ein strategischer Mißgriff? Ganz gewiß nicht. Es läßt sich kaum denken, daß irgend ein Fehlgriff, den Wilhelm im Haag gemacht hätte, für die öffentlichen Interessen nachtheiliger gewesen wäre, als eine Niederlage am Boyne. Oder will man sagen, daß mehr Grund vorhanden gewesen sei, Vertrauen auf seine militärische als auf seine diplomatische Gewandtheit zu setzen? Gewiß nicht. Im Kriege zeigte er allerdings einige große moralische und intellectuelle Eigenschaften, aber als Taktiker nahm er keinen hohen Rang ein und von seinen vielen Feldzügen waren nur zwei entschieden erfolgreich. Was die Talente eines Unterhändlers dagegen betraf, so ist er hierin niemals übertroffen worden. Von den Interessen und den Stimmungen der Höfe auf dem Continent wußte er mehr als sein ganzer Geheimrath zusammengenommen. Einige seiner Minister waren ohne Zweifel Männer von großer Fähigkeit, vortreffliche Redner im Hause der Lords und in der Politik unserer Insel bewandert. Bei den Berathungen des Congresses aber würde man gefunden haben, daß Caermarthen und Nottingham ihm eben so weit nachstanden, als er bei einer Parlamentsdebatte über eine rein englische Frage ihnen nachgestanden haben würde. Die Coalition gegen Frankreich war sein Werk. Er allein hatte die Theile dieses großen Ganzen

zusammengefügt und er allein konnte sie zusammenhalten. Hätte er diese ungeheure und complicirte Maschine den Händen eines seiner Unterthanen anvertraut, so wäre sie augenblicklich in Stücken zerfallen.

Es gab hierbei sogar Einiges zu thun, was keiner seiner Unterthanen gewagt haben würde zu thun, selbst wenn er es gekonnt hätte. Papst Alexander war factisch, obschon nicht dem Namen nach, einer der Verbündeten. Es war von der höchsten Wichtigkeit, ihn zum Freund zu behalten und dennoch war die Stimmung der englischen Nation von der Art, daß ein englischer Minister sich wohl scheuen konnte, in directem oder indirectem Verkehr mit dem Vatican zu stehen. Die Staatssecretäre überließen daher sehr gern eine so delicate und gefahrvolle Sache ihrem Herrn, um in Wahrheit betheuern zu können, daß keine Zeile, an welcher der intoleranteste Protestant etwas hätte aussetzen können, jemals aus ihren Bureau's gekommen sei.

Wilhelm erlangt Toleranz für die Waldenser.

Man darf jedoch nicht glauben, Wilhelm habe jemals vergessen, daß seine specielle, seine erbliche Aufgabe der Schutz der reformirten Religion war. Sein Einfluß auf die katholischen Fürsten ward fortwährend und auf das angestrengteste zum Nutzen ihrer protestantischen Unterthanen aufgeboten. Im Frühling des Jahres 1691 wurden die lange und grausam verfolgten und ihres Lebens fast überdrüssigen Waldenserhirten durch eine fröhliche Nachricht überrascht. Die, welche wegen Ketzerei im Gefängniß geschmachtet, kehrten nach Hause zurück. Kinder, die ihren Eltern entrissen worden waren, um von Priestern erzogen zu werden, wurden zurückgeschickt. Gemeinden, welche sich bis jetzt blos verstohlen und mit äußerster Gefahr versammelt, verrichteten jetzt ihren Gottesdienst ohne Belästigung bei hellem Tage. Diese schlichten Gebirgsbewohner erfuhren wahrscheinlich niemals, daß ihr Schicksal Gegenstand einer Discussion im Haag gewesen und daß sie

das Glück ihres häuslichen Heerdes und die Sicherheit ihrer bescheidenen Tempel dem Uebergewicht verdankten, welches Wilhelm über den Herzog von Savoyen ausübte[1]).

Die dem Wesen der Coalition erblichen Gebrechen.

Keine Coalition, deren Andenken durch die Geschichte bewahrt worden, hatte ein fähigeres Haupt als Wilhelm. Aber selbst Wilhelm kämpfte oft vergebens gegen jene Gebrechen, welche dem Wesen aller Coalitionen angeboren sind. Kein Unternehmen, welches die herzliche und lang fortgesetzte Mitwirkung vieler unabhängigen Staaten erfordert, hat Aussicht auf anhaltendes Gedeihen. Eifersüchteleien entstehen auf unvermeidliche Weise. Streitigkeiten führen zu Streitigkeiten. Jeder Bundesgenoß kommt in Versuchung, einen Theil der Last, die er selbst tragen sollte, andern zuzuwälzen. Kaum einer stellt ehrlich das versprochene Contingent. Kaum einer beobachtet genau den bestimmten Tag. Aber vielleicht keine Coalition, die jemals existirt, schwebte in so fortwährender Gefahr der Auflösung, wie die Coalition, welche Wilhelm mit so unendlicher Schwierigkeit gebildet hatte. Das lange Verzeichniß der Potentaten, welche sich in eigener Person oder durch ihre Vertreter im Haag versammelten, nahm sich in den Zeitungen ganz schön aus. Die Menge von bunten Trabanten und Lakaien begleiteter fürstlicher Equipagen gewährte unter den Linden des Voorhout ein ganz schönes Schauspiel. Aber gerade die Umstände, welche den Congreß glänzender machten, als andere Congresse, machten das Bündniß schwächer als andere Bündnisse. Je zahlreicher die Verbündeten, desto zahlreicher waren die Gefahren, welche das Bündniß bedrohten. Es war unmöglich, daß zwanzig Regierungen, durch

[1]) Der geheime Artikel, durch welchen der Herzog von Savoyen sich verbindlich machte, den Waldensern Toleranz zu gewähren, befindet sich in Dumont's Sammlung. Unterzeichnet ward er am 8. Febr. 1691.

Streitigkeiten über Vorrang, über Gebiet, über Handel, über Religion getheilt, lange gemeinschaftlich in vollkommener Harmonie handeln konnten. Daß sie mehrere Jahre lang wenigstens in unvollkommener Harmonie gemeinschaftlich handelten, ist blos der Weisheit, Geduld und Festigkeit Wilhelms zuzuschreiben.

Ganz anders war die Lage seines großen Feindes. Die Hilfsquellen der französischen Monarchie waren, obschon nicht denen Englands, Hollands, des Hauses Oesterreich und des deutschen Reiches zusammengenommen gleich, dennoch sehr furchtbar. Sie waren alle in einer Centralposition beisammen; sie standen alle unter der absoluten Leitung eines einzigen Willens. Ludwig konnte mit zwei Worten bewirken, was Wilhelm kaum durch zweimonatliche Unterhandlungen in Berlin, München, Brüssel, Turin und Wien zu Stande brachte. Auf diese Weise war Frankreich an effectiver Stärke allen den Staaten gleich, welche sich gegen es verbündet hatten. Denn in der politischen Welt eben so wie in der natürlichen kann eine Gleichheit der Kraft zwischen ungleichen Körpern stattfinden, wenn der Körper, welcher an Gewicht nachsteht, die größere Schnelligkeit für sich hat.

Dieß stellte sich bald auf frappante Weise heraus. Im März gingen die im Haag versammelt gewesenen Gesandten wieder aus einander und kaum waren sie auseinander gegangen, als alle ihre Pläne durch eine kühne, geschickte Bewegung des Feindes in Verwirrung gebracht wurden.

Belagerung und Fall von Mons.

Ludwig wußte recht wohl, daß die Versammlung des Congresses höchst wahrscheinlich eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung Europas äußern würde. Dieser Wirkung beschloß er durch Führung eines plötzlichen und furchtbaren Streiches zuvorzukommen. Während seine Feinde ausmachten, wie viel Truppen jeder von ihnen stellen sollte, befahl er

zahlreichen Abtheilungen seiner Armee von weit entlegenen Punkten gegen Mons zu marschiren, eine der wichtigsten, wo nicht die wichtigste der Festungen, welche die spanischen Niederlande schützten. Seine Absicht ward erst entdeckt, als sie schon beinahe ausgeführt war. Wilhelm, der sich auf einige Tage nach Loo zurückgezogen, erfuhr mit Ueberraschung und zu seinem unbeschreiblichen Verdruß, daß Cavallerie, Infanterie, Artillerie, Schiffbrücken, sich auf vielen zusammen laufenden Straßen der bedroheten Stadt mit schnellen Schritten näherten. Hunderttausend Mann waren zusammengezogen worden. Alle Werkzeuge und Bedürfnisse zu diesem Kriege waren von Louvois, dem ersten aller lebenden Administratoren, in reichem Maße beschafft worden. Das Commando war Luxemburg, dem ersten aller lebenden Heerführer, anvertrauet. Die wissenschaftlichen Operationen wurden von Vauban, dem ersten aller lebenden Ingenieure, geleitet. Damit es an nichts fehle, was den Wetteifer in allen Reihen einer treuergebenen Armee anfachen konnte, hatte der prachtliebende König sich selbst von Versailles auf den Weg nach dem Lager gemacht.

Und dennoch hegte Wilhelm noch eine leise Hoffnung, daß es möglich sein werde, die Belagerung aufzuheben. Er eilte nach dem Haag, setzte alle Streitkräfte der Generalstaaten in Bewegung und sendete dringende Botschaften an die deutschen Fürsten.

Noch vor Ablauf von drei Wochen, nachdem er den ersten Wink über die drohende Gefahr erhalten, befand er sich in der Nähe der belagerten Stadt an der Spitze von beinahe funfzigtausend Truppen von verschiedenen Nationen. Eine überlegene, von einem Feldherrn wie Luxemburg commandirte Streitmacht anzugreifen, war ein kühnes, fast ein verzweifeltes Unternehmen. Und dennoch war Wilhelm so fest überzeugt, daß der Verlust von Mons ein fast unersetzlicher Schaden und eine so große Schmach sein würde, daß er sich entschloß, es auf alle Gefahren ankommen zu lassen. Er wußte bestimmt, daß der Ausgang der Belagerung die Politik der Höfe von Stockholm und Kopenhagen bestimmen würde. Diese Höfe hatten in der letzten Zeit geneigt geschienen, sich der Coalition

anzuschließen. Wenn Mons fiel, blieben sie gewiß neutral; ja sie konnten möglicherweise feindlich werden. „Das Risiko," schrieb er an Heinsius, „ist groß, aber dennoch bin ich nicht ohne Hoffnung. Ich werde thun, was sich thun läßt. Der Ausgang steht in Gottes Hand."

An demselben Tage, an welchem dieser Brief geschrieben ward, fiel Mons. Die Belagerung war kräftig betrieben worden. Ludwig selbst war, obschon an der Gicht leidend, mit dem Beispiele eifriger Anstrengung vorangegangen. Seine Haustruppen, das schönste Corps in Europa, hatten sich unter seinen Augen selbst übertroffen. Die jungen Edelleute seines Hofes hatten sich bemüht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem sie sich dem dichtesten Kugelregen mit derselben heitern Behendigkeit aussetzten, mit welcher sie ihre anmuthigen Gestalten auf seinen Hofbällen zur Schau zu tragen pflegten. Seine verwundeten Soldaten wurden entzückt durch die wohlwollende Freundlichkeit, womit er zwischen ihren Matratzen hin und her schritt, selbst mit Hand anlegte, während die Aerzte die Verwundeten verbanden, und einen Napf voll der im Hospital gereichten Brühe zum Frühstück genoß.

Während auf diese Weise unter den Belagerern Alles Gehorsam und Begeisterung war, war unter den Belagerten Alles Uneinigkeit und Verwirrung. Der Dienst auf den französischen Linien ward so gut versehen, daß kein von Wilhelm abgeschickter Bote hindurchzukommen vermochte. Die Garnison wußte nicht, daß Hilfe nahe sei. Die Bürger wurden erschreckt durch die Aussicht auf jene furchtbaren Gräuel, durch welche jene Städte heimgesucht worden. Eine Masse Bomben und glühende Kugeln regneten in die Straßen. Die Stadt stand an zehn Punkten zu gleicher Zeit in Brand. Die friedlichen Einwohner wurden eben durch das Uebermaß ihrer Furcht von einem ungewohnten Muthe erfüllt und empörten sich gegen die Soldaten. Von nun an ward jeder Widerstand unmöglich und es ward eine Capitulation abgeschlossen. Die Armeen zogen sich hierauf in Quartiere zurück. Die militärischen Operationen wurden einige Wochen lang eingestellt, Ludwig kehrte triumphirend nach Versailles zurück und Wilhelm machte

einen kurzen Besuch in England, wo seine Gegenwart dringend nöthig war [1]).

Wilhelm kehrt nach England zurück. — Preston und Ashton wird der Proceß gemacht.

Er fand die Minister noch mit Verfolgung der Verzweigungen des Complotts beschäftigt, welches im Augenblicke vor seiner Abreise entdeckt worden war. In den ersten Tagen des Januar waren Preston, Ashton und Elliot vor den Gerichtshof von Old Bailey gestellt worden. Sie beanspruchten das Recht, sich jeder für sich allein vertheidigen zu lassen. Deshalb ward nothwendig, ihnen auch einzeln den Proceß zu machen. Es hatte sich ein zahlreiches, glänzendes Publikum eingefunden. Viele Pairs waren zugegen. Der Lord Präsident und die beiden Staatssecretäre wohnten den Verhandlungen ebenfalls bei, um zu beweisen, daß die im Gerichtshofe vorgelegten Papiere dieselben seien, welche Billop nach Whitehall gebracht. Eine bedeutende Anzahl Richter hielt die Gerichtsbank besetzt und Holt führte den Vorsitz.

Es existirt jetzt noch ein vollständiger Bericht über diese Verhandlung und verdient aufmerksam studirt und mit den Berichten über andere Processe verglichen zu werden, welche nicht lange zuvor unter demselben Dache stattgefunden. Der ganze Geist des Tribunals hatte in wenigen Monaten eine so vollständige Veränderung erfahren, daß dieselbe als das Werk von Jahrhunderten hätte erscheinen können. Zwölf Jahre

[1]) London Gazette vom 26. März bis 13. April 1691; Monthly Mercuries von März und April; Wilhelms Briefe an Heinsius vom 18. und 29. März, 7. u. 9. April; Dangeau's Memoiren; „Die Belagerung von Mons, eine Tragicomödie," 1691. In diesem Drama überredet die Geistlichkeit, welche dem Interesse Frankreichs ergeben ist, die Bürger, die Stadt zu übergeben. Dieser Verrath entlockt einer Person des Stücks den entrüsteten Ausruf:

„O Priestergeist und Krämergeist, wie sehr entnervt
Ihr doch den Sinn des Menschen!"

früher hatten unglückliche Katholiken, eines Verbrechens angeklagt, welches ihnen nie in die Gedanken gekommen war, vor diesen Schranken gestanden. Die Zeugen für die Krone hatten unter dem Beifallgemurmel der Zuhörer ihre abscheulichen Erdichtungen wiederholt. Die Richter hatten die stumpfsinnige Leichtgläubigkeit und die wilden Leidenschaften des Pöbels getheilt oder sich doch so gestellt, mit den meineidigen Angebern Lächeln und Complimente gewechselt, die von den Gefangenen mit matter Stimme hervorgestammelten Vertheidigungsgründe durch rohes Gebrüll übertäubt und sich, indem sie das Todesurtheil aussprachen, nicht geschämt, unsaubere Witze über Fegefeuer und Messe zu machen. Sobald als das Niedermetzeln der Papisten vorüber war, hatte das Schlachten der Whigs begonnen und die Richter hatten sich dieser neuen Aufgabe mit noch mehr als ihrer frühern Barbarei gewidmet.

Diesen Scandalen hatte die Revolution ein Ende gemacht. Wer, nachdem er die Proceßverhandlungen von Irland und Pickering, Grove und Berry, Sidney, Cornish und Alice Lisle gelesen, die über Preston und Ashton zur Hand nimmt, wird durch den Contrast in Erstaunen versetzt werden. Der Kronanwalt Somers begründete die Anklage mit einer Mäßigung und Humanität, in Bezug auf welche ihm seine Vorgänger durchaus mit keinem Beispiel vorangegangen waren. „Ich bin niemals der Meinung gewesen," sagte er, „daß es in solchen Fällen Pflicht des Anwalt der Krone sei, das Verbrechen der Gefangenen zu übertreiben oder die Indicien in ein falsches Licht zu stellen [1])." Holt's Verhalten war tadellos.

---

[1]) Preston's Proceß in der Collection of State Trials. Ein bei den Verhandlungen Anwesender macht folgende Mittheilung über Somers' Eröffnungsrede: „Die Beweisführung enthielt nichts von affectirter Uebertreibung der Dinge und eben so wenig Proben einer faulen Beredsamkeit, die bei früheren derartigen Verhandlungen einer Reihe hinter einander her gackernder Gänse glich. Hier hörte man nichts als unparteiisch aufgezählte Thatsachen oder daraus abgeleitete natürliche und richtige Bemerkungen." Die Flugschrift, aus welcher ich diese Worte anführe, führt den Titel: **An Account of the late horrid Conspiracy by a Person who was present at the Trials, 1691.**

Pollexfen, ein älterer Mann als Holt oder Somers, besaß noch ein wenig — und schon ein wenig war zu viel — von dem Tone jener schlechten Schule, in welcher er erzogen worden. Obschon er aber ein- oder zwei Mal das strenge Decorum seines Amtes vergaß, so kann ihm doch keine Verletzung der Gerechtigkeit an und für sich Schuld gegeben werden. Die Parteien selbst scheinen durch die Unparteilichkeit und Milde, mit welcher sie behandelt wurden, überrascht worden zu sein. „Ich möchte die Jury nicht irre leiten, das versichere ich Ihnen," sagte Holt zu Preston, „eben so wenig als Eurer Lordschaft die mindeste Ungerechtigkeit zufügen." „Nein, Mylord," sagte Preston, „ich sehe wohl, daß dieß nicht die Absicht Eurer Lordschaft ist." „Was auch immer mein Schicksal sein möge," sagte Ashton, „so kann ich doch nicht umhin, zu gestehen, daß die Untersuchung gegen mich auf höchst unparteiliche Weise geführt worden ist."

Die Delinquenten aber hatten jedoch keinen Gewinn von der Mäßigung des Kronanwalts oder der Unparteilichkeit des Gerichtshofes, denn die Beweise waren unwiderstehlich. Der Sinn der von Billop weggenommenen Papiere war so klar, daß selbst der beschränkteste Geschworene ihn nicht mißverstehen konnte. Ein Theil dieser Papiere war, wie vollständig nachgewiesen ward, von Preston's Hand geschrieben. Einige waren von Ashton's Hand geschrieben, aber der Anwalt für die Anklage hatte dafür keinen Beweis. Die Anklage gegen Ashont ward daher auf die unbestreitbaren Thatsachen gegründet, daß man das hochverrätherische Packet in seiner Brusttasche gefunden und daß er Worte geäußert, welche ganz unverständlich gewesen wären, wenn man nicht annahm, daß er eine schuldbewußte Kenntniß des Inhaltes hatte [1]).

Preston sowohl als Ashton wurden überführt erachtet und zum Tode verurtheilt.

---

[1]) State Trials.

Ashton's Hinrichtung.

Ashton ward schon nach kurzer Zeit hingerichtet. Er hätte sein Leben retten können, wenn er Enthüllungen gemacht hätte. Obschon er aber erklärte, daß er, wenn man ihm das Leben schenke, stets ein treuer Unterthan ihrer Majestäten sein werde, so war er doch fest entschlossen, die Namen seiner Mitschuldigen nicht zu nennen. In diesem Entschlusse ward er durch die nichtschwörenden Geistlichen ermuthigt, die ihn im Gefängnisse besuchten. Wahrscheinlich ward er auch durch ihren Einfluß bewogen, auf dem Schaffot den Scheriffs eine Erklärung zu übergeben, welche er abgeschrieben und unterzeichnet, aber wie zu hoffen steht, nicht selbst verfaßt oder aufmerksam überlegt hatte. In dieser Schrift ließ man ihn sich über die Parteilichkeit eines Processes beklagen, von dem er selbst öffentlich anerkannt, daß er ausgezeichnet unparteiisch geführt worden sei. Eben so ließ man ihn auch auf das Wort eines Sterbenden versichern, daß er nichts von den Papieren wüßte, die man bei ihm gefunden. Unglücklicherweise ergab sich bei näherer Besichtigung, daß seine Erklärung von derselben Hand geschrieben war, wie eines der wichtigsten dieser Papiere. Er starb mit männlicher Standhaftigkeit [1]).

Preston's Unentschlossenheit und Geständnisse.

Elliot ward nicht in Anklagezustand versetzt. Die gegen ihn vorliegenden Indicien waren nicht so klar wie die, auf welche hin seine Genossen verurtheilt worden und er war den Zorn der Regierung nicht werth.

---

[1]) Paper delivered by Mr. Ashton at his execution, to Sir Francis Child, Sheriff of London; Answer to the Paper delivered by Mr. Ashton. Diese Antwort war von Dr. Edward Fowler, später Bischof von Gloucester, geschrieben. Burnet, II. 70; Brief von Bischof Lloyd zu Dodwell, im zweiten Bande von Gutch's Collectanea Curiosa.

Preston's Schicksal blieb lange unentschieden. Die Jacobiten thaten, als erwarteten sie bestimmt, die Regierung werde nicht wagen, sein Blut zu vergießen. Er sei, sagten sie, ein Günstling in Versailles und sein Tod würde auf die furchtbarste Weise gerochen werden. Sie streuten auf den Straßen von London Papiere umher, in welchen versichert ward, daß, wenn ihm etwas Uebles geschehe, Mountjoy und alle anderen vornehmen Engländer, die sich als Gefangene in Frankreich befanden, gerädert werden würden [1]).

Diese abgeschmackten Drohungen würden die Hinrichtung nicht um einen Tag verzögert haben. Die aber, welche Preston in ihrer Gewalt hatten, waren nicht abgeneigt, ihm unter gewissen Bedingungen das Leben zu schenken. Er war in alle Anschläge der Partei der Unzufriedenen eingeweihet und konnte Aufschlüsse von der größten Wichtigkeit geben. Man theilte ihm mit, daß sein Schicksal von ihm selbst abhinge. Der Kampf war ein langer und harter. Stolz, Gewissen, Parteigeist standen auf der einen Seite; die Liebe zum Leben auf der andern. Eine Zeit lang schwankte er unentschlossen hin und her. Er horchte auf seine jacobitischen Genossen und sein Muth stieg. Er schenkte den Organen der Regierung Gehör und der Muth entsank ihm wieder. Des Abends, wenn er dinirt und seinen Rothwein getrunken, fürchtete er nichts. Er wollte lieber sterben wie ein Mann, als durch eine niedrige Handlung seinen Hals retten. Aber seine Stimmung war eine ganz andere, wenn er den nächsten Morgen erwachte, wenn der Muth, den Wein und Gesellschaft ihm verliehen, verdampft war, wenn er mit den eisernen Gittern und steinernen Mauern allein war und wenn der Gedanke an Block, Beil und Sägespäne in ihm aufstieg. Eine Zeit lang schrieb er regelmäßig jeden Vormittag, wenn er nüchtern war, ein Geständniß nieder und verbrannte es jeden Abend, wenn er heiter war [2]). Seine nichtschwörenden Freunde entwarfen einen Plan, um Sancroft zu einem Besuche in dem Tower

---

[1]) Narcissus Luttrell's Diary.
[2]) Narcissus Luttrell's Diary; Burnet, II. 71.

zu bewegen, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß die Ermahnungen eines so großen Prälaten und so frommen Mannes die schwankende Tugend des Gefangenen stärken würden [1]. Ob dieses Mittel etwas geholfen haben würde, läßt sich bezweifeln. Es kam nicht zur Anwendung, die verhängnißvolle Stunde nahete und Preston's Standhaftigkeit wich. Er bekannte seine Schuld und nannte Clarendon, Dartmouth, den Bischof von Ely und William Penn als seine Mitschuldigen. Er nannte noch eine lange Reihe von Personen, gegen welche er selbst keine Beweise in den Händen hätte, die aber, wenn er Penn's Versicherungen trauen könnte, alle gute Freunde von König Jacob wären. Unter diesen Personen befanden sich Devonshire und Dorset [2]. Es ist aber nicht der mindeste Grund vorhanden, zu glauben, daß einer von diesen beiden hochgestellten Männern jemals in mittelbarem oder unmittelbarem Verkehr mit Saint Germain stand. Indessen ist es nicht nöthig, Penn einer vorsätzlichen Lüge anzuklagen. Er war leichtgläubig und geschwätzig. Der Lord Steward und der Lord Kammerherr hatten den Verdruß getheilt, mit welchem ihre Partei die Hinneigung Wilhelms zu den Tories beobachtet, und wahrscheinlich hatten sie diesem Aerger unvorsichtigerweise Ausdruck geliehen. Ein so schwacher Mann wie Penn, der überall Jacobiten zu finden wünschte, und geneigt war, Alles zu glauben, was er wünschte, konnte den Schmähungen, welche der stolze und reizbare Devonshire nur zu schnell aussprach, und Sarkasmen, die bei Anwandlungen von Spleen den Lippen des witzigen Dorset sehr oft entfielen, leicht eine irrthümliche Deutung geben.

Caermarthen, ein Tory und zwar ein von den Whigs früher unbarmherzig verfolgter Tory, war geneigt, dieses müssige Hörensagen so viel als möglich auszubeuten. Aber er erhielt keine Ermuthigung von seinem Herrn, der von allen großen

---

[1] Brief von Collier und Cook an Sancroft unter den Tanner-Manuscripten.

[2] Caermarthen an Wilhelm, 3. Febr. 169⁰/₁; Life of James, II. 443.

Politikern, deren die Geschichte gedenkt, zum Mißtrauen am wenigsten geneigt war. Als Wilhelm nach England zurückkam, ward Preston ihm vorgeführt und aufgefordert, das Geständniß zu wiederholen, welches er den Ministern bereits gemacht. Der König stand hinter dem Stuhl des Lord Präsidenten und hörte ernsthaft zu, während Clarendon, Dartmouth, Turner und Penn genannt wurden. Sobald aber der Gefangene von dem, was er selbst bezeugen konnte, auf die Geschichte überging, welche Penn ihm erzählt, berührte Wilhelm Caermarthen an der Schulter und sagte: „Mylord, dergleichen Dinge haben wir schon zu viel gehabt." [1]) Diese rechtzeitige Großmuth fand den ihr gebührenden Lohn. Devonshire und Dorset wurden von diesem Tage an eifriger als je in der Sache des Herrn, welcher trotz der Verleumdung, die gleichwohl durch ihre eigene Indiscretion vielleicht einige Begründung erhalten, fortfuhr, ihrer Loyalität zu vertrauen [2]).

Milde gegen die Verschwörer. — Clarendon; Dartmouth; Turner; Penn.

Selbst Die, welche sich unzweifelhaft eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, wurden größtentheils mit großer Milde behandelt. Clarendon saß ungefähr sechs Monate im Tower. Seine Schuld war vollkommen erwiesen und eine Partei unter den Whigs verlangte laut und ungestüm seinen Kopf. Er

---

[1]) Daß diese Darstellung von jenen Vorgängen der Hauptsache nach richtig ist, wird durch das Life of James, II. 443 hinreichend bewiesen. Einige kleine Umstände habe ich Dalrymple entlehnt, der sie, glaube ich, aus nun unwiederbringlich verlorenen Papieren schöpfte, welche er in dem schottischen Collegium zu Paris gesehen.

[2]) Der Erfolg von Wilhelms „scheinbarer Milde" wird selbst von dem Compilator des Life of James zugegeben. „Das Verfahren des Prinzen von Oranien," heißt es, „gelang so gut, daß, welche Gesinnungen jene Lords, die Mr. Penn genannt hatte, zu jener Zeit auch gehegt haben mochten, sie doch später sich als die bittersten Feinde gegen die Sache Seiner Majestät erwiesen." — II. 443.

ward aber durch die rührenden Bitten seines Bruders Rochester, durch die Fürsprache des menschenfreundlichen und edelmüthigen Burnet und durch Mariens Ehrfurcht vor dem Andenken ihrer Mutter gerettet. Die Haft des Gefangenen war nicht streng. Er durfte seine Freunde zu Tische einladen. Als endlich seine Gesundheit in Folge der Einsperrung zu leiden begann, erhielt er Erlaubniß, unter der Obhut eines Wächters aufs Land zu gehen. Der Wächter ward bald abberufen und Clarendon unterrichtet, daß er, so lange er ein ruhiges ländliches Leben führe, durchaus nicht weiter behelligt werden würde [1]).

Dartmouth's Verrath war von nicht gewöhnlicher Art. Er war englischer Seemann und hatte einen Plan entworfen, Portsmouth an die Franzosen zu verrathen und sich erboten, das Commando über ein französisches Geschwader gegen sein Vaterland zu übernehmen. Eine ernste Erschwerung seiner Schuld lag darin, daß er einer von den Allerersten gewesen war, welche Wilhelm und Marien den Eid der Treue geleistet. Er ward verhaftet und vor den Geheimen Rath gestellt. Es ist jetzt noch ein von ihm selbstgeschriebener Bericht über das, was hierbei vorging, vorhanden. In diesem Berichte giebt er zu, daß er mit einem hohen Grade von Artigkeit und Zartgefühl behandelt ward. Er behauptete ungestüm seine Unschuld. Er erklärte, er habe niemals mit Saint Germain correspondirt, er sei dort gar nicht beliebt und Maria von Modena ganz besonders habe einen Groll gegen ihn. „Mylords," sagte er, „ich bin ein Engländer. Ich habe zu einer Zeit, als das Interesse des Hauses Bourbon hier am überwiegendsten war, die Franzosen stets gemieden, Männer sowohl als Frauen. Lieber würde ich meinen letzten Blutstropfen vergießen, als Portsmouth in der Gewalt von Fremdlingen sehen. Ich bin kein solcher Narr, zu glauben, daß König Ludwig uns blos zum Nutzen des Königs Jacob zu besiegen wünscht. Ich weiß gewiß, daß man mir in Wahrheit nichts zur Last legen kann, als

[1]) Man sehe sein Diary; Evelyn's Diary, 25. März, 22. April, 11. Juli 1691; Burnet, II. 71; Briefe von Rochester an Burnet, 21. März und 2. April 1691.

höchstens einiges albernes Geschwätz beim Glase.“ Seine Betheuerungen schienen einigen Eindruck gemacht zu haben, denn anfangs ward ihm erlaubt, in der milden Haft des Schwarzen Stabes zu bleiben. Nach näheren Erörterungen beschloß man jedoch, ihn in den Tower zu schicken. Nachdem er hier einige Wochen gewesen, starb er am Schlagfluße, lebte aber lange genug, um seine Schande dadurch vollständig zu machen, daß er seinen Degen der neuen Regierung anbot und in hochtrabenden Worten die Hoffnung aussprach, daß ihm durch Gottes und Ihrer Majestäten Güte eine Gelegenheit gegeben werde, zu zeigen, wie sehr er die Franzosen hasse [1]).

Turner lief keine ernste Gefahr, denn die Regierung war durchaus nicht geneigt, einen von den Sieben, welche die denkwürdige Petition unterzeichnet, aufs Schaffot zu schicken. Ein Verhaftsbefehl ward jedoch gegen ihn ausgefertigt und seine Freunde hatten wenig Hoffnung, daß er entkommen würde, denn seine Nase war von der Art, daß Niemand, der sie einmal gesehen, sie so leicht vergaß und es half nicht viel, daß er eine große wallende Perrücke aufsetzte und sich den Bart wachsen ließ. Die Verfolgung war höchst wahrscheinlich keine sehr eifrige, denn nachdem er sich noch einige Wochen verstohlen in England herumgetrieben, gelang es ihm, über den Canal zu entkommen und er blieb einige Zeit in Frankreich [2]).

Gegen Penn ward ein Verhaftsbefehl ausgefertigt und er entrann den Häschern nur mit genauer Noth. Es traf sich

---

[1]) Life of James, II. 443. 450; Legge Papers in der Mackintosh Sammlung.

[2]) Burnet, II. 71; Evelyn's Diary, 4. u. 18. Jan. $169^0/_1$; Brief von Turner an Sancroft, 19. Januar $169^0/_1$; Brief von Sancroft an Lloyd von Norwich, 2. April 1692. Diese beiden Briefe befinden sich unter den Tanner Manuscripten in der Bodleyanischen Bibliothek und sind abgedruckt in dem Life of Ken by a Layman. Turner's Flucht nach Frankreich wird in Narcissus Luttrell's Diary für Febr. 1690 erwähnt. Man sehe auch „Ein Gespräch zwischen dem Bischof von Ely und seinem Gewissen,“ 16. Febr. $169^0/_1$. Das Gespräch wird durch Trompetenklang unterbrochen. Der Bischof hört sich öffentlich als Hochverräther proclamiren und ruft aus:

„Komm Bruder Penn, 's ist Zeit, daß wir verschwinden.“

nämlich, daß er an dem Tage, an welchem sie gegen ihn ausgesendet wurden, einer merkwürdigen Ceremonie in einiger Entfernung von seiner Heimat beiwohnte. Es hatte nämlich ein Ereigniß stattgefunden, welches ein Historiker, dessen Aufgabe es ist, das wirkliche Leben einer Nation aufzuzeichnen, nicht ohne Beachtung übergehen darf. Während London von der Nachricht, daß ein Complott entdeckt worden, in Bewegung gesetzt ward, starb Georg Fox, der Gründer der Quäkersecte.

Georg Fox' Tod; sein Charakter.

Mehr als vierzig Jahre waren verflossen, seitdem Fox angefangen hatte, Gesichte zu sehen und Teufel auszutreiben [1]). Er war damals ein junger Mann von reinen Sitten und ernstem Verhalten, mit einer hartnäckigen Sinnesart, der Erziehung eines Handarbeiters und einem Verstande, der sich in dem unglücklichsten aller Zustände befand, das heißt, er war für die Freiheit zu zerrüttet und für das Irrenhaus nicht zerrüttet genug. Die Umstände, in welche er sich versetzt sah, waren von der Art, daß sie kaum verfehlen konnten, die in seiner Constitution liegenden Geisteskrankheiten in der stärksten Form zur Entwickelung zu bringen. Zu der Zeit, wo seine Fähigkeiten reiften, strebten Bischöfliche, Presbyterianer, Independenten und Baptisten nach der Herrschaft und waren in jedem Winkel des Landes beschäftigt, mit einander zu streiten und einander herunter zu machen. Er wanderte von Gemeinde zu Gemeinde, er hörte Priester gegen die Puritaner predigen, er hörte Puritaner gegen die Priester predigen und suchte bei Doctoren beider Parteien vergebens geistliche Führung und Tröstung. Ein jovialer alter Geistlicher der anglikanischen Kirche rieth ihm, Tabak zu rauchen und Psalmen zu singen; ein ande-

---

[1]) Eine Probe von seinen Gesichten sehe man in seinem Tagebuch, S. 13; was das Austreiben von Teufeln betrifft, S. 26. Ich citire hier die Folioausgabe von 1765.

rer gab ihm den Rath, zur Ader zu lassen [1]). Der junge Forscher wendete sich, angewidert von diesen Rathgebern, zu den Dissentern und fand in denselben ebenfalls blinde Führer [2]). Nach einiger Zeit kam er zu dem Schlusse, daß kein menschliches Wesen im Stande sei, ihn in göttlichen Dingen zu unterrichten und daß die Wahrheit ihm durch directe Eingebung vom Himmel mitgetheilt worden sei. Er stellte den Satz auf, daß die Theilung der Sprachen in Babel begonnen habe und, da die Verfolger Christi dem Kreuze Christi eine Ueberschrift in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache gegeben, die Kenntniß der Sprachen, ganz besonders aber der lateinischen, griechischen und hebräischen, einem christlichen Geistlichen nutzlos sein müsse [3]). In der That war er auch so weit entfernt, viele Sprachen zu verstehen, daß er gar keine verstand, und die corrupteste Stelle eines hebräischen Textes kann dem Ungelehrten nicht unverständlicher sein als sein Englisch oft dem scharfsinnigsten und aufmerksamsten Leser ist [4]).

---

[1]) Tagebuch, S. 4.

[2]) Tagebuch, S. 7.

[3]) „Was sie wissen, das wissen sie von Natur, die sich von dem Befehl abwenden und von dem Geiste abweichen, dessen Frucht verwelkt, welcher sagt, daß Hebräisch, Griechisch und Latein das Original ist. Ehe Babel war, hatte die Erde nur eine Sprache und Nimrod, der listige Jäger vor dem Herrn, welcher aus dem verfluchten Stamme Ham's hervorgegangen war, des Gründers und Erbauers von Babel, welches Gott durch viele Sprachen verwirrte und dieses sagen sie ist die Ursprache, welche von dem Geist und Befehl abwich, und Pilatus hatte sein ursprüngliches Hebräisch, Griechisch und Latein, welcher Christum kreuzigte und es über ihn setzte." — „Eine Botschaft von dem Herrn an das Parlament von England durch G. Fox, 1654." Dasselbe Argument findet man in den Tagebüchern, nur ist es durch den Herausgeber derselben ein wenig besser stylisirt worden. „Glaubst du, Diener Christi, durch diese ursprünglich verworrenen Sprachen zu machen, welche aus Babel hervorgingen, in Babylon bewundert werden und durch einen Verfolger über Christus, das Leben, gesetzt wurden?" — S. 64.

[4]) Sein Tagebuch ward vor der Herausgabe durch Leute von mehr Verstand und Kenntnissen als er selbst besaß, revidirt und giebt daher, so abgeschmackt es auch ist, uns keinen Begriff von seinem wahren Style. Das Nachfolgende ist ein gutes Probestück. Es ist die Einleitung zu einem seiner Manifeste. „Die, welche die Welt, die ohne Furcht vor Gott ist,

Eine der kostbaren Wahrheiten, welche von der Gottheit diesem neuen Apostel offenbart wurden, war, daß es Lüge und Schmeichelei sei, sich der zweiten Person des Plurals anstatt der zweiten Person des Singulars zu bedienen. Eine zweite war, daß, wenn man von dem Monat März spreche, man dem blutdürstigen Gotte Mars huldige und daß man, wenn man vom Montag spreche, dem Monde eine götzendienerische Huldigung erweise. Guten Morgen oder guten Abend zu sagen, war höchst tadelnswerth, denn in diesen Redensarten lag offenbar, daß Gott auch schlechte Tage und schlechte Abende gemacht habe[1]). Ein Christ war verbunden, lieber dem Tod ins Antlitz zu schauen, als vor dem vornehmsten aller Menschen den Hut zu ziehen. Als Fox aufgefordert ward, eine biblische Autorität für dieses Dogma anzuführen, citirte er die Stelle, in welcher geschrieben steht, daß Sadrach, Mesach und Abednego mit ihren Hüten auf den

---

Quäker nennt, läugnen und verachten alle Meinungen und sie läugnen alle Vorstellungen und sie läugnen alle Secten und sie läugnen alle Ansichten und Urtheile, die aus dem Willen und den Gedanken hervorgehen und sie läugnen Zauberei und alle Eide, und die Welt und ihre Werke, und ihre Verehrungen und ihre Gebräuche mit dem Licht und sie läugnen falsche Wege und falsche Verehrungen, Verführer und Betrüger, welche jetzt in der Welt zu sehen sind mit dem Licht und mit diesem sind sie verdammt, welches Licht führt zum Frieden und Leben vom Tode, welches nun Tausende sehen den neuen Lehrer Christus, ihn, durch den die Welt geschaffen ward, der unter den Kindern des Lichts herrscht, und mit dem Geist und der Macht des lebendigen Gottes sie die Spreu von dem Weizen unterscheiden lehrt und sieht, was geschüttelt werden muß und das, was nicht geschüttelt oder bewegt werden kann, und dieß läßt das sehen, was geschüttelt und bewegt ist, wie solche, die in den Ansichten, Meinungen, Vorstellungen, Gedanken und Phantasien leben, diese werden alle geschüttelt und aufgehäuft, und die, welche geschüttelt und auf die Seite gebracht diese vorerwähnten Dinge sehen, wandeln in Frieden, unerkannt und unsichtbar für die, welche nicht auf die Seite gebracht und nicht geschüttelt in diesen Dingen wandeln." — „Eine Warnung für die Welt, welche im Dunkeln tappt, von G. Fox, 1655."

[1]) Man sehe die Schrift unter dem Titel: „Ueber Guten Morgen und Guten Abend, die Gebräuche der Welt, aber durch das Licht, welches in die Welt gekommen ist, Allen offenkundig gemacht, die noch im Finstern wandeln, durch G. Fox, 1657."

Köpfen in den feurigen Ofen geworfen wurden und wenn man seiner eigenen Erzählung Glauben beimessen darf, so wußte der Oberrichter von England auf dieses Argument nichts zu erwiedern, als daß er rief: „Führt ihn weg, Schließer“[1]). Eben so bestand Fox auf dem nicht weniger wichtigen Argument, daß die Türken ihren Vorgesetzten niemals ihre bloßen Köpfe zeigen und er fragte mit großem Eifer, ob die, welche den edlen Namen Christen trügen, nicht die Türken an Tugend übertreffen sollten?[2]). Das Verbeugen untersagte er streng und schien es sogar als die Wirkung eines teuflischen Einflusses zu betrachten, denn wie er bemerkte, ging die Frau im Evangelium, so lange sie vom Geiste der Krankheit besessen war, krumm, und wieder gerade, sobald als die göttliche Macht sie von der Tyrannei des Bösen befreit hatte[3]). Seine Auslegungen der heiligen Schrift waren von ganz absonderlicher Art. Stellen, welche nach der Anschauungsweise aller Leser des Evangeliums sechzehn Jahrhunderte lang bildlich gewesen waren, legte er buchstäblich aus. Andere Stellen dagegen, die kein menschliches Wesen jemals vor ihm in einem andern als buchstäblichen Sinne verstanden hatte, deutete er bildlich. So leitete er aus jenen rhetorischen Ausdrücken, in welchen die Pflicht der Geduld bei Beleidigungen empfohlen wird, die Lehre ab, daß Nothwehr gegen Räuber und Mörder unerlaubt sei. Andererseits erklärte er die deutlichen Befehle, mit Wasser zu taufen und zum Andenken an die Erlösung des Menschengeschlechtes Brot und Wein zu genießen, für allegorisch.

Er wanderte lange von Ort zu Ort, lehrte seine seltsame Theologie, zitterte in seinen Paroxismen von fanatischer Aufregung wie ein Espenlaub, drängte sich in Kirchen ein, welchen er den Spitznamen „Thurmhäuser“ gab, unterbrach die Predigten und Gebete durch lautes Geschrei[4]) und molestirte Geistliche und Gerichtspersonen mit Briefen, welche viel Aehnlichkeit mit Parodien auf jene erhabenen Aussprüche hatten, durch

[1]) Tagebuch, S. 166.

[2]) Brief von Harlingen, vom 11. Tage des sechsten Monats, 1677.

[3]) Ueber Verbeugungen, von G. Fox, 1657.

[4]) Man sehe zum Beispiel das Tagebuch, S. 24. 26 u. 51.

welche die hebräischen Propheten den Fall von Babylon und Tyrus voraussagten [1]).

Durch alles dieß ward er bald sehr bekannt. Sein seltsames Gesicht, seine wunderliche Sprache, sein unbeweglicher Hut und seine ledernen Hosen waren im ganzen Lande bekannt und er rühmt sich, daß, sobald als man die Worte vernahm: „Der Mann mit den Lederhosen kommt," heuchlerische Lehrer von Schrecken ergriffen wurden und Miethlingspriester sich beeilten ihm aus dem Wege zu kommen [2]). Er ward mehrmals festgenommen und in den Stock gelegt, zuweilen mit Recht, weil er den öffentlichen Gottesdienst gestört, und zuweilen mit Unrecht, weil er blos Unsinn geschwatzt. Bald versammelte er eine Anzahl Jünger um sich, von welchen einige ihn an Abgeschmacktheit noch übertrafen. Er hat uns erzählt, daß einer seiner Freunde nackt durch Skipton ging und die Wahrheit predigte [3]) und daß ein anderer von der Gottheit bewogen ward, nackt auf Marktplätze und in die Häuser angesehener Leute und Geistlichen zu gehen [4]). Fox beklagt bitterlich, daß diese durch den heiligen Geist eingegebenen frommen Handlungen durch die böse Welt mit höhnendem Geschrei, Kothwerfen und Peitschenhieben vergolten wurden. Obschon er aber dem Eifer dieser Märtyrer seinen Beifall schenkte, so ging er doch nicht ganz so weit wie sie. Allerdings ward er zuweilen genöthigt, sich theilweise zu entblößen. So zog er z. B. seine Schuhe aus und ging barfuß durch Lichfield, indem er rief: „Wehe der blutigen Stadt! [5])" Doch zeigt sich nirgends, daß er es jemals für seine Pflicht gehalten, vor dem

---

[1]) Man sehe zum Beispiel den Brief an Sawkey, einen Friedensrichter in dem Tagebuche S. 86; den Brief an William Lampitt, einen Geistlichen, welcher anfängt: „Das Wort des Herrn an Dich, o Lampitt," S. 80, und den Brief an einen andern Geistlichen, den er den Priester Tatham nennt, S. 92.

[2]) Tagebuch, S. 55.

[3]) Tagebuch, S. 300.

[4]) Tagebuch, S. 323.

[5]) Tagebuch, S. 48.

Publikum ohne jenes anständige Kleidungsstück zu erscheinen, von welchem seine gewöhnliche Benennung abgeleitet war.

Wenn wir unser Urtheil über Georg Fox blos auf Anschauung seiner eigenen Handlungen und Schriften gründen, so werden wir keinen Grund sehen, ihn in moralischer oder in intellectueller Beziehung über Ludwig Muggleton oder Johanna Southcote zu stellen. Aber es wäre sehr unrichtig, die Secte, welche ihn als ihren Gründer betrachtet, mit den Muggletonianern oder den Southcotianern auf eine und dieselbe Stufe stellen zu wollen. Es traf sich nämlich, daß unter den Tausenden, welche von seiner Schwärmerei angesteckt wurden, sich einige Personen befanden, deren Fähigkeiten und Kenntnisse von den seinigen sehr verschieden waren. Robert Barclay war ein Mann von bedeutendem Talente und großer Gelehrsamkeit. William Penn war, obschon er Barclay sowohl an natürlichen als erworbenen Fähigkeiten nachstand, ein Gentleman und Gelehrter. Daß solche Männer die Anhänger von Georg Fox werden konnten, darf Niemand Wunder nehmen, welcher bedenkt, was für kräftige und hochgebildete Geister in unserer eigenen Zeit durch die unbekannten Zungen hinters Licht geführt wurden. Die Wahrheit ist, daß keine Fähigkeit des Geistes eine Sicherung gegen Verirrung dieser Art bietet. Was Gott und seine Beziehungen zu dem Menschen betrifft, so können die höchsten menschlichen Fähigkeiten wenig mehr entdecken, als die niedrigsten. In der Theologie ist der Abstand nur klein zwischen Aristoteles und einem Kind, zwischen Archimedes und einem nackten Barbaren. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß kluge Männer, der Forschung müde, durch Ungewißheit gequält, sich sehnend, etwas zu glauben und doch ringsum Hindernisse wahrnehmend, sich absolut Lehrern unterwerfen, welche mit festem und zweifellosem Glauben auf eine übernatürliche Mission Anspruch machen. Auf diese Weise sehen wir häufig forschende und unruhige Geister sich vor ihrem eigenen Skepticismus in den Schooß einer Kirche, welche unfehlbar zu sein vorgiebt, flüchten, und, nachdem sie das Dasein einer Gottheit in Zweifel gezogen, es über sich gewinnen, eine Hostie anzubeten.

Und so geschah es auch, daß Fox einige Proselyten machte, die in Allem, nur nicht in der Energie seiner Ueberzeugungen, unermeßlich hoch über ihm standen. Durch diese Neubekehrten wurden seine plumpen Theorien zu einer für den gesunden Menschenverstand und den gesunden Geschmack weniger anstößigen Form geglättet. Kein Satz, den er aufgestellt, ward zurückgenommen. Keine unanständige oder lächerliche Handlung, die er gethan oder gebilligt, ward verdammt, sondern nur Das, was in seiner Theorie und Praxis die gröbsten Ungereimtheiten enthielt, gemildert oder wenigstens dem Publikum nicht aufgedrängt. Alles, was sich beschönigen ließ, ward in das günstigste Licht gestellt; sein Kauderwälsch ward ins Englische übersetzt; man schob seinen Redensarten Bedeutungen unter, die er selbst nicht im Stande gewesen wäre, zu begreifen und sein System ward, nachdem es so verbessert worden, daß er es selbst nicht wieder erkannt haben würde, durch zahlreiche Citate aus heidnischen Philosophen und christlichen Kirchenvätern vertheidigt, die er niemals auch nur dem Namen nach gekannt [1]).

Nichtsdestoweniger fuhren Die, welche seine Theologie umgestaltet, fort, die tiefste Verehrung für ihn zu bekennen und

---

[1]) „Besonders in der letzten Zeit," sagt Leslie, der heftigste von allen Feinden der Secte, „haben einige von ihnen sich dem Christenthum mehr zu nähern gesucht, als je vorher geschehen und der sinnreiche Mr. Penn hat einige ihrer ungeschlachten Begriffe verfeinert und sie in eine gewisse Form gebracht und hat sie verständig und englisch sprechen lassen, wovon Georg Fox, ihr erster und großer Apostel nicht die mindeste Kenntniß hatte. . . . . Sie geben sich alle mögliche Mühe, ihrer Lehre den Anschein zu geben, als sei dieselbe von Anfang an gleichförmig gewesen und als habe keine Abänderung stattgefunden. Deshalb stellen sie sich die Aufgabe, alle Schriften von George Fox und andern der ersten Quäker zu vertheidigen und drehen und winden sich, um sie — wiewohl es unmöglich ist — mit dem in Uebereinstimmung zu bringen, was sie heutzutage lehren." (Die Schlange im Grase, 3. Auflage 1698. Einleitung.) Leslie war gegen seinen Mitjacobiten Penn stets höflicher als gegen irgend einen andern Quäker. Penn selbst sagt von seinem Meister: So abgebrochen und zusammenhangslos ihm auch zuweilen seine Aussprüche über göttliche Dinge entfielen, so ist es doch wohl bekannt, daß sie oft gleichsam Texte zu vielen schöneren Erklärungen waren." Das heißt, Georg Fox schwatzte Unsinn und einige seiner Freunde umschrieben es, bis Sinn daraus ward.

ohne Zweifel auch zu fühlen und seine verrückten Episteln wurden bis zuletzt in Quäkerversammlungen im ganzem Lande mit Ehrfurcht empfangen und vorgelesen.

Sein Tod rief eine Sensation hervor, die sich nicht auf seine eignen Jünger beschränkte. Am Morgen seines Leichenbegängnisses versammelte sich eine große Menschenmenge um das Bethaus in Gracechurch Street. Von hier ward die Leiche nach dem Begräbnißplatz der Secte in der Nähe von Bunhill Fields getragen. Mehrere Redner sprachen zu der Menge, welche den Kirchhof anfüllte. Penn war einer der hervorragendsten unter den Schülern, welche die Leiche ihres Lehrers und Meisters der Erde übergaben. Kaum war die Ceremonie beendet, als er erfuhr, daß Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen worden seien. Er ergriff sofort die Flucht und hielt sich viele Monate lang verborgen[1]).

Unterredung zwischen Penn und Sidney.

Nicht lange nach Penn's Verschwinden erhielt Sidney eine seltsame Mittheilung von ihm. Penn bat um eine Unterredung, verlangte aber das Versprechen, daß man ihn unbelästigt in sein Versteck zurückkehren lasse wolle. Sidney erlangte die königliche Erlaubniß, eine Zusammenkunft unter diesen Bedingungen zu verabreden. Penn fand sich an dem bestimmten

[1]) In der Lebensgeschichte Penn's welche seinen Werken vorangeht, lesen wir, daß die Verhaftsbefehle am 16. Januar $169^0/_1$ erlassen wurden und zwar in Folge einer eidlich erstatteten Anklage von William Fuller, der mit Recht als ein elender Wicht, als ein Lügner und Betrüger bezeichnet wird, und diese Geschichte wird von Mr. Clarkson nacherzählt. Aber dennoch ist sie ganz gewiß unrichtig. Caermarthen sagt in seinem Briefe an Wilhelm vom 3. Februar, daß damals blos ein Zeuge gegen Penn aufgetreten war und dieser eine Zeuge war Preston. Es ist folglich klar, daß Fuller nicht der Denunciant war, auf dessen Eid hin der Verhaftsbefehl gegen Penn ausgeführt ward. Fuller scheint vielmehr nach seiner eigenen Lebensgeschichte damals im Haag gewesen zu sein. Als Nottingham am 26. Juni an Wilhelm schrieb, war ein anderweiter Zeuge aufgetreten.

Orte ein und sprach ausführlich zu seiner Vertheidigung. Er erklärte, er sei ein treuer Unterthan des Königs Wilhelm und der Königin Marie und wenn er von irgend einem Anschlage gegen sie etwas wüßte, so würde er denselben offenbaren. Von seinem Ja und Nein abweichend, betheuerte er und rief Gott zum Zeugen an, daß er von keinem Complott etwas wisse, daß er überhaupt an das Vorhandensein eines Complottes nicht glaube, wenn nicht vielleicht die ehrgeizigen Absichten der französischen Regierung Complotte genannt werden könnten. Sidney, der wahrscheinlich erstaunt war, einen Mann, der einen solche Abscheu vor Lügen hatte, daß er nicht einmal von den gewöhnlichen Höflichkeitsformeln Gebrauch machte, und einen solchen Abscheu vor dem Schwören, daß er vor Gericht nicht das Evangelium küßen wollte, etwas, was sehr wie eine Lüge klang, sagen und durch etwas, was viel Aehnlichkeit mit einem Schwure hatte, bekräftigen zu hören, fragte, wie, wenn wirklich kein Complott vorhanden wäre, die bei Ashton gefundenen Briefe und Notizen sich erklären ließen. Dieser Frage wich Penn aus. „Wenn," sagte er, „ich nur den König sprechen könnte, so wollte ich ihm alles offen gestehen. Ich wollte ihm Vieles sagen, was für ihn zu wissen sehr wichtig ist. Blos auf diese Weise kann ich ihm nützlich sein. Ein Zeuge für die Krone kann ich nicht sein, denn mein Gewissen gestattet mir nicht, einen Eid zu leisten." Er versicherte Sidney, die furchtbarsten Feinde der Regierung seien die unzufriedenen Whigs. „Die Jacobiten sind nicht gefährlich. Es ist nicht ein einziger unter ihnen, der gesunden Menschenverstand besäße. Einige der Personen, welche mit dem Könige von Holland herübergekommen, sind weit mehr zu fürchten." Es scheint nicht, daß Penn irgendwelchen Namen nannte. Man ließ ihn ungehindert sich wieder entfernen. Es wurden keine thätigen Nachsuchungen nach ihm angestellt. Er hielt sich noch einige Monate lang in London versteckt und stahl sich dann an die Küste von Sussex hinunter und entfloh nach Frankreich. Nachdem er ungefähr drei Jahr sich da und dort umhergetrieben, söhnte er sich durch Vermittelung einiger hochgestellten Männer, welche seine Fehler um seiner guten Eigenschaften willen über-

sahen, mit der Regierung aus und wagte wieder, seine Thätigkeit als Apostel einer neuen Religion zu beginnen. Der Dank, den er für die Milde bewies, womit er behandelt worden, gereicht seinem Charakter eben nicht zur Ehre. Kaum hatte er nämlich seine öffentlichen Predigten über die Ungesetzmäßigkeit des Krieges wieder begonnen, so schickte er eine Botschaft an Jacob, in welcher er diesen dringend aufforderte, mit dreißigtausend Mann eine sofortige Landung in England zu unternehmen [1]).

Preston wird begnadigt.

Es vergingen einige Monate, ehe Preston's Schicksal entschieden ward. Nach mehreren Fristverlängerungen bestimmte die Regierung, überzeugt, daß er, obschon er viel gesagt, doch noch mehr sagen könne, einen Tag zu seiner Hinrichtung und ertheilte den Sheriffs Befehl, die Maschinerie des Todes in Bereitschaft zu halten [2]). Es ward ihm indessen eine nochmalige Frist bewilligt und nach einigen Wochen erlangte er eine Begnadigung, die sich jedoch blos auf sein Leben erstreckte

[1]) Sidney an Wilhelm, 27. Febr. $169^{0}/_{1}$, der Brief befindet sich in Dalrymple's Anhang II. Theil, VI. Buch. Narcissus Luttrell erwähnt in seinem Diary für Septbr. 1691 Penn's Flucht von Shoreham nach Frankreich. Am 5. Dec. 1693 machte Narcissus den folgenden Eintrag: „William Penn, der Quäker, der sich einige Zeit lang versteckt gehalten, bis die gegen ihn anhängige Sache niedergeschlagen worden, zeigt sich jetzt wieder öffentlich und predigte am vergangenen Freitage im Stier zu Saint Martin's. Am $^{18}/_{28}$. Dec. 1693 ward in Saint Germain unter Melfort's Leitung eine Schrift aufgesetzt, die eine Stelle enthielt, von welcher das Nachfolgende eine Uebersetzung ist: „Mr. Penn sagt, Eure Majestät habe schon mehrere Gelegenheiten gehabt, aber niemals eine so günstige wie die gegenwärtige und er hofft, Eure Majestät werde den allerchristlichsten König dringend ermahnen, sie nicht zu versäumen und daß eine Landung mit dreißigtausend Mann Eure Majestät nicht blos wieder auf den Thron setzen, sondern auch allem Anscheine nach die Coalition sprengen werde.“ Diese Schrift befindet sich unter den Nairne Manuscripten und ward von Macpherson übersetzt.

[2]) Narcissus Luttrell's Diary, 11. April 1691.

und sein Eigenthum allen Folgen seiner Verurtheilung unterworfen ließ. Sobald als er in Freiheit gesetzt war, gab er neuen Grund zu Anstoß und Verdacht und ward abermals festgenommen, verhört und ins Gefängniß gesetzt [1]). Endlich ward ihm erlaubt, sich von dem Gezisch und den Verwünschungen beider Parteien verfolgt in ein einsames Schloß im nördlichen Bezirke von Yorkshire zurückzuziehen. Hier brauchte er wenigstens nicht die verächtlichen Blicke alter Kameraden zu ertragen, die ihn früher für einen Mann von unerschrockenem Muth und makelloser Ehre gehalten, aber jetzt erklärten, daß er im besten Falle ein niedrigdenkender Feigling sei, und ihren Argwohn andeuteten, daß er von Anfang an ein Spion und Laurer gewesen [2]). Er benutzte den kurzen und traurigen Rest seines Lebens dazu, daß er die „Tröstungen" des Boethius ins Englische übersetzte. Diese Arbeit erschien nach dem Tode des Uebersetzers. Sie ist hauptsächlich merkwürdig wegen einiger sehr unglücklichen Versuche, unsere Versification durch allerhand neue Metra zu bereichern und wegen der Anspielungen, mit welchen die Vorrede angefüllt ist. Unter einem dünnen Schleier bildlicher Ausdrücke stellte Preston seinen eigenen vernichteten Ruf und sein gebrochenes Herz dem öffentlichen Mitleid oder der Verachtung zur Schau. Er beklagte sich, daß das Tribunal, welches ihn zum Tode verurtheilt, ihn nachsichtiger behandelt habe als seine früheren Freunde und daß Viele, welche nie durch Versuchungen wie die seinen auf die Probe gestellt, auf wohlfeile Weise sich den Ruf des Muthes erworben, indem sie seine Feigheit verhöhnten und aus der Ferne Schrecknissen Trotz geboten, welche, wenn sie nahe gerückt werden, selbst einen standhaften Geist zu erschüttern vermögen.

---

[1]) Narcissus Luttrell's Diary, August 1691; Brief von Vernon an Wharton, 17. Oct. 1691 in der Bodleian Bibliothek.

[2]) Die Meinung der Jacobiten erhellt aus einem Briefe, der sich in dem Archive des französischen Kriegsministeriums befindet. Er war geschrieben in London am 25. Juni 1691.

Freude der Jacobiten über den Fall von Mons.

Der Muth der Jacobiten, welcher durch die Entdeckung von Preston's Complott eine Zeit lang gedämpft worden, ward durch den Fall von Mons neu belebt. Die Freude der ganzen Partei war eine grenzenlose. Die nichtschwörenden Priester liefen zwischen Sam's Kaffeehaus und Westminster Hall hin und her, verkündeten das Lob Ludwigs und lachten über den erbärmlichen Ausgang der Berathungen des großen Congresses. Im Park schritten die Unzufriedenen stolz und trotzig einher und sprachen ganz laut von Aufruhr. Der hervorragendste unter diesen Prahlern war Sir John Fenwick, der unter der letzten Regierung in hoher Gunst gestanden und ein militärisches Commando bekleidet hatte und jetzt ein unermüdlicher Agitator und Verschwörer war. In seinem Triumphgefühle vergaß er die Artigkeit, welche der Mann dem Weibe schuldig ist. Er hatte sich schon mehr als einmal durch die Impertinenz hervorgethan, welche er gegen die Königin an den Tag legte. Jetzt stellte er sich ihr absichtlich in den Weg, wenn sie ihren Spaziergang machte, und sah sie, während Alle um ihn her das Haupt entblößten und sich tief verneigten, dreist und unverschämt an und rückte den Hut spottend auf die Seite. Diese Beleidigung war nicht blos eine höchst rohe, sondern auch eine feige. Denn das Gesetz hatte keine Strafen für bloße Impertinenz, wie groß dieselbe auch wäre, festgesetzt und der König war der einzige Gentleman und Soldat im Königreiche, der seine Gattin nicht mit seinem Degen vor Beleidigungen schützen konnte. Die Königin konnte weiter nichts thun, als den Parkhütern befehlen, Sir John nicht wieder zum Thor herein zu lassen. Lange nach ihrem Tode aber kam ein Tag, wo er Grund hatte zu wünschen, daß er seiner Insolenz weniger Spielraum gestattet haben möchte. Er überzeugte sich durch einen schrecklichen Beweis, daß von allen Jacobiten, die verwegensten Meuchelmörder nicht aus=

genommen, er der einzige war, gegen welchen Wilhelm einen unüberwindlichen persönlichen Widerwillen empfand [1]).

Die vacanten Bisthümer werden wieder besetzt.

Einige Tage nach diesem Vorfall begann die Wuth der Unzufriedenen grimmiger aufzulodern als je. Die Entdeckung der Verschwörung, deren Haupt Preston war, hatte in kirchlichen Dingen eine Krisis herbeigeführt. Die nichtschwörenden Bischöfe waren während des auf ihre Absetzung folgenden Jahres in den Amtswohnungen geblieben, die früher ihr Eigenthum gewesen waren. Burnet hatte sich auf Mariens Wunsch bemühet, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Seine directe Einmischung würde wahrscheinlich mehr geschadet als genützt haben. Deshalb bediente er sich klüglich der Vermittelung Rochester's, der in der Achtung der Nichtschwörer höher stand, als irgend ein Staatsmann, der nicht auch Nichtschwörer war, und Trevor's, der, so unwürdig er auch war, doch auf die Partei der Hochkirche einen bedeutenden Einfluß besaß. Sancroft und seine Collegen wurden in Kenntniß gesetzt, wenn sie sich dazu verstünden, ihre geistlichen Pflichten zu verrichten, zu ordiniren, einzusetzen, zu conformiren und die Lehre und Moralität des Priesterstandes zu überwachen, so würde eine Bill im Parlamente eingebracht werden, welche darauf antrüge, sie der Eidesleistung zu überheben [2]).

Dieses Anerbieten war unklug liberal, aber Die, denen es gemacht ward, konnten es consequenterweise nicht annehmen. Denn in dem Ordinationsgebet so wie überhaupt in fast jedem Kirchengebet waren Wilhelm und Marie als König

---

[1]) Welwood's Mercurius Reformatus, 11. 24. April 1691: Narcissus Luttrell's Diary, April 1691; L'Hermitage an die Generalstaaten, $^{19}/_{29}$. Juni 1696; Calamy's Life. Die Geschichte von Fenwick's Ungezogenheit gegen Marien wird auf verschiedene Weise erzählt. Ich bin der gefolgt, welche mir die authentischste Version zu sein schein, die überdieß zugleich die am wenigsten schimpfliche ist.

[2]) Burnet, II. 71.

und Königin bezeichnet. Das einzige Versprechen, was von den abgesetzten Prälaten zu erlangen war, bestand darin, daß sie sich ruhig verhalten wollten, und selbst dieses Versprechen hatten nicht alle gehalten. Einer wenigstens von ihnen hatte sich des durch Heuchelei erschwerten Hochverraths schuldig gemacht. Er hatte aus Furcht, von dem Pöbel in Stücken gerissen zu werden, erklärt, er verabscheue den Gedanken, die Hilfe Frankreichs herbeizurufen und hatte Gott zum Zeugen der Aufrichtigkeit dieser Erklärung angerufen. Und dennoch war er kurze Zeit darauf als Theilnehmer an dem Complott, eine französische Armee nach England zu bringen, entlarvt worden und er hatte dem Hofe von Saint Germain schriftlich versichert, er handle in Uebereinstimmung mit seinen Brüdern, ganz besonders mit Sancroft.

Die Whigs verlangten laut strenges Einschreiten. Selbst die Toryrathgeber Wilhelms gestanden, daß die Nachsicht aufs Aeußerste getrieben worden sei. Sie machten indessen einen letzten Versuch zur Vermittelung. „Wollen Sie und Ihre Collegen," sagte Trevor zu Lloyd, dem nichtschwörenden Bischof von Norwich, „alle Verbindung mit Doctor Turner in Abrede stellen und erklären, daß das, was er in seinen Briefen von Ihnen sagt, erlogen ist?" Lloyd wich der Frage aus. Es war nun klar, daß Wilhelms Nachsicht die Gegner, die er zu gewinnen gehofft, nur desto dreister gemacht hatte. Selbst Caermarthen, selbst Nottingham erklärten, es sei die höchste Zeit, die Vacanzen wieder auszufüllen [1]).

Tillotson, Erzbischof von Canterbury.

Tillotson ward zum Erzbischof ernannt und am Pfingstsonntage in der Kirche von St. Mary Le Bow geweihet. Compton, der sich aufs Grausamste gekränkt fühlte, weigerte

[1]) Lloyd an Sancroft, 24. Januar 1691. Der Brief befindet sich unter den Tanner Manuscr. und ist in dem Life of Ken by a Layman abgedruckt.

sich, irgend welchen Antheil an der Ceremonie zu nehmen. Seine Stelle ward daher durch Mew, Bischof von Winchester, vertreten, welcher dabei durch Burnet Stillingfleet und Hough unterstützt ward. Die Versammlung war die glänzendste, die jemals seit der Krönung an irgend einem Platze der öffentlichen Gottesverehrung gesehen worden. Das Galazimmer der Königin war an diesem Tage verödet. Die meisten der Pairs, welche in London waren, versammelten sich am Morgen in Bedford House und gingen von da in Procession nach Cheapside. Norfolk, Caermarthen und Dorset waren die hervorragendsten Theilnehmer. Devonshire, welcher sich sehr darnach sehnte, seine Wälder in Chatsworth in ihrer Sommerschönheit zu sehen, hatte seine Reise aufgeschoben, um seine Achtung vor Tillotson an den Tag zu legen. Die Menschenmenge, welche die Straßen erfüllte, begrüßte den neuen Primas mit Wärme. Denn er hatte viele Jahre lang in der City gepredigt und seine Beredsamkeit, seine Rechtschaffenheit und die eigenthümliche Sanftheit seines Wesens und seiner Manieren hatten ihn zum Liebling der Londoner gemacht [1]).

Die Beglückwünschungen und der Beifall seiner Freunde vermochten aber doch nicht, das Verwünschungsgebrüll zu übertäuben, welches die Jacobiten erhoben. Ihrer Ansicht nach war er ein Dieb, der nicht durch die Thür hereingekommen, sondern über den Zaun geklettert war. Er war ein Miethling, dem die Schafe nicht als Eigenthum gehörten, der den Stab des guten Hirten mit Gewalt an sich gerissen, und von dem sich wohl erwarten ließ, daß er die Heerde jedem Wolfe preisgeben werde. Er war ein Arianer, ein Socinianer, ein Deist, ein Atheist. Er hatte die Welt durch schöne Redensarten und durch zur Schau getragene moralische Güte gekirrt; in der That aber war er ein weit gefährlicherer Feind der Kirche,

---

[1]) London Gazette, 1. Juni 1691; Birch's Life of Tillotson; Glückwünschungsgedicht an den ehrwürdigen Doctor Tillotson bei seiner Beförderung, 1691; Vernon und Wharton, 28. und 30. Mai 1691. Diese Briefe an Wharton befinden sich in der Bodleyanischen Bibliothek und bilden einen Theil einer höchst interessanten Sammlung, auf welche Doctor Bandinel mich gütigst aufmerksam machte.

als er hätte sein können, wenn er sich öffentlich als einen Schüler von Hobbes bekannt und so locker wie Wilmot gelebt hatte. Er hatte die feinen Herren und Damen, welche seine Beredsamkeit bewunderten und fortwährend um seine Kanzel herum zu sehen waren, gelehrt, daß sie sehr gute Christen sein und dennoch die Geschichte vom Sündenfall im ersten Buche Mosis als eine Allegorie betrachten könnten. In der That könnten sie leicht eben so gute Christen sein als er, denn er wäre niemals getauft worden; seine Aeltern wären Anabaptisten, er hätte als Knabe ihre Religion verloren und niemals eine andere dafür gefunden. In schmutzigen Pasquillen gab man ihm den Spitznamen des „ungetauften John." Vergebens verwies man auf das Kirchenbuch, in welchem seine Taufe eingetragen war. Seine Feinde fuhren fort zu beklagen, daß sie es hätten erleben müssen, Väter der Kirche zu sehen, die niemals Kinder derselben gewesen wären. Sie ersannen eine Geschichte, daß die Königin bittere Reue über das große Verbrechen empfunden habe, durch welches sie auf den Thron gelangt sei. In ihrer Angst habe sie sich an Tillotson gewendet und dieser habe sie durch die Versicherung getröstet, daß die Strafe der Gottlosen im künftigen Leben keine ewige sein werde [1]).

Das Gemüth des Erzbischofs besaß von Natur eine fast weibische Zartheit und war durch die Gewohnheiten eines langen Lebens, während dessen feindliche Secten und Parteien von seinen Fähigkeiten übereinstimmend mit Bewunderung und von seinem Charakter mit Achtung gesprochen, eher noch gemildert als gekräftigt worden. Der Sturm von Schmähungen, den er jetzt zum ersten Male in einem Alter von mehr

[1]) Birch's Life of Tillotson; Leslie's Charge of Socinianism against Dr. Tillotson considered, by a True Son of the Church, 1695; Hickes' Discourses upon Dr. Burnet and Dr. Tillotson, 1695; Catalogue of Books of the Newest Fashion to be Sold by Auction at the Whig's Coffee House, offenbar im Jahre 1693 gedruckt. Mehr als sechzig Jahre später schilderte Johnson einen hartnäckigen Jacobiten als fest überzeugt, daß Tillotson als Atheist gestorben sei; Idler, Nr. 10.

als sechzig Jahren auszuhalten hatte, überstieg seine Kräfte. Sein Lebensmuth nahm ab, seine Gesundheit ward schwach, aber dennoch ward er seiner Pflicht nicht untreu und versuchte eben so wenig, sich an seinen Verfolgern zu rächen. Wenige Tage nach seiner Einsetzung wurden mehrere Personen ergriffen, als sie eben Pasquille austheilten, in welchen er geschmähet ward. Die Gerichtsbeamten der Krone beantragten gerichtliche Verfolgung, er aber bestand darauf, daß um seinetwillen Niemand bestraft werden solle [1]). Einmal, als er Gesellschaft bei sich hatte, ward ihm ein versiegeltes Packet überreicht. Er öffnete es und es fiel eine Maske heraus. Seine Freunde waren empört über diese feige Beleidigung, der Erzbischof aber suchte seinen Schmerz hinter einem Lächeln zu verbergen, zeigte auf die Flugschriften, welche seinen Tisch bedeckten und sagte, der Vorwurf, der ihm durch das Emblem der Maske gemacht werde, sei mild zu nennen, wenn man ihn mit andern Vorwürfen vergliche, die er täglich zu ertragen habe. Nach seinem Tode fand man ein Bündel der grimmigsten Pasquille, welche die Nichtschwörer gegen ihn in Umlauf gesetzt, unter seinen Papieren mit der Aufschrift: „Ich bitte Gott, ihnen zu verzeihen; ich thue es“ [2]).

Verhalten Sancroft's.

Die Stimmung des abgesetzten Primas war eine ganz andere. Er scheint in Bezug auf seine eigene Wichtigkeit in einer vollständigen Täuschung befangen gewesen zu sein. Die ungeheure Popularität, deren er sich drei Jahre früher erfreut, die Gebete und Thränen der Massen, die sich in die Themse gestürzt, um ihn um seinen Segen zu bitten, die Begeisterung, mit welcher die Schildwachen des Tower unter den Fenstern

[1]) Tillotson an Lady Russell, 23. Juni 1691.

[2]) Birch's Life of Tillotson; Memorials of Tillotson von seinem Schüler John Beardmore; Sherlock's Predigt in der Temple Church über den Tod der Königin Marie, 169⁴/₅.

seines Gefängnisses seine Gesundheit getrunken, der gewaltige Freudenruf, welcher am Morgen seiner Freisprechung von Palace Yard aufgestiegen, der triumphreiche Abend, wo an jedem Fenster von Hyde Park bis nach Mile End sieben Lichter gebrannt hatten, von welchen das mittelste und längste ihn bedeutete, waren noch frisch in seiner Erinnerung und er besaß nicht die Klugheit, einzusehen, daß alle diese Huldigungen nicht seiner Person, sondern jener Religion und jenen Freiheiten galten, deren Repräsentant er für den Augenblick war. Die außerordentliche Zartheit, mit welcher die neue Regierung ihn so lange behandelt, scheint ihn in seinem Irrthume bestätigt zu haben. Daß eine Reihenfolge von versöhnlichen Botschaften ihm von Kensington zugesendet, daß ihm Bedingungen geboten wurden, die so liberal waren, daß sie kaum mit der Würde der Krone und dem Wohle des Staates in Einklang gebracht werden konnten, daß seine kalten unhöflichen Antworten die königliche Nachsicht nicht ermüdeten, daß er trotz des lauten Geschreies der Whigs und der von den Jacobiten täglich gegebenen Herausforderungen noch sechzehn Monate nach seiner Absetzung in dem Palaste des Metropoliten wohnte — alles dieß schien ihm nicht die Milde, sondern die Schüchternheit der herrschenden Gewalten zu verrathen. Er scheint sich geschmeichelt zu fühlen, daß sie nicht wagen würden, ihn vollständig abzusetzen und auszuweisen. Die Nachricht, daß seine Stelle wieder besetzt sei, versetzte ihn daher in eine Wuth, welche so lange dauerte als sein Leben und ihn zu vielen thörichten und ungeziemenden Handlungen trieb. Tillotson begab sich, sobald er ernannt war, nach Lambeth in der Hoffnung, daß er durch Freundlichkeit und Güte im Stande sein werde, die Erbitterung zu beschwichtigen, deren unschuldige Ursache er war. Er wartete lange im Vorzimmer und ließ sich durch mehrere Diener anmelden, aber Sancroft gab nicht einmal eine Antwort [1]). Drei Wochen vergingen und immer noch machte der abgesetzte Bischof keine Miene, seinen Palast zu verlassen. Endlich erhielt er einen Befehl, in welchem ihm der

[1]) Wharton's Collectanea in Birch's Life of Tillotson citirt.

königliche Wille zu erkennen gegeben ward, daß er die Wohnung räume, welche schon längst aufgehört die seine zu sein und in welcher er sich blos als Gast zu betrachten habe. Er sprach sich über diesen Befehl sehr bitter aus und erklärte, daß er demselben nicht gehorchen werde. Er wollte bleiben, bis er durch die Diener des Sheriffs hinausgestoßen würde. Er wollte sich vor Gericht so lange vertheidigen, als er es thun könnte, ohne die Autorität der Usurpatoren anzuerkennen [1]). Die Sache war so klar, daß er durch keine Kunst der Chicane mehr als eine kurze Frist erlangen konnte. Als das Urtheil gegen ihn gesprochen war, verließ er den Palast, gab aber seinem Hausmeister Befehl, im Besitze zu bleiben. Die Folge davon war, daß der Hausmeister gefangen gesetzt und mit einer schweren Geldstrafe belegt ward. Tillotson sendete eine freundliche Botschaft und versicherte in dieser seinem Vorgänger, daß die Geldstrafe nicht gefordert werden würde. Sancroft aber war entschlossen, Grund zu Beschwerden zu haben und wollte das Geld bezahlen [2]).

Differenz zwischen Sancroft und Ken.

Von dieser Zeit an war das Hauptstreben des engherzigen und ärgerlichen alten Mannes, die Kirche, deren erster Diener er gewesen, in Stücke zu reißen. Vergebens machten ihm einige jener Nichtschwörer, deren Tugend, Fähigkeit und Gelehrsamkeit der Stolz ihrer Partei war, Vorstellungen gegen seine Absicht. „Unsere Absetzung" — so folgerte Ken — „ist vor Gottes Augen null und nichtig. Wir sind und bleiben bis wir sterben oder verzichten, die wahren Bischöfe unserer Sprengel. Diejenigen, welche sich unsere Titel und Functionen anmaßen, machen sich des Verbrechens eines Schisma

---

[1]) Wharton's Collectanea in D'Oyly's Life of Sancroft citirt; Narcissus Luttrell's Diary.

[2]) Das in D'Oyly's Life of Sancroft citirte Lambeth Manuscript; Narcissus Luttrell's Diary; Vernon an Wharton, 9., 11. Juni 1691.

schuldig. Mit uns aber wird, wenn wir so handeln, wie uns geziemt, das Schisma sterben und in der nächsten Generation die Einheit der Kirche wiederhergestellt sein. Andererseits aber, wenn wir Bischöfe weihen, die uns nachfolgen sollen, kann der Bruch Jahrhunderte lang dauern und wir werden mit Recht, allerdings nicht für seinen Ursprung, wohl aber für seine Fortdauer verantwortlich erachtet werden." Diese Erwägungen hätten nach Sancroft's eigenen Grundsätzen ein entschiedenes Gewicht auf ihn äußern sollen, aber seine zornigen Leidenschaften behielten die Oberhand. Ken zog sich ruhig aus dem Palaste von Wells zurück. Er hätte, sagte er, nun ausgekämpft und wolle künftighin seinen Gefühlen nicht in Streitworten, sondern in frommen Gesängen Luft machen. Seine Wohlthätigkeit gegen die Unglücklichen aller Glaubensbekenntnisse, ganz besonders gegen die Anhänger Monmouth's und die verfolgten Hugenotten, war so umfassend gewesen, daß sein ganzes Privatvermögen aus nicht mehr als siebenhundert Pfund und einer Bibliothek bestand, zu deren Verkauf er sich nicht entschließen konnte. Thomas Thynne, Viscount Weymouth, ehrte, obschon er kein Nichtschwörer war, sich dadurch, daß er dem tugendhaftesten Nichtschwörer in dem fürstlichen Schlosse von Longleat ein ruhiges und würdiges Asyl anbot. Hier verlebte Ken ein glückliches und geehrtes Greisenalter, während dessen er niemals das Opfer bereuete, welches er Dem gebracht, was er für seine Pflicht hielt, und dennoch immer nachsichtiger gegen Die ward, deren Ansichten von Pflicht von den seinigen abwichen [1]).

---

[1]) Man sehe einen Brief von R. Nelson, vom 21. Febr. 1709/10 in dem Anhange zu N. Marshall's Defence of our Constitution in Church and State, 1717; Hawkins' Life of Ken; Life of Ken by a Layman.

Sancroft's Haß gegen die Landeskirche. — Er trifft Vorkehrungen für die bischöfliche Nachfolge unter den Nichtschwörern.

Sancroft war von ganz anderer Sinnesart. Er hatte sich allerdings so wenig zu beklagen als irgend Jemand, den eine Revolution jemals von einem hohen Standpunkte herabgeschleudert hat. Er besaß zu Fressingfield in Suffolk ein Erbgut, welches in Verbindung mit dem, was er während eines zwölfjährigen Primats gespart, ihn in den Stand setzte, allerdings nicht so zu leben wie er gelebt hatte, als er der erste Pair des Parlaments war, wohl aber auf dem Fuße eines reichen Landedelmannes. Er zog sich auf sein Erbgut zurück und verbrachte hier den Rest seines Lebens mit Brüten über dem ihm nach seiner Meinung widerfahrenen Unrecht. Widerwillen gegen die herrschende Kirche ward ein so vorherrschendes Gefühl in ihm, wie es in Martin Marprelate gewesen. Alle, die in Verbindung mit dieser Kirche blieben, betrachtete er als Heiden und Zöllner. Tillotson gab er den Spitznamen des Mufti. In dem Zimmer, welches in Fressingfield als Capelle benutzt ward, durfte Niemand, welcher den Eid geleistet, oder der die Predigten eines Geistlichen, welcher den Eid geleistet, anhörte, an dem heiligen Brot und Wein theilnehmen. Indessen ward doch ein Unterschied zwischen zwei Classen von Uebelthätern gemacht. Ein Laie, der in Verbindung mit der Hochkirche blieb, durfte zugegen sein, während die Gebete gelesen wurden, und ward nur von dem höchsten der christlichen Mysterien ausgeschlossen. Mit Geistlichen aber, welche den factischen Souveränen Treue geschworen, wollte Sancroft nicht einmal beten. Er trug Sorge, daß die Regel, welche er getroffen, in weiten Kreisen bekannt würde und lehrte sowohl durch Vorschrift als durch Beispiel seine Anhänger, die Orthodoxesten, Frömmsten und Tugendhaftesten von Denen, welche Wilhelms Autorität

anerkannten, mit einem Gefühl betrachten, welches dem glich, womit der Jude den Samariter betrachtete [1]).

Eine solche Intoleranz würde selbst bei einem für ein großes Princip streitenden Manne tadelnswerth gewesen sein. Sancroft aber stritt blos für einen Namen. Er war der Urheber des Regentschaftsplanes. Er war vollkommen Willens, die ganze königliche Macht von Jacob auf Wilhelm überzutragen. Die Frage, welche diesem kleinsten und mürrischsten Geiste wichtig genug schien, die Excommunication von zehntausend Priestern und fünf Millionen Laien zu rechtfertigen, war, ob die Person, welcher die ganze königliche Macht übertragen ward, den königlichen Titel annehmen sollte.

Auch konnte Sancroft nicht den Gedanken ertragen, daß der Groll, den er erweckt, mit ihm sterben würde. Nachdem er Alles gethan, was er thun konnte, um die Fehde zu einer bittern zu machen, beschloß er, sie auch zu einer ewigen zu machen. Ein Verzeichniß der Geistlichen, die ihrer Stellen entsetzt worden, ward von ihm nach Saint Germain übersendet mit der Bitte, daß Jacob zwei davon zu Nachfolgern des Bischofs ernennen möchte. Jacob, der sich ohne Zweifel freuete, die vielen Secten, welche man ihn gelehrt als den Vorwurf des Protestantismus zu betrachten, abermals um eine vermehrt zu sehen, ernannte zwei wüthende und halsstarrige Nichtschwörer, Hickes und Wagstaffe, von welchen der erstere durch Sancroft, der letztere durch Lloyd, den abgesetzten Bischof von Norwich, empfohlen war [2]). Dieß war der Ursprung einer schismatischen Hierarchie, welche, nachdem sie eine kurze Zeit lang Unruhe und Besorgnisse erregt, bald in Dunkel und Verachtung hinabsank, aber trotz Dunkel und Verachtung durch mehrere Generationen ein mattes Dasein hindurchschleppte. Die kleine Kirche ohne Tempel, Einkünfte oder Würden ward sogar durch innere Streitigkeiten noch mehr zerrissen als die große Kirche, welche im Besitz von Kathedra-

[1]) Man sehe ein von ihm am 15. Novbr. 1693 dictirtes Papier in Wagstaffe's Brief von Suffolk.

[2]) Kettlewell's Life, III. 59

len und Pairswürden blieb. Einige Nichtschwörer neigten sich dem Ceremoniell Rom's zu, andere wollten nicht die geringste Abweichung von dem Allgemeinen Gebetbuche dulden. Altar ward gegen Altar errichtet. Ein Prälatenphantom erklärte die Weihung eines andern Prälatenphantoms für unkanonisch. Endlich sahen sich die Hirten gänzlich ohne Heerden. Einer dieser geistlichen Herren ward sehr klüglich Wundarzt; ein anderer verließ, was er seinen Sprengel genannt hatte, und ließ sich in Irland nieder, und endlich im Jahre 1805 sank der letzte Bischof dieser Gesellschaft, welche stolz darauf Anspruch gemacht, die einzige wahre Kirche von England zu sein, unbemerkt in das Grab [1]).

Die neuen Bischöfe.

Die Stellen der mit Sancroft zugleich entfernten Bischöfe wurden auf eine für die Regierung ehrenvolle Weise wieder besetzt. Patrick folgte auf den Verräther Turner. Fowler ging nach Gloucester. Richard Cumberland, ein bejahrter Geistlicher, der keinen Freund am Hofe hatte und dessen einzige Empfehlungen seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit waren, war ganz erstaunt, als er aus einem Neuigkeitsbriefe, den er auf dem Tische eines Kaffeehauses fand, ersah, daß er zum Bischof von Peterborough ernannt worden [2]). Beveridge ward zu Ken's Nachfolger ausersehen; er willigte ein und die Ernennung ward in der London Gazette bekannt gemacht. Beveridge aber war, obschon ein ehrlicher Mann, doch kein Mann von starkem Geiste; einige Jacobiten machten ihm Vorstellungen; einige schmäheten ihn; der Muth entsank ihm und er nahm sein Wort wieder zurück. Während die Nichtschwörer sich über diesen Sieg freuten, besann er sich wieder anders,

---

[1]) Man sehe D'Oyly's Life of Sancroft; Hallam's Constitutional History, und Dr. Lathbury's History of the Nonjurors.

[2]) Man sehe die Selbstbiographie seines gleichnamigen Nachkommen, des Dramatikers. Man sehe auch Onslow's Bemerkung zu Burnet, II. 76.

aber zu spät. Durch diese Unentschlossenheit hatte er Wilhelms Gunst verwirkt und erlangte nicht eher eine Mitra, als bis Anna auf dem Throne saß[1]). Die Bisthümer Bath und Wells wurden Richard Kidder verliehen, einem Mann von bedeutenden Kenntnissen und tadellosem Charakter, der aber im Verdacht stand, sich dem Presbyterianismus zuzuneigen. Ungefähr um dieselbe Zeit nahm Sharp, der höchste Anhänger der Hochkirche, welcher eifrig für die Comprehensionsbill gewesen und der niedrigste Anhänger der Hochkirche, der ein Bedenken in Bezug auf die Nachfolge eines abgesetzten Prälaten empfand, das durch Lamplugh's Tod erledigte Erzbisthum York an[2]).

Sherlock, Decan der St. Paulskirche.

In Folge der Erhöhung von Tillotson auf den Bischofssitz von Canterbury ward das Decanat an der St. Paulskirche vacant. Sobald als der Name des neuen Decans bekannt ward, erhob sich ein Geschrei, wie vielleicht nie eine kirchliche Amtsernennung jemals hervorgerufen, ein Geschrei, in welches sich das Geheul des Hasses, das Zischen der Verachtung und der laute Lärm triumphirender und halb beleidigender Bewillkommnung mischte, denn der neue Decan war William Sherlock. Die Geschichte seiner Bekehrung verdient vollständig erzählt zu werden, denn sie verbreitet viel Licht über den Charakter der Parteien, welche damals die Kirche und den Staat zerklüfteten. Sherlock war seinem Einflusse und Rufe, obschon nicht seinem Range nach, der Vorderste in

[1]) A Vindication of their Majesties' Authority to fill the Sees of the deprived Bishops, 20. Mai 1691; London Gazette, 27. April und 15. Juni 1691; Narcissus Luttrell's Diary, Mai 1691. Unter den Tanner Manuscr. befinden sich zwei Briefe von Jacobiten an Beveridge, der eine sanft und anständig, der andere hämischer, als man es von den Nichtschwörern gewöhnlich erwartete. Den erstern findet man in dem Life of Ken by a Layman.

[2]) Es scheint nicht ganz klar zu sein, ob Sharp's Bedenken wegen der abgesetzten Prälaten ein Bedenken des Gewissens oder blos ein Bedenken des Zartgefühls war. Man sehe seine von seinem Sohn verfaßte Lebensgeschichte.

der Reihe der Nichtschwörer. Seine Autorität und sein Beispiel hatte einige seiner Collegen, die anfangs schwankend gewesen, veranlaßt, auf ihre Stellen zu verzichten. Der Tag der Suspension kam, der Tag der Absetzung kam und immer noch blieb er fest. In dem Bewußtsein des Rechthandelns und in der Betrachtung der unsichtbaren Welt schien er reichlichen Ersatz für alle seine Verluste gefunden zu haben. Während er von der Kanzel ausgeschlossen war, wo seine Beredsamkeit einst die gelehrten und feingebildeten Bewohner des Temple entzückt, schrieb er jene berühmte Abhandlung über den Tod, welche viele Jahre lang in den Bücherschränken ernster Arminianer neben der „Ganzen Pflicht des Menschen“ stand. Bald jedoch begann man zu argwohnen, daß sein Entschluß wankend werde. Er erklärte, daß er sich an keinem Schisma betheiligen werde. Er rieth Denen, welche seinen Rath suchten, ihre Parochialkirche nicht zu verlassen; ja, als er fand, daß das Gesetz, welches ihn seiner Stelle entsetzt, ihm nicht untersagte, den Gottesdienst abzuhalten, fungirte er in der St. Dunstanskirche und betete hier für König Wilhelm und die Königin Marie. Das apostolische Gebet, sagte er, sei, daß für alle Machthabende gebetet werde und Wilhelm und Marie besäßen sichtbarlich Macht.

Seine jacobitischen Freunde tadelten ihn laut wegen dieser Inconsequenz. „Wie,“ fragten sie, „kannst Du, wenn Du zugiebst, daß der Apostel an dieser Stelle von factischer Autorität spricht, behaupten, daß er an andern Stellen ähnlicher Art blos von gesetzmäßiger Autorität spricht? Oder wie kannst Du ohne Sünde im feierlichen Gebete zu Gott einen Mann als König bezeichnen, dem Du nicht ohne Sünde als König zu gehorchen versprechen kannst?

Diese Folgerungen waren unwiderleglich, und Sherlock begann bald, sie dafür zu halten, der Schluß aber, zu welchem sie ihn führten, war dem Schlusse, zu welchem sie ihn zu führen gedachten, gerade entgegengesetzt. Er zögerte indessen bis ein neues Licht ihm von einer Seite her aufging, von welcher wenig Grund vorhanden war, etwas Anderes zu erwarten als zehnfache Finsterniß. Während der Regierungs-

zeit Jacobs des Ersten nämlich hatte Doctor John Overall, Bischof von Exeter, eine ausführliche Abhandlung über die Rechte bürgerlicher und kirchlicher Regierer geschrieben. Diese Abhandlung war von der Convocation von Canterbury und York feierlich gebilligt worden und konnte daher als eine authentische Darlegung der Lehre der Kirche von England betrachtet werden. Eine Abschrift von dem Manuscript war in Sancroft's Besitz und diese ließ er bald nach der Revolution drucken. Ohne Zweifel hoffte er, daß diese Veröffentlichung der neuen Regierung Schaden bereiten werde, aber er sah sich jämmerlich getäuscht. Das Buch verdammte allerdings allen Widerstand in eben so starken Ausdrücken, als er selbst hätte gebrauchen können, aber eine Stelle, welche seiner Aufmerksamkeit entgangen war, lautete entscheidend gegen ihn selbst und seine Mitschismatiker. Overall und die beiden Convocationen welche Overall's Lehre ihre Sanction ertheilt, erklärten, daß eine Regierung, welche aus einer Revolution hervorgegangen, sei, dann, sobald sie vollständig feststehend und geordnet sei, als von Gott eingesetzt betrachtet werden und bei ihren christlichen Unterthanen Gehorsam finden müsse [1]).

Sherlock las und war überzeugt. Seine ehrwürdige Mutter, die Kirche, hatte gesprochen und er gehorchte mit der Ge-

---

[1]) Man sehe Overall's Convocation Book, 28. Kapitel. Nichts kann klarer oder treffender sein als was er hier sagt:

„Wenn dergleichen ungöttliche Wünsche verwirklicht worden sind, sei es nun durch ehrgeizige Könige, welche sich irgend ein Land unterwerfen, oder durch ungetreue Unterthanen, welche sich gegen ihre angestammten Souveräne empören, und dann irgend eine der genannten ausgearteten Regierungen unter dem Volke aufgerichtet worden ist, so ist man der entweder auf so ungerechte Weise gegründeten oder dem wahren und gesetzmäßigen Besitzer mit Gewalt entrissenen Autorität, da sie stets Gottes Autorität ist und deshalb durch die Gottlosigkeit derer, die sie besitzen, keine Beeinträchtigung erleidet, stets, sobald diese Aenderungen vollständig festgestellt sind, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig und die Staatsbürger aller Classen, Geistliche sowohl als Laien, haben sich ihr unterzuordnen nicht blos aus Furcht, sondern auch um des Gewissens willen.“

Dann folgt der Canon:

„Wenn irgend Jemand behauptet, daß wenn irgend welche dergleichen neue, durch Rebellion begonnene Regierungsformen später vollständig fest-

lehrigkeit eines Kindes ihrem Ausspruch. Die Regierung, welche aus der Revolution hervorgegangen, konnte wenigstens seit der Schlacht am Boyne und der Flucht Jacobs aus Irland mit Recht eine feststehende Regierung genannt werden, und mußte daher passiven Gehorsam finden, bis sie durch eine zweite Revolution gestürzt wäre und eine zweite feststehende Riegierung auf sie folgte.

Sherlock leistete den Eid und veröffentlichte sehr bald darauf zur Rechtfertigung seines Verhaltens eine Flugschrift unter dem Titel: „Erörterung der Unterthanenpflicht gegen souveräne Gewalten.“ Die Sensation, welche diese Schrift hervorrief, war ungeheuer. Dryden's „Hindin und Panther“ hatte kein so großes Aufsehen erregt. Halifax „Briefe an einen Dissenter“ hatten nicht so viel Antworten hervorgerufen. Die Antworten an den Doctor, die Rechtfertigung des Doctors, die Pasquille auf den Doctor würden eine ganze Bibliothek füllen. Das Geschrei verdoppelte sich, als bekannt ward, daß der Bekehrte nicht blos wieder zum Meister des Temple ernannt worden, sondern auch das Decanat an der St. Paulskirche angenommen hatte, welches in Folge der Absetzung Sancroft's und der Beförderung Tillotson's erledigt worden war. Die Wuth der Nichtschwörer grenzte fast an Wahnsinn. Sei es nicht genug, fragten sie, die wahre und reine Kirche in dieser ihrer Stunde des Leidens und der Gefahren zu verlassen, ohne sie auch noch herunterzusetzen? Es sei leicht zu begreifen, weshalb ein habgieriger, feiger Heuchler sich weigere, dem Usurpator den Eid der Treue zu leisten, so lange es wahrscheinlich sei, daß der rechtmäßige König wieder eingesetzt werde und sich nach der Schlacht am Boyne beeile den Schwur zu leisten. Eine solche Sinnesänderung sei in Zeiten bürgerlicher Zwiste nichts Neues. Wohl aber sei es

---

gestellt sind, die Autorität derselben nicht von Gott sei, oder daß Niemand der innerhalb des Gebietes einer solchen neuen Regierung wohnt, nicht verbunden sei, sich Gottes Autorität, welche hier ausgeübt wird, zu unterwerfen, sondern daß er sich gegen dieselbe empören dürfe, so ist er in einem großen Irrthum befangen.“

neu, daß der Zweiächsler versuche, seine eigene Schuld und Schande der Kirche von England aufzubürden und zu verkünden, sie habe ihn gelehrt, sich gegen die Schwachen zu erklären, welche Recht hätten, und sich vor den Gewaltigen zu beugen, welche Unrecht hätten. Sei dieß in der That ihre Theorie oder Praxis in schlimmen Tagen gewesen? Hätte sie wohl ihren königlichen Märtyrer im Gefängniß oder auf dem Blutgerüst verlassen? Habe sie ihren Kindern zur Pflicht gemacht, dem Rumpfparlament oder dem Protector Gehorsam zu erweisen? Und sei wohl die Regierung des Rumpfparlaments oder des Protectors weniger berechtigt gewesen, eine feststehende Regierung genannt zu werden, als die Regierung Wilhelms und Mariens? Sei die Schlacht bei Worcester für die Hoffnungen des Hauses Stuart nicht ein eben so schwerer Schlag gewesen als die Schlacht am Boyne? Wären die Aussichten auf eine Restauration im Jahre 1657 nicht eben so gering gewesen, als sie irgend einem umsichtigen Manne im Jahre 1691 erschienen?

Aber Overall's Abhandlung war trotz aller Schmähungen und Sarkasmen einmal da. Die Sanction zweier Convocationen lag ebenfalls vor und es war weit leichter, Sherlock zu verhöhnen, als die Abhandlung oder die Sanction hinwegzudemonstriren. Ein Autor behauptete, daß unter einer vollständig geordneten und eingeführten Regierung eine solche gemeint sein müsse, deren Rechtstitel unstreitbar sei. So, sagte er, ward die Regierung der Vereinigten Provinzen eine geordnete Regierung, als sie von Spanien anerkannt ward und wäre ohne diese Anerkennung niemals bis ans Ende der Zeit eine geordnete Regierung gewesen. Ein anderer etwas weniger strenger Casuistiker erklärte, daß eine ihrem Ursprung nach unrechtmäßige Regierung nach Verlauf eines Jahrhunderts eine geordnete werden könne. Am dreizehnten Februar 1789, aber nicht einen Tag eher, werde es daher den Engländern frei stehen, einer aus der Revolution hervorgegangenen Regierung Treue und Gehorsam zu schwören. Die Geschichte des auserwählten Volks ward eifrig durchwühlt, um Analogien darin zu finden. War Eglon's Regierung eine geordnete als Ehud

ihn niederstach? War Joram's Regierung eine feststehende als Jehu ihn niederschoß? Der am meisten hier einschlagende Fall aber war der Athalia's. Es war in der That ein Fall, der den Unzufriedenen viele glückliche und beißende Anspielungen an die Hand gab. Ein Königreich war verrätherisch durch einen mit dem Throne in naher Blutsverwandtschaft stehenden Usurpator in Besitz genommen worden; der rechtmäßige Fürst blieb lange verdrängt; ein Theil des Priesterstandes blieb viele Unglücksjahre hindurch dem königlichen Hause treu, bis endlich durch den Hohenpriester an der Spitze der Leviten eine Gegenrevolution zu Stande gebracht ward. Wer, fragte man, würde wagen, den heroischen Priester zu tadeln, welcher den Erben Davids wieder eingesetzt? Und war dennoch nicht die Regierung Athalia's eben so feststehend und geordnet wie die des Prinzen von Oranien? Hunderte von Blättern, die damals über die Rechte Joas' und das kühne Unternehmen Jojada's geschrieben wurden, modern jetzt in den alten Bücherschränken von Oxford und Cambridge.

Während Sherlock auf so grimmige Weise von seinen alten Freunden angegriffen ward, blieb er auch von seinen alten Feinden nicht unbelästigt. Einige heftige Whigs, unter welchen sich besonders Julian Johnson auszeichnete, erklärten, daß der Jacobitismus an und für sich achtbar sei, wenn man ihn mit der schändlichen Theorie vergliche, welche man in dem Convocationsbuche aufgefunden habe. Daß den Königen passiver Gehorsam gebühre, sei ohne Zweifel ein abgeschmackter und verderblicher Begriff. Und dennoch sei es unmöglich, nicht die Consequenz und Standhaftigkeit von Männern anzuerkennen, welche sich verbunden erachteten, einem unglücklichen, einem abgesetzten und verbannten Unterdrücker auf alle Fälle die Unterthanentreue zu bewahren. Die Theorie aber, welche Sherlock von Overall gelernt habe, sei nichts als Verworfenheit und Niederträchtigkeit. Eine Sache solle aufgegeben werden, nicht weil sie ungerecht sei, sondern weil sie kein Glück habe! Ob Jacob ein Tyrann oder der Vater seines Volks gewesen sei, darauf komme gar nichts an. Wenn er die Schlacht am Boyne gewonnen hätte, so wären wir als Christen verbunden

gewesen, seine Sclaven zu sein. Er hätte sie verloren und wir wären als Christen verbunden, seine Feinde zu sein!

Andere Whigs wünschten dem Proselyten Glück, auf was für immer einem Wege zu einem recht praktischen Entschlusse gekommen zu sein, konnten sich aber nicht des Spöttelns über die Geschichte enthalten, die er von seiner Bekehrung mittheilte. Er sei, sagten sie, ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen und Fähigkeiten. Er habe die Frage der Unterthanenpflichten lange und tief studirt. Er habe viel darüber geschrieben. Mehrere Monate seien ihm zum Lesen, Beten und Nachdenken verstattet gewesen, ehe seine Suspension, und dann wieder mehrere Monate, ehe seine Absetzung erfolgt sei. Er hätte sich eine Meinung gebildet, für welche er sich bereit erklärt hätte, zum Märtyrer zu werden; er hätte diese Meinung Andere gelehrt, und dann hätte er diese Meinung blos geändert, weil er entdeckt, daß sie vor länger als achtzig Jahren durch zwei Convocationen nicht widerlegt, sondern auf dogmatische Weise für irrthümlich erklärt worden. Ganz gewiß hieße dieß aller Freiheit des gewöhnlichen Urtheils entsagen und den Synoden von Canterbury und York eine Unfehlbarkeit zuschreiben, welche, wie die Kirche von England erklärt, selbst die ökumenischen Concilien nicht mit Recht beanspruchen könnten. Wenn, sagte man sarkastisch, alle unsere Begriffe von Recht und Unrecht in Sachen von für das Wohl der Gesellschaft entscheidender Bedeutung durch einige in einem Winkel der Bibliothek zu Lambeth aufgefundene Zeilen plötzlich geändert werden sollen, so ist es sicherlich für die Gemüthsruhe bescheidener Christen sehr zu wünschen, daß alle Documente, welchen diese Art von Autorität angehört, hervorgesucht und sobald als möglich durch den Druck veröffentlicht werden, denn so lange dieß nicht geschieht, ist es leicht möglich, daß wir alle, gerade wie der Doctor, als er voriges Jahr den Eid verweigerte, Sünden in der vollen Ueberzeugung begehen, daß wir Pflichten erfüllen.

In der That ist es auch nicht leicht zu glauben, daß das Convocationsbuch Sherlock etwas mehr lieferte als einen Vorwand, etwas zu thun, was er einmal zu thun sich vorgenom-

men hatte. Die vereinte Macht der Vernunft und das Interesse hatte ihn ohne Zweifel überzeugt, daß seine Leidenschaften und Vorurtheile ihn in einen großen Irrthum geführt hatten. Diesen Irrthum beschloß er zu widerrufen und es kostete ihm weniger Ueberwindung zu sagen, seine Meinung sei durch ein kürzlich entdecktes Zeugniß geändert worden, als daß er im Besitz aller Materialien zur Bildung eines richtigen Urtheils sich ein falsches gebildet habe.

Man glaubte allgemein, sein Widerruf sei die Wirkung der Thränen, Vorstellungen und Vorwürfe seiner Gattin. Diese besaß ein lebhaftes Temperament, ihre Autorität in der Familie war groß und sie kümmerte sich mehr um ihr Haus und ihre Equipage, den Ueberfluß ihrer Tafel und die Aussichten ihrer Kinder, als um den patriarchalischen Ursprung der Regierung oder um die Bedeutung des Wortes Abdankung. Sie hatte, behauptete man, ihrem Manne Tag und Nacht keine Ruhe gelassen bis er seine Bedenklichkeiten aufgegeben. In Briefen, Fabeln, Liedern und Gesprächen ohne Zahl ward ihr Verführungs- und Einschüchterungstalent auf boshafte Weise herausgestrichen. Sie war Xantippe, welche Sokrates Wasser auf den Kopf schüttete. Sie war Delila, welche Simson das Haar abschnitt. Sie war Eva, welche Adam die verbotene Frucht in den Mund steckte. Sie war Hiob's Weib, welche ihren heruntergekommenen Gatten, der sich kratzend in der Asche saß, anflehte, nicht zu fluchen und zu sterben, sondern zu schwören und zu leben.

Während so die Volksliederdichter den Sieg der Mrs. Sherlock besangen, fiel eine andere Classe von Angreifern über den theologischen Ruf ihres Gatten her. Bis er den Eid leistete, war er stets als der orthodoxeste aller Theologen betrachtet worden. Der verfängliche und boshafte Tadel jedoch, dem seine Schriften jetzt unterzogen wurden, würde sogar in der Bergpredigt etwas Ketzerisches aufzustechen gewußt haben und unglücklicherweise war er so voreilig, gerade in dem Augenblick, als das Geschrei über seine politische Abtrünnigkeit am lautesten war, seine Gedanken über das Mysterium der Dreieinigkeit zu veröffentlichen. Es ist wahrscheinlich,

daß zu einer andern Zeit sein Werk von eifrigen Anhängern der Hochkirche als eine triumphirende Antwort für die Socinianer und Sabellianer begrüßt worden wäre. Unglücklicherweise aber machte er in seinem Eifer gegen die Socinianer und Sabellianer Gebrauch von Ausdrücken, welche als Tritheismus ausgelegt werden konnten. Unbefangene Richter würden eingedenk gewesen sein, daß der richtige Weg rechts und links sehr dicht von Irrthum eingeschlossen und daß es kaum möglich war, der Gefahr nach der einen Seite hin weit genug auszuweichen ohne in die von dieser Seite drohende Gefahr zu gerathen. Unbefangene Richter aber konnte Sherlock unter den Jacobiten nicht so leicht finden. Seine alten Verbündeten versicherten, er habe sich aller der furchtbaren Strafen schuldig gemacht, welche in dem athanasischen Glaubensbekenntniß Denen angedroht werden, welche die Substanz trennen. Umfangreiche Quartbände wurden geschrieben, um zu beweisen, daß er die Existenz dreier von einander unterschiedener Gottheiten behaupte und einige witzige Unzufriedene, die sich sehr wenig um die einheitliche Wahrheit kümmerten, amüsirten die Hauptstadt durch Pasquille in englischer und lateinischer Sprache über seine Heterodoxie. „Wir," sagte einer dieser Witzbolde, „schwören einem König Treue und rufen einen Gott zum Zeichen unseres Versprechens an. Wir finden es aber nicht seltsam, daß es mehr als einen König giebt, welchen der Doctor Treue geschworen hat, wenn wir erwägen, daß er mehr als einen Gott hat, den er zum Zeugen seines Schwures anrufen kann" [1]).

---

[1]) Eine Aufzählung aller der Schriften, welche ich in Bezug auf Sherlock's Abtrünnigkeit gelesen, würde den Leser ermüden. Ich erwähne daher nur einige wenige von verschiedenen Gattungen: Parkinson's Examination of Dr. Sherlock's Case of Allegiance, 1691; Answer to Dr. Sherlock's Case of Allegiance by a London Apprentice, 1691; the Reasons of the New Convert's taking the Oaths to the present Government, 1691; Utrum horum? or God's ways of disposing of Kingdoms, and some Clergymen's ways of disposing of them, 1691; Sherlock and Xanthippe, 1691; Saint Paul's Triumph in his Sufferings for Christ, by Matthew Bryan, LL. D., dedicated Ecclesiae sub cruce gementi; A Word to a wavering Levite; The

Verrätherei einiger Diener Wilhelms. — Russell, Godolphin, Marlborough.

Sherlock würde vielleicht gezweifelt haben, ob die Regierung, der er sich unterworfen, berechtigt sei, eine geordnete oder feststehende Regierung genannt zu werden, wenn er alle Gefahren gekannt hätte, von welchen sie bedroht ward.

Trimming Court Divine; Proteus Ecclesiasticus, or Observations on Dr. Sh—'s late Case of Allegiance; the Weasil Uncased; A Whip for the Weasil; the Anti-Weasils. Zahlreiche Anspielungen auf Sherlock findet man in den unsauberen Schriften von Tom Brown, Tom Turfey und Ned Ward. Man sehe Life of James, II. 318. Mehrere interessante Briefe über Sherlock's Abtrünnigkeit befinden sich unter den Tanner Handschriften. Ich theile hier zwei oder drei Proben von den Reimen mit, zu welchen diese Schwurangelegenheit Veranlassung gab:

„Als Eva nun die Frucht zertheilt,
Kam sie zu ihrem Mann geeilt
Und faßte ihn am Kinn geschwind.
„Mein Schatz," sagt' sie, komm, koste dieß,
Es wird Dir schmecken ganz gewiß
Das Essen ist ja keine Sünd'."

„Als Hiob nackt, ein armer Wicht,
Mit schwärbedecktem Angesicht
Auf seinem Düngerhaufen feucht',
Da flüstert' seine Frau ihm zu:
Schwör', lieber Mann, schwör' immer, Du
Wirst seh'n, es macht das Herz Dir leicht."

„Erst zweifelte er und betet' ohn' Gleichen,
Der Himmel sollt' ihm den rechten Weg zeigen,
Ob er sich Jacob oder Wilhelm soll beugen,
Was Niemand läugnen kann.

„Die Sache entschied sich an des Boyne Sande,
Er wußte nun, wer herrschte im Lande,
Seine Meinung zu ändern war ihm keine Schande,
Was Niemand läugnen kann.

„Der Schrift aber widerspricht dieß sicherlich
An Hosea dem Achten und Vierten zeigt es sich:
Sie haben Könige gemacht, doch ohne mich,
Was Niemand läugnen kann."

Kaum war Preston's Complott entdeckt worden, als sich ein neues von ganz anderer Art in dem Feldlager, in der Flotte, in der Schatzkammer, ja sogar im Schlafzimmer des Königs bildete. Dieses Geheimniß der Bosheit hat sich fünf Generationen hindurch allmälig enthüllt, aber immer noch nicht vollständig. Einige noch dunkle Stellen werden vielleicht durch Entdeckung von jetzt unter dem Staube von anderthalb Jahrhunderten ruhenden Briefen oder Tagebüchern unsern Nachkommen aufgeklärt werden; die Materialien jedoch, welche gegenwärtig zugänglich sind, reichen schon hin, um daraus eine Erzählung zusammen zu stellen, welche man nicht ohne Scham und Ekel lesen kann [1]).

Wir haben gesehen, daß im Frühling 1690 Shrewsbury, aufgebracht darüber, daß seine Rathschläge verworfen und die seiner Tory-Nebenbuhler befolgt wurden, sich in einer verhängnißvollen Stunde zu einer Correspondenz mit der verbannten Familie verleiten ließ. Wir haben auch gesehen, durch welche grausame Leiden des Körpers und Geistes er seinen Fehler büßte. Gemartert von Reue und von Krankheit, welche die Wirkung der Reue war, hatte er den Hof verlassen, aber er hatte Menschen an demselben zurückgelassen, deren Grundsätze nicht weniger lax als die seinen, deren Herzen aber weit härter und kälter als das seine waren.

In den ersten Tagen des Jahres 1691 begannen einige dieser Männer geheime Unterhandlungen mit Saint Germain anzuknüpfen. So verworfen und niedrig auch ihre Handlungsweise war, so lag darin doch nichts Ueberraschendes. Sie machten es wie ihres Gleichen es machten. Die Zeiten waren unruhig. Eine dichte Wolke barg die Zukunft. Der scharfsichtigste und erfahrenste Politiker konnte nicht mit irgend einem Grade von Klarheit drei Monate vor sich sehen. Einem Mann von Tugend und Ehre verschlug dieß allerdings wenig.

---

[1]) Die hauptsächliche Autorität für diesen Theil meiner Geschichte ist das Life of James, ganz besonders die höchst wichtige und interessante Stelle, welche mit Seite 444 des zweiten Bandes anhebt und mit Seite 450 endet.

Seine Ungewißheit in Bezug auf das, was der morgende Tag bringen würde, konnte ihn wohl besorgt und unruhig, aber nicht treulos machen. Obschon er in Bezug auf das, was sein Interesse betraf, im gänzlichen Dunkel tappte, so hatte er doch die sichere Führung seiner Grundsätze. Unglücklicherweise aber waren Männer von Tugend und Ehre unter den Höflingen jenes Zeitalters nicht zahlreich. Whitehall war dreißig Jahre lang eine Pflanzschule jenes öffentlichen und geheimen Lasters gewesen und wimmelte von niedrigdenkenden, doppelzüngigen, egoistischen Politikern. Diese Politiker handelten nun, wie es für durch und durch unmoralische Menschen natürlich war, in einer Krisis zu handeln, deren Ausgang Niemand vorhersagen konnte. Einige von ihnen hatten vielleicht eine kleine Vorliebe für Wilhelm, andere eine kleine Vorliebe für Jacob, aber diese Vorliebe war nicht Das, wodurch die Handlungsweise dieses Gesindels bestimmt ward. Wenn es gewiß geschienen hätte, daß Wilhelm sich halten würde, so wären sie alle für Wilhelm gewesen. Hätte es doppelt gewiß geschienen, daß Jacob wieder eingesetzt werden würde, so wären sie alle für Jacob gewesen. Was aber war zu thun, wenn die Möglichkeiten sich fast ganz genau aufwogen? Es gab ehrliche Leute von einer Partei, welche geantwortet hätten: Zu dem wahren König und zu der wahren Kirche zu stehen und da nöthig für sie zu sterben wie Laud. Es gab auch ehrliche Leute von der andern Partei, welche geantwortet haben würden: Zu den Freiheiten Englands und der protestantischen Religion zu stehen und da nöthig zu sterben wie Sidney. Vielen der Vornehmen und Mächtigen aber war eine solche Consequenz unbegreiflich. Ihr Ziel war, für jeden Fall gesichert zu sein. Deshalb leisteten sie öffentlich dem einen König den Eid der Treue und verpfändeten heimlich ihr Wort dem andern. Sie waren unermüdlich darauf bedacht, sich Anstellungen, Pairschaftspatente, Pensionen und Verleihungen von Kronländereien unter Wilhelms großem Siegel zu verschaffen und in ihren geheimen Schubfächern lagen von Jacobs Hand geschriebene Versprechungen, daß er ihnen Alles verzeihen werde.

Unter Denen, welche sich dieser Niedrigkeit schuldig machten, standen drei Männer in vorderster Reihe — Russell, Godolphin und Marlborough. Man hätte nicht leicht anderweite drei Männer auffinden können, welche sich an Kopf und Herzen unähnlicher gewesen wären als diese drei, und die eigenthümlichen Eigenschaften eines jeden verliehen seiner Schurkerei einen eigenthümlichen Charakter. Russell's Verrath ist theilweise seiner Zanksucht zuzuschreiben; Godolphin's Verrath gänzlich der Furchtsamkeit, und Marlborough's Verrath war der Verrath eines Mannes von großem Genie und schrankenlosem Ehrgeize.

Man kann's vielleicht sonderbar finden, daß Russell auf übler Laune gewesen sein solle. Er hatte eben das Commando der vereinten Seemacht Englands und Hollands mit dem Range eines Admirals der Flotte übernommen. Er war Schatzmeister der Flotte. Er hatte einen Gehalt von dreitausend Pfund jährlich. Kroneigenthum bei Charing Croß am Werthe von achtzehntausend Pfund war ihm verliehen worden. Sein indirectes Einkommen muß unermeßlich gewesen sein. Aber immer noch war er unzufrieden. In der That war er bei unerschrockenem Muthe, bedeutenden Talenten sowohl für die Kriegsführung als auch für die Administration, einem gewissen Gemeingeist, der sich selbst in den allerschlimmsten Epochen seines Lebens dann und wann kundgab, ein wirklich schlechter Mensch, insolent, boshaft, habgierig, treulos. Er meinte, daß die großen Dienste, welche er zur Zeit der Revolution geleistet, nicht angemessen belohnt worden seien. Alles, was Andern gegeben ward, war nach seiner Meinung ihm entzogen. Es ist noch jetzt ein Brief vorhanden, den er um diese Zeit an Wilhelm schrieb. Derselbe ist aus Prahlereien, Vorwürfen und Hohnreden zusammengesetzt. Der Admiral beginnt unter ironischen Betheuerungen der Demuth und Loyalität, damit, daß er um Erlaubniß bittet, seine Klagen zu Papier zu bringen, weil seine Schüchternheit ihm nicht gestatte, sich mündlich auszusprechen. Seine Beschwerden waren ungemein zahlreich. Andere Leute bekämen königliche Domänen verliehen, aber er bekäme fast gar nichts. Andere Leute könn-

ten ihre Anhänger versorgen, seine Empfehlungen aber blieben stets unbeachtet. Das Einkommen, welches er von der königlichen Gunst genösse, könne groß erscheinen, aber er hätte arme Verwandte und die Regierung habe, anstatt an denselben ihre Pflicht zu thun, sie höchst unbilligerweise seiner Fürsorge überlassen. Er hätte eine Schwester, die eine Pension bekommen müsse, denn ohne eine solche könne sie ihren Töchtern keine Aussteuer geben. Er hätte einen Bruder, der aus Mangel an Anstellung in die traurige Nothwendigkeit versetzt worden sei, eine alte Frau um ihres Geldes willen zu heirathen. Russell beklagte sich ferner bitter, daß die Whigs vernachlässigt würden und daß die Revolution Leute groß und reich gemacht habe, welche alles Mögliche gethan hätten, um sie abzuwenden. Und es ist Grund vorhanden, zu glauben, daß diese Klagen aus seinem Herzen kamen. Denn nächst seinen eigenen Interessen waren ihm die seiner Partei theuer und selbst als er am geneigtesten war ein Jacobit zu werden, hatte er doch niemals die mindeste Neigung empfunden ein Tory zu werden.

In der Stimmung, welche dieser Brief verräth, schenkte er bereitwillig den Einflüsterungen David Lloyd's Gehör, eines der gewandtesten und thätigsten Emissäre, welche damals fortwährend zwischen Frankreich und England hin- und herreisten. Lloyd überbrachte Jacob die Versicherung, daß Russell, sobald sich eine günstige Gelegenheit darböte, versuchen werde, mittelst der Flotte das zu bewirken, was Monk in der vorigen Generation mittelst der Armee bewirkt habe [1]). Bis zu welchem Grade diese Versicherungen aufrichtig waren, ist eine Frage, in Bezug auf welche Leute, die Russell genau kannten und die von seiner Handlungsweise genau unterrichtet waren, in Zweifel schwebten. Es ist wahrscheinlich, daß er viele Monate lang selbst nicht wußte, was er thun würde. Sein Interesse war, so lange als möglich mit beiden Königen gut zu stehen. Sein reizbares und gebieterisches Tempera-

---

[1]) Russell an Wilhelm, 10. Mai 1691, in Dalrymple's Anhang II. Theil VII. Buch. Man sehe auch die Memoirs of Sir John Leake.

ment drängte ihn dagegen fortwährend, sich mit beiden zu entzweien. Eine Woche ward sein Mißtrauen durch eine trockene Antwort von Wilhelm und die nächste Woche durch eine ungereimte Proclamation von Jacob erregt. Zum Glück fand der wichtigste Tag seines Lebens, der Tag, durch welchen alle späteren Jahre ihre Färbung erhielten, ihn in übler Stimmung gegen den verbannten König.

Godolphin hatte gegen die Regierung, der er diente, keinen Grund zur Beschwerde und gab auch nicht vor, einen solchen zu haben. Er war erster Commissär des Schatzes. Er war geschützt, mit Vertrauen beehrt und gehätschelt worden. Die ihm erwiesene Gunst hatte sogar vielfaches Murren erregt. Gebührte es sich wohl, hatten die Whigs entrüstet gefragt, daß ein Mann, der während der ganzen vorigen Regierung in hohen Aemtern gestanden, der versprochen für die Indulgenz zu stimmen, der mit einem Jesuiten im Geheimen Rathe gesessen, der mit zwei Papisten im Finanzdepartement gesessen, der eine Götzendienerin an ihren Altar begleitet habe, sich unter der Zahl der ersten Minister eines Prinzen befinde, dessen Anspruch auf den Thron sich auf die Erklärung der Rechte gründe? Auf Wilhelm hatte jedoch dieses Geschrei keine Wirkung geäußert und keiner seiner englischen Diener scheint damals einen größeren Antheil an seinem Vertrauen besessen zu haben als Godolphin.

Nichts desto weniger verzweifelten die Jacobiten nicht. Einer der eifrigsten unter ihnen, ein Gentleman Namens Bulkeley, der früher mit Godolphin auf vertrautem Fuße gestanden, unternahm es zu sehen, was sich ausrichten ließe. Er begab sich in das Schatzamt und versuchte, den ersten Lord in ein politisches Gespräch zu verwickeln. Dieß war keine leichte Sache, denn Godolphin war nicht der Mann, der sich so leicht der Macht Anderer überließ. Seine Zurückhaltung war sprichwörtlich und ganz besonders war er wegen der Gewandtheit berühmt, womit er sein ganzes Leben hindurch das Gespräch von Staatsangelegenheiten auf einen Hahnenkampf oder den Stammbaum eines Rennpferdes zu bringen wußte. Der Besuch endete, ohne daß er ein Wort geäußert hätte,

woraus man hätte schließen können, daß er sich der Existenz des Königs Jacob noch erinnere.

Bulkeley ließ sich jedoch auf diese Weise nicht abfertigen. Er kam wieder und sprach von dem Gegenstande, der seinem Herzen am nächsten stand. Godolphin fragte nun nach seinem alten Herrn und seiner alten Herrin in dem traurigen Tone eines Mannes, welcher daran verzweifelte, jemals wieder mit ihnen ausgesöhnt zu werden. Bulkeley versicherte ihn, daß Jacob bereit wäre, alles Geschehene zu verzeihen. „Darf ich Seiner Majestät sagen, daß Sie sich bemühen wollen seine Gunst zu verdienen?“ Bei diesen Worten stand Godolphin auf, sagte etwas von den Fesseln des Amtslebens und seinem Wunsche, derselben entledigt zu werden, und machte der Unterredung ein Ende.

Es dauerte nicht lange, so unternahm Bulkeley einen dritten Versuch. Mittlerweile hatte Godolphin viel erfahren, was sein Vertrauen auf die Stabilität der Regierung, der er diente, erschütterte. Er begann zu denken, wie er es selbst ausgedrückt haben würde, daß er zu hoch auf die Revolution gewettet und daß es für ihn die höchste Zeit sei, sich auf die Seite zu drücken. Mit ausweichenden Redensarten war ihm nun nichts mehr gedient. Es war nothwendig, mit der Sprache herauszugehen. Er ging mit der Sprache heraus und erklärte sich für einen ergebenen Diener des Königs Jacob. „Ich werde die erste Gelegenheit benutzen, mein Amt niederzulegen. Bis dahin aber bin ich gebunden. Das in mich gesetzte Vertrauen darf ich nicht verrathen.“ Um den Werth des Opfers, welches er zu bringen sich bereit erklärte, zu erhöhen, zeigte er einen sehr freundschaftlichen und vertraulichen Brief vor, den er kürzlich von Wilhelm empfangen. „Sie sehen, wie vollständig der Prinz von Oranien mir vertraut. Er sagt mir, daß er mich nicht entbehren kann und daß es keinen Engländer giebt, für welchen er eine so große Zuneigung besäße. Aber alles dieß hat bei mir kein Gewicht im Vergleich zu meiner Pflicht gegen meinen rechtmäßigen König.“

Wenn der erste Lord der Schatzkammer wirklich Bedenken trug, das in ihm gesetzte Vertrauen zu verrathen, so wurden

doch diese Bedenken sehr bald auf so gründliche Weise entfernt, daß er sehr wohlgefällig fortfuhr, sechs Jahre lang das Brot des einen Herrn zu essen, während er heimlich dem andern seine Anhänglichkeit und Dienstwilligkeit versicherte.

Die Wahrheit ist, daß Godolphin unter dem Einfluß eines Gemüthes stand, welches weit mächtiger und weit unmoralischer war als das seine. Seine Verlegenheiten waren Marlborough mitgetheilt worden, an dem er schon lange durch eine Freundschaft gefesselt war, wie zwei sehr gewissenlose Menschen im Stande sind, für einander zu empfinden und an dem er später auch noch durch enge häusliche Bande gefesselt ward.

Marlborough befand sich in einer Lage, welche von der der andern Diener Wilhelms sehr verschieden war. Lloyd konnte Russell Eröffnungen machen und Bulkeley mit Godolphin dasselbe thun. Aber alle Agenten des verbannten Hofes hielten sich fern von dem Verräther von Salisbury. Jene schmachvolle Nacht schien den meineidigen Abtrünnigen auf immer von dem Fürsten getrennt zu haben, den er ins Verderben gestürzt. Jacob hatte selbst in der äußersten Noth, als seine Armee im vollen Rückzuge begriffen war, als sein ganzes Königreich sich wieder ihn erhoben, erklärt, daß er Churchill niemals verzeihen würde, niemals, niemals. Von allen Jacobiten ward der Name Churchill ganz besonders verabscheut und in den gereimten und ungereimten Schriften, welche tagtäglich die geheime Presse verließen, ward ihm unter allen den vielen Verräthern der damaligen Zeit der Vorrang der Schändlichkeit eingeräumt. In der Ordnung der Dinge, welche aus der Revolution hervorgegangen, war er einer der großen Männer von England, hoch im Staate, hoch in der Armee. Er war zum Earl ernannt worden. Er hatte einen bedeutenden Antheil an der Militärverwaltung. Die directen und inderecten Einkünfte von den Stellen und Commandos, die er unter der Krone bekleidete, beliefen sich, wie man in der holländischen Gesandtschaft glaubte, auf zwölftausend Pfund jährlich. Im Falle einer Gegenrevolution schien er auf weiter nichts Aussicht zu haben, als eine Dachstube in Holland oder ein Schaffot auf Tower Hill. Man hätte deshalb erwarten

sollen, daß er seinem neuen Herrn mit Treue dienen würde, allerdings nicht mit der Treue Nottingham's, welche die Treue der Gewissenhaftigkeit, auch nicht mit der Treue Portland's, welche die Treue der Zuneigung war, wohl aber mit der nicht weniger hartnäckigen Treue der Verzweiflung.

Die aber, welche so dachten, kannten Marlborough schlecht. Auf seine Verstellungsgabe bauend, beschloß er, da die jacobitischen Agenten nicht ihn aufsuchten, sie aufzusuchen. Aus diesem Grunde ließ er um eine Unterredung, mit Oberst Edward Sackville bitten.

Sackville ward durch diese Botschaft überrascht und eben nicht angenehm berührt. Er war ein geradausgehender Cavalier der alten Schule. Er war in den Tagen des papistischen Complotts verfolgt worden, weil er über Oates und Bedloe muthig und männlich sagte, was er dachte und was jetzt alle Welt denkt [1]). Seit der Revolution hatte er seinen Hals für König Jacob in Gefahr gebracht, war durch Gerichtsdiener mit Verhaftsbefehlen verfolgt und in einer Proclamation, an welcher Marlborough selbst Antheil hatte, als ein Verräther bezeichnet worden [2]). Nicht ohne Widerwillen schritt der biedere Royalist über die verhaßte Schwelle des Abtrünnigen. Er ward für seine Selbstüberwindung durch das erbauliche Schauspiel einer so jammervollen Reue belohnt, wie er noch nie zuvor gesehen. „Wollen Sie," sagte Marlborough, „mein Vermittler bei dem König sein? Wollen Sie ihm sagen, was ich leide? Meine Verbrechen erscheinen mir jetzt in ihrem wahren Licht und ich bebe mit Abscheu vor der Betrachtung derselben zurück. Der Gedanke an sie verfolgt mich Tag und Nacht. Ich setze mich an den Tisch, aber ich kann nicht essen. Ich werfe mich auf mein Bett, aber ich kann nicht schlafen. Ich bin bereit, Alles zu opfern, Allem zu trotzen, mein ganzes Vermögen fahren zu lassen, wenn ich mich nur von den Qualen meines unruhigen Gewissens befreien kann."

[1]) Commons' Journals, 21., 24. März 1679; Grey's Debates; Observator.

[2]) London Gazette, 21. Jul. 1690.

Wenn man dem Schein trauen konnte, so war dieser große Missethäter ebenso bußfertig, wie nur je ein David oder ein Petrus gewesen.

Sackville berichtete seinen Freunden, was vorgegangen war. Diese konnten nicht umhin, anzuerkennen, daß wenn der Erzverräther, welcher bis jetzt dem Gewissen und der öffentlichen Meinung dieselbe kaltblütige und lächelnde Kühnheit entgegengesetzt, durch welche er sich auf Schlachtfeldern auszeichnete, wirklich begonnen habe, Reue zu fühlen, es ungereimt sein würde, wegen seiner Unwürdigkeit die unschätzbaren Dienste zurückzuweisen, welche es in seiner Macht stand, der guten Sache zu leisten. Er saß im innern Rath; er bekleidete ein hohes Commando in der Armee, er war kürzlich erst mit der Leitung wichtiger militärischer Operationen betrauet worden, was ohne Zweifel in der Folge auch wieder geschah. Allerdings hatte kein Mensch sich einer gleichen Schuld theilhaftig gemacht, aber es stand auch in keines Menschen Macht, eine gleiche Genugthuung dafür zu geben. Wenn er es aufrichtig meinte, so konnte er ohne Zweifel die Verzeihung erhalten, die er so sehr wünschte. Aber meinte er es auch aufrichtig? War er mit den Betheuerungen seiner Loyalität am Vorabende seines Verbrechens nicht eben so laut gewesen? Es war deshalb nothwendig, ihn auf die Probe zu stellen. Dies geschah durch Sackville und Lloyd zu wiederholten Malen. Sackville ward aufgefordert, vollständigen Aufschluß in Bezug auf die Stärke und die Vertheilung sämmtlicher Divisionen der englischen Armee zu geben und er that es. Er ward aufgefordert, den ganzen Plan des bevorstehenden Feldzuges mitzutheilen und er that es. Die jacobitischen Anführer lauerten sorgfältig auf Ungenauigkeiten in seinen Berichten, konnten aber keine finden. Für einen noch stärkeren Beweis seiner Treue hielt man es, daß er werthvolle Aufschlüsse über Das gab, was in dem Bureau des Staatssecretairs vorging. Eine eidliche Aussage war gegen den einen eifrigen Royalisten erstattet worden. Ein Verhaftsbefehl ward gegen einen andern ausgefertigt. Diese Mittheilungen retteten mehrere der Unzufriedenen vor Einkerkerung, wo nicht vom Galgen, und es

war für diese unmöglich, sich nicht milder gestimmt gegen den erwachten Sünder zu fühlen, dem sie so viel verdankten.

Er machte jedoch in seinen geheimen Unterredungen mit seinen neuen Verbündeten keinen Anspruch auf Verdienst. Er verlangte, sagte er, kein Vertrauen. Wie könne er, nach den Schurkereien, die er an dem besten der Könige begangen, jemals hoffen, daß man ihm wieder vertraue? Für einen Elenden, wie er, sei es genug, wenn ihm gestattet werde, auf Gefahr seines Lebens hin, dem gnädigen Herrn, den er allerdings auf niedrige Weise beleidigt, den er aber niemals aufgehört zu lieben, einen schwachen Beweis seiner Zerknirschung zu geben. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß er nächsten Sommer die englische Armee in Flandern commandiren werde. Wünschte man, daß er sie in Masse in das französische Lager hinüberführte? Wenn dies der königliche Wille wäre, so mache er sich anheischig, daß es geschehen solle. Im Ganzen genommen aber glaubte er, es würde besser sein zu warten bis zur nächsten Session des Parlaments. Und nun deutete er einen Plan an, den er später vollständiger ausführte, einen Plan zur Vertreibung des Usurpators mittelst der englischen Legislatur und der englischen Armee. Mittlerweile hoffte er, daß Jacob Godolphin nicht befehlen werde, aus dem Schatzamt zu treten. Ein Privatmann könne für die gute Sache wenig thun. Ein Mann dagegen, der an der Spitze der Finanzen stünde, und um die wichtigsten Staatsgeheimnisse wisse, könne unschätzbare Dienste leisten. Marlborough's vorgebliche Reue imponirte Denen, welche Jacobs Angelegenheiten in London besorgten, so vollständig, daß sie Lloyd mit der erfreulichen Nachricht nach Frankreich schickten, der verworfenste aller Rebellen sei auf wunderbare Weise in einen loyalen Unterthan umgewandelt worden.

Diese Nachricht erfüllte Jacob mit Freude und Hoffnung. Wäre er klug gewesen, so hätte sie in ihm blos Widerwillen und Mißtrauen erwecken können. Es war ungereimt zu glauben, daß ein Mann, der wegen einer treulosen Handlung wirklich von Reue und Scham gefoltert ward, auf den Einfall kommen würde, sein Gewissen dadurch zu erleichtern, daß er

eine zweite Treulosigkeit, eben so niedrig und schmachvoll als die erste, beginge. Die versprochene Buße war so verwerflich, daß sie nimmermehr von einem Manne ausgehen konnte, der aufrichtig wünschte, seine früheren Missethaten wieder gutzumachen. Aber als Marlborough den Jacobiten sagte, daß das Bewußtsein seiner Schuld ihm bei Tage den Appetit und des Nachts die Ruhe raube, lachte er sie bei sich selbst aus. Der Verlust einer halben Guinee würde weit mehr dazu beigetragen haben, ihm den Appetit zu verderben und seinen Schlummer zu stören als alle Schrecknisse eines bösen Gewissens. Seine Anerbietungen bewiesen im Grunde genommen weiter nichts, als daß sein früheres Verbrechen nicht aus einem schlecht geleiteten Eifer für die Interessen des Landes und seiner Religion hervorgegangen waren, sondern aus einer tiefen, unheilbaren Krankheit, welche den ganzen Menschen inficirt hatte.

Jacob jedoch konnte theils aus Beschränktheit, theils aus Egoismus niemals etwas Unmoralisches in einer Handlung sehen, welche ihm Nutzen brachte. Gegen ihn sich zu verschwören, ihn zu verrathen, den ihm geschworenen Eid der Treue zu brechen, waren Verbrechen, für welche keine Strafe in diesem oder jenem Leben zu hart sein konnte. Aber seine Feinde zu ermorden, seinen Feinden das gegebene Wort zu brechen, dieß war nicht nur straflos, sondern lobenswerth. Der Abfall in Salisbury war das schlimmste aller Verbrechen gewesen, denn es hatte ihn ruinirt. Ein ähnlicher Abfall in Flandern dagegen wäre eine ehrenvolle That gewesen, denn sie konnte ihn wieder emporheben.

Der bußfertige Sünder ward durch seine jacobitischen Freunde in Kenntniß gesetzt, daß ihm verziehen sei. Diese Nachricht war sehr willkommen, aber es war noch etwas mehr nothwendig, um seine verlorene Gemüthsruhe wieder herzustellen. Konnte er hoffen, von der Hand des Königs zwei Zeilen zu bekommen, welche die Zusicherung der Verzeihung enthielten? Natürlich verlangte er dieß nicht um seiner selbst willen, aber er war überzeugt, daß er mit einem solchen Document in den Händen einige hochgestellte Personen, die dem

Usurpator blos anhingen, weil sie glaubten, daß sie von dem legitimen König keine Gnade zu erwarten hätten, wieder auf der rechten Weg zurückführen könne. Sie würden zu ihrer Pflicht zurückkehren, sobald sie sähen, daß selbst dem schlimmsten aller Verbrecher großmüthig auf seine Reue hin Verzeihung geworden sei. Das Versprechen ward niedergeschrieben, übersendet und sorgfältig aufbewahrt. Nun hatte Marlborough ein Ziel erreicht, ein Ziel, welches er mit Russell und Godolphin theilte. Aber er hatte auch noch andere Absichten, welche weder Russell noch Godolphin sich jemals hatten einfallen lassen. Es ist, wie wir später sehen werden, starker Grund vorhanden zu glauben, daß dieser tapfere, kluge und gewissenlose Mann mit einem Plane umging, der seines fruchtbaren Verstandes und kühnen Muthes, aber auch nicht weniger seines tiefverderbten Herzens würdig war, einem Plane, der, wenn er nicht auf seltsame Weise vereitelt worden wäre, ohne Jacob zu nützen, Wilhelm ruinirt und den siegreichen Verräther zum Herrn von England und zum Schiedsrichter von Europa gemacht haben würde.

Wilhelm kehrt nach dem Continent zurück.

So standen die Dinge, als im Mai 1690 Wilhelm nach einem kurzen, thätigen Aufenthalte in England sich wieder auf den Weg nach dem Continent machte, wo der regelmäßige Feldzug im Begriff stand eröffnet zu werden. Er nahm Marlborough mit, dessen Fähigkeiten er richtig zu würdigen wußte und von dessen neulichen Unterhandlungen mit Saint Germain er nicht die leiseste Ahnung hatte.

Im Haag wurden mehrere wichtige militärische und politische Berathungen gehalten und bei jeder Gelegenheit ward das überlegene Talent des hochgebildeten, scharfsinnigen Engländers von den ausgezeichnetsten Kriegern und Staatsmännern der vereinigten Provinzen anerkannt. Heinsius pflegte noch lange nachher eine Unterredung zu erzählen, welche damals

zwischen Wilhelm und dem Prinzen von Vaudemont, einem der talentvollsten Commandanten im holländischen Dienste, stattfand. Vaudemont sprach sich über mehrere englische Officiere und unter diesen über Talmash und Mackay sehr belobend aus, erklärte aber, Marlborough stehe über allen Vergleich hoch über sämmtlichen anderen. „Er besitzt jede Eigenschaft eines Generals. Schon sein Aussehen verräth dieß. Er kann nicht verfehlen, etwas Großes zu vollenden." „Ich glaube, Vetter," antwortete der König, „daß der Lord Alles verwirklichen wird, was Sie von ihm gesagt haben."

Es war kurz vor dem Beginne der militärischen Operation. Wilhelm verlebte diese Zwischenzeit in seinem geliebten Park zu Loo. Marlborough brachte hier zwei oder drei Tage zu und ward dann mit dem Befehl nach Flandern geschickt, die sämmtliche englische Streitmacht zusammen zu ziehen, in der Nähe von Brüssel ein Lager aufzuschlagen und für die Ankunft des Königs Alles in Bereitschaft zu setzen.

Und nun hatte Marlborough Gelegenheit, die Aufrichtigkeit jener Betheuerungen zu beweisen, durch welche er von einem Herzen, welches er selbst so richtig als härter denn ein marmorner Kaminsims geschildert, die Verzeihung für eine Missethat erhalten, welche selbst ein sanfteres Gemüth wohl zu tödtlichem Groll hätte aufregen können. Er erhielt von Saint Germain eine Botschaft, welche die sofortige Erfüllung seines Versprechens verlangte, an der Spitze seiner Truppen zu desertiren. Es ward ihm gesagt, daß dieß der größte Dienst sei, den er der Krone leisten könne. Sein Wort sei gegeben und der gnädige Herr, der ihm alle seine früheren Verirrungen verziehen, erwartete zuversichtlich, daß es gehalten werden würde. Der Heuchler aber wich der Forderung mit charakteristischer Gewandtheit aus. In den ehrfurchtsvollsten und einschmeichelndsten Worten entschuldigte er sich, daß er nicht sofort den königlichen Befehlen gehorchen könne. Das Versprechen, dessen Erfüllung man von ihm verlange, sei nicht ganz richtig verstanden worden. Es wäre von Seiten der Boten ein Irrthum vorgegangen. Ein paar Regimenter überzuführen, würde mehr schaden als nützen. Eine ganze Armee überzuführen, sei aber

eine Aufgabe, welche viel Zeit und Arbeit erfordere[1]). Während James über diese Ausreden murrte und wünschte, daß er nicht ganz so versöhnlich gewesen wäre, langte Wilhelm im Hauptquartier der verbündeten Armeen an und übernahm den Oberbefehl.

Der Feldzug von 1691 in Flandern.

Die militärischen Operationen in Flandern begannen zeitig im Juni wieder und endeten mit den letzten Tagen des Septembers. Es fand kein bedeutendes Treffen statt. Die beiden Armeen machten Märsche und Contremärsche, näherten sich und wichen wieder zurück. Eine Zeit lang standen sie einander in einer weniger als eine Stunde betragenden Entfernung gegenüber. Aber weder Wilhelm noch Luxemburg wollten eine Schlacht anders als mit Vortheil liefern und keiner räumte dem andern irgend welchen Vortheil ein.

So unthätig dieser Feldzug aber auch war, so war er doch in einer Beziehung merkwürdig. Während länger als hundert Jahren hatte unser Vaterland keine große Streitmacht abgesendet, um außerhalb der britischen Inseln einen Landkrieg zu führen. Unsere Aristokratie hatte daher schon längst aufgehört, ein militärischer Stand zu sein. Die Edelleute Frankreichs, Deutschlands, Hollands waren größtentheils Soldaten. Es wäre wahrscheinlich schwierig gewesen, in dem glänzenden Cirkel, welcher Ludwig in Versailles umgab, einen einzigen Marquis oder Vicomte von vierzig Jahren zu finden, der nicht irgend einer Schlacht oder Belagerung beigewohnt hätte. Dagegen hatte die ungeheure Mehrzahl unserer Pairs, Baronets und reichen Squires niemals gedient als höchstens in der Miliz und nie an einer ernsteren militärischen Operation Theil genommen, als etwa der Dämpfung eines Auflaufs oder der Freihaltung einer Straße bei einer Procession. Die Genera=

[1]) Life of James, II. 449.

tion, welche bei Edgehill und Lansdowne gefochten, war beinahe ausgestorben. Die Kriege Carl des Zweiten waren beinahe gänzlich Seekriege gewesen. Während seiner Regierung war der Seedienst deshalb in entschieden größerer Aufnahme gewesen als der Landdienst, und wiederholt waren, wenn unsere Flotten absegelten, um gegen die Holländer zu ziehen, solche Massen vornehmer junger Männer an Bord gegangen, daß die Parks und Theater ganz verödet waren. Endlich im Jahre 1691 erschien zum ersten Male, seitdem Heinrich der Achte Boulogne belagerte, eine englische Armee unter dem Commando eines englischen Königs auf dem Continent. Ein Feldläger, welches zugleich ein Hof war, bot unwiderstehliche Verlockung für viele junge Patricier, die angeborenen Muth besaßen und nach der Gunst trachteten, welche Männer von ausgezeichnetem Muthe in den Augen der Frauen stets gefunden haben. Als Freiwilliger nach Flandern zu gehen, ward eine förmliche Manie unter den feinen Herren, welche ihre wallenden Perrücken kämmten und sich im Saint James=Kaffeehause die wohlduftenden Tabaksdosen reichten. Wilhelms Hauptquartier ward durch eine Masse glänzender Equipagen und durch eine rasche Reihenfolge von prachtvollen Banketts belebt. Denn unter den hochgeborenen, lebenslustigen, jungen Männern, welche sich unter seine Fahnen schaarten, befanden sich einige, die, obschon sie vollkommen bereit waren, einer Batterie ins Angesicht zu schauen, doch durchaus keine Lust hatten, sich die Luxusgenüsse zu versagen, von welchen sie in Soho Square umgeben gewesen waren. Schon nach wenigen Monaten brachte Shadwell diese tapferen Gecken und Epikuräer auf die Bühne. Die Stadt ergötzte sich an der Darstellung eines muthigen, aber verschwenderischen weibischen Stutzers, der sich darnach sehnt, sich mit den besten Kämpfern unter den französischen Haustruppen zu messen, aber ganz außer sich ist, als er erfährt, daß es ihm Mühe kosten werde, sich während des Sommers alltäglich das für seinen Champagner nöthige Eis zu verschaffen. Er führt Köche, Zuckerbäcker und Wäscherinnen, eine Wagenladung Tafelgeschirr, eine Menge betreßter und gestickter Kleider und allerlei kostbare Zeltmöbels mit sich,

deren Muster durch ein Comité von feinen Damen ausgewählt worden [1]).

Während die feindlichen Armeen einander in Flandern beobachteten, wurden in anderen Theilen Europa's die Feindseligkeiten auf etwas kräftigere Weise geführt. Die Franzosen errangen in Catalonien und in Piemont einige Vortheile. Ihre türkischen Verbündeten, welche im Osten das Gebiet des Kaisers bedrohten, wurden durch Ludwig von Baden in einer großen Schlacht geschlagen. Nirgends aber waren die Ereignisse des Sommers so wichtig wie in Irland.

Der Krieg in Irland.

Vom October 1690 bis Mai 1691 ward in diesem Königreiche keine militärische Operation nach großem Maßstabe versucht. Der Flächenraum der Insel war während des Winters und Frühlings zwischen den streitenden Nationalitäten ziemlich gleich getheilt. Ganz Ulster, der größere Theil von Leinster und ungefähr ein Drittel von Munster hatte sich den Engländern unterworfen. Ganz Connaught, der größere Theil von Munster und ungefähr zwei oder drei Grafschaften von Leinster wurden von den Irländern besetzt gehalten. Die durch Wilhelms Garnisonen gebildete geschlängelte Grenze zog sich in nordöstlicher Richtung von der Bay von Castlehaven nach Mallow und dann, sich noch weiter östlich neigend, nach Cashel. Von Cashel ging die Linie nach Mullingar, von Mullingar nach Longford, von Longford nach Cavan, berührte westlich Lough Erne und stieß bei Ballyshannon wieder mit dem Ocean zusammen [2]).

---

[1]) Shadwell's Volunteers.

[2]) Story's Fortsetzung; Proclamation vom 21. Febr. $169^0/_1$; London Gazette vom 12. März.

Zustand des englischen Theiles von Irland.

Auf der englischen Seite dieses Bereichs herrschte eine rohe, unvollkommene Ordnung. Zwei Oberrichter, Coningsby und Porter, von einem Geheimrath unterstützt, repräsentirten König Wilhelm auf dem Schlosse zu Dublin. Richter, Sheriffs und Friedensrichter waren ernannt worden und in mehreren Landstädten wurden nach einer langen Zwischenzeit wieder Assisen abgehalten. Die Colonisten waren mittlerweile zu einer starken Miliz unter dem Befehle von königlichen Officieren umgeformt worden. Die Miliz der Hauptstadt bestand aus zweitausend fünfhundert Mann Infanterie, zwei Schwadronen schwerer Cavallerie und zwei Schwadronen Dragoner, lauter Protestanten und alle gut bewaffnet und gekleidet [1]). Am vierten November, Wilhelms Geburtstage, und am fünften, dem Jahrestage seiner Landung in Torbay, rückte diese ganze Streitmacht mit kriegerischen Pomp zur Parade aus. Die besiegten und unterdrückten Eingeborenen sahen mit stummem Schmerz und Groll den Triumph der Kaste, welche sie fünf Monate früher ungestraft unterdrückt und geplündert hatten. Die Lord Oberrichter begaben sich im Staate nach der St. Patrick's Kathedrale, die Glocken läuteten, Freudenfeuer wurden angezündet, Fässer Bier und Rothwein in den Straßen angezapft, auf College Green ein Feuerwerk abgebrannt, eine große Anzahl Edelleute und öffentliche Beamte speisten auf dem Schlosse und als der zweite Gang aufgetragen ward, schmetterten die Trompeten und der Wappenkönig Ulster proclamirte in lateinischer, französischer und englischer Sprache Wilhelm und Marien von Gottes Gnaden als König und Königin von Großbritannien, Frankreich und Irland [2]).

Innerhalb des Gebiets, wo die sächsische Nationalität die vorherrschende war, hatten Handel und Industrie schon

[1]) Story's Fortsetzung.

[2]) Story's Impartial History; London Gazette, 17. Nov. 1690.

begonnen wieder aufzuleben. Die messingenen Zahlpfennige, welche Jacobs Bildniß und Ueberschrift trugen, wichen dem Silber. Die Flüchtlinge, welche in England ein Asyl gesucht, kamen in Masse zurück und durch ihre Intelligenz und Betriebsamkeit ward die durch zweijährige Verwirrung und Plünderung verursachte Verheerung bald zum Theil wieder gutgemacht. Schwerbeladene Kauffahrteischiffe fuhren fortwährend auf dem St. Georgscanal hin und her. Die Einnahme der Zollhäuser an der östlichen Küste von Cork bis Londonderry beliefen sich in sechs Monaten auf siebenundsechzigtausendfünfhundert Pfund, eine Summe, die selbst in den ruhigsten und gedeihlichsten Zeiten als eine außerordentliche betrachtet worden wäre [1]).

Die Irländer, welche innerhalb des englischen Bezirkes wohnten, waren sammt und sonders der englischen Herrschaft feindlich gesinnt. Deshalb wurden sie einem strengen Polizeisystem unterworfen, der natürlichen, obschon beklagenswerthen Wirkung außerordentlicher Gefahr und außerordentlicher Erbitterung. Keinem Papisten ward gestattet, einen Degen oder ein Feuergewehr zu besitzen. Es war ihm nicht gestattet weiter als drei Meilen aus seinem Kirchspiel zu gehen, ausgenommen am Markttage nach der Marktstadt. Damit er seinen Brüdern, welche die westliche Hälfte der Insel inne hatten, nicht Nachrichten mittheilte oder Beistand leistete, ward ihm untersagt, innerhalb zehn Meilen von der Grenze zu wohnen. Damit er nicht sein Haus in einen Sammelplatz für Unzufriedene verwandele, ward ihm verboten, Branntwein in kleinen Quantitäten zu verkaufen. Eine Proclamation verkündete, daß wenn das Besitzthum irgend eines Protestanten durch Marodeurs beschädigt würde, sein Verlust auf Kosten seiner papistischen Nachbarn wieder ersetzt werden solle. Eine

---

[1]) Story's Impartial History. Das Jahr 1684 war als eine Zeit ganz besonderen Gedeihens betrachtet worden und der Ertrag der Zölle ungewöhnlich groß gewesen. Und dennoch betrug die Einnahme aus allen Häfen Irlands während des ganzen Jahres nicht mehr als einhundert und siebenundzwanzigtausend Pfund. Man sehe Clarendon's Memoirs.

zweite machte bekannt, daß jeder Papist, der in Dublin angetroffen würde und nicht seit schon wenigstens drei Monaten daselbst wohnhaft wäre, als Spion behandelt werden solle. In der Hauptstadt oder deren Nähe sollten sich unter keinem Vorwande mehr als fünf Papisten versammeln. Ohne einen Schutzschein von der Regierung war kein Mitglied der römischen Kirche sicher und die Regierung wollte keinen Schutzschein irgend einem Mitgliede der Kirche Roms ertheilen, welches einen Sohn in der irischen Armee hatte [1]).

Trotz aller Strenge und Vorsichtsmaßregeln jedoch fand der Celte viele Gelegenheiten, sich auf hinterlistige Weise zu rächen. Häuser und Scheunen wurden in Brand gesteckt, Soldaten ermordet und es war kaum möglich, Indicien gegen die Thäter zu erlangen, welche die Sympathien der ganzen Bevölkerung für sich hatten. Bei solchen Gelegenheiten wagte die Regierung zuweilen Maßregeln zu ergreifen, die sich besser für eine türkische als eine englische Verwaltung geschickt hätten. Eine dieser Maßregeln ward ein beliebtes Thema jacobitischer Flugschriftsteller und Gegenstand einer ernsten parlamentarischen Untersuchung in Westminster. Wenige Meilen von Dublin waren sechs Musketiere ermordet gefunden worden. Die Einwohner des Dorfes, wo das Verbrechen begangen worden, Männer, Weiber und Kinder wurden wie Schafe in das Schloß getrieben, wo der Geheimrath seine Sitzung hielt. Einem der Mörder, Namens Gafney, entsank der Muth. Er erklärte sich bereit, als Zeuge aufzutreten, ward von dem Geheimrath verhört, bekannte seine Schuld und nannte einige seiner Mitschuldigen. Hierauf ward er wieder in Gewahrsam zurückgebracht, doch erhielt ein Priester auf einige Minuten Zutritt zu ihm. Was während dieser wenigen Minuten vorgegangen war, zeigte sich, als er zum zweiten Male dem Geheimrathe vorgeführt ward. Er hatte die Frechheit zu läugnen, daß er irgend etwas gestanden oder irgend Jemanden angeklagt habe. Seine Zuhörer, von welchen mehrere sein

[1]) Story's History und Fortsetzung; London Gazettes vom 29. Sept. 1690 und 8. Januar und 12. März 169⁰/₁.

Geständniß niedergeschrieben, waren über diese Unverschämtheit höchlich aufgebracht. Die Lords Oberrichter riefen: „Du bist ein Schurke, Du sollst gehängt werden. Wo ist der Profoß Marschall?" Der Profoß Marschall kam. „Nehmt diesen Mann," sagte Coningsby auf Gafney zeigend, „nehmt diesen Mann und hängt ihn." Es war kein Galgen in Bereitschaft, aber die Lafette einer Kanone verrichtete den Dienst auch, und der Gefangene ward sofort ohne weiteren Proceß, ja sogar ohne einen schriftlichen Hinrichtungsbefehl aufgeknüpft obschon die Gerichtshöfe in einer Entfernung von nur wenigen hundert Schritten Sitzung hielten. Das englische Unterhaus erklärte einige Jahr später nach langer Discussion ohne Abstimmung, daß der Befehl zur Hinrichtung Gafney's ein willkürlicher und ungesetzlicher gewesen, daß aber Coningsby's Fehler durch die obwaltenden Umstände so entschuldigt werde, daß er deswegen nicht in Anklagezustand zu versetzen sei [1]).

Aber nicht blos die unversöhnliche Feindseligkeit der Irländer war es, wodurch der Sachse in Irland damals behelligt ward. Seine Verbündeten verursachten ihm fast eben so viel Beschwerde, als seine Heloten. Die Hilfe fremder Truppen war ihm allerdings unentbehrlich, aber er mußte sie theuer erkaufen. Selbst Wilhelm, in welchem die ganze bürgerliche und militärische Autorität vereinigt war, hatte es schwierig gefunden, die Mannszucht in einer Armee aufrecht zu erhalten, die aus vielen Ländern gesammelt war und zum großen Theil aus Miethtruppen bestand, die gewohnt waren, in freien Quartieren zu leben. Die in ihm vereinigten Gewalten zerfielen jetzt

[1]) Man sehe die Lords' Journals vom 2. und 4. März $169^2/_3$ und die Commons' Journals vom 16. Dec. 1693 und 29. Januar $169^3/_4$. Die Geschichte, die im besten Falle schlimm genug war, ward von den persönlichen und politischen Feinden der Lords Oberrichter mit Zusätzen erzählt, welche das Unterhaus offenbar als verleumderisch betrachtete und die, wie ich gern glaube, dieß auch waren. Man sehe den Gallienus Redivivus. Die Erzählung, welche Oberst Robert Fitzgerald, Mitglied des Geheimraths und Augenzeuge unter eidlicher Bestärkung dem Hause der Lords schriftlich übergab, scheint mir vollkommen glaubwürdig zu sein. Es ist sonderbar, daß Story, obschon er die Ermordung der Soldaten erwähnt, nichts von Gafney sagt.

in Theile und in Unterabtheilungen. Die beiden Lords Richter betrachteten die Civilverwaltung als ihr Departement und überließen die Armee der Leitung Ginkell's, der Obergeneral war. Unter den holländischen Hilfstruppen, welche unter seinem unmittelbaren Commando standen, hielt Ginkell auch ganz vortreffliche Ordnung. Ueber die Engländer und Dänen dagegen war seine Autorität minder unumschränkt und unglücklicherweise war der Sold der Truppen einen Theil des Winters hindurch in Rückstand geblieben. Sie entschädigten sich für den Mangel an dem, was ihnen gebührte, durch Excesse und Erpressungen und es war kaum möglich, Leute streng dafür zu strafen, daß sie keine Lust hatten, mit den Waffen in der Hand zu verhungern. Endlich im Frühling kamen bedeutende Zufuhren an Geld und Proviant an; die Rückstände wurden bezahlt, reichliche Rationen ausgetheilt und eine strengere Disciplin durchgesetzt. Aber nur zu viele Spuren von den schlimmen Gewohnheiten, welche die Soldaten sich angeeignet, waren bis Ende des Krieges noch zu bemerken[1]).

Zustand des Jacob unterworfenen Theiles von Irland.

In dem Theile Irlands, welcher noch Jacob als König anerkannte, konnte man mittlerweile kaum sagen, daß irgend ein Gesetz, irgend ein Eigenthum, oder irgend eine Regierung bestehe. Die Katholiken von Ulster und Leinster waren zu Zehntausenden westwärts geflohen und hatten einen großen Theil des Zuchtviehes, welches der Vernichtung zweier schrecklicher Jahre entronnen war, vor sich hingetrieben. Der Zufluß von Lebensmitteln in die celtische Region war jedoch weit entfernt, mit dem Zufluß von Consumenten Schritt zu halten. Die Lebensbedürfnisse wurden rar. Bequemlichkeiten, an welche in England jeder schlichte Bürger und Pächter gewöhnt war, vermochten hier kaum Edelleute und Generale sich zu verschaffen. Es war weiter kein Geld zu sehen,

[1]) Burnet, II. 66; Leslie's Answer to King.

als Stücke schlechten Metalls, die man Kronen und Schillinge nannte. Die nominellen Preise waren ungeheuer hoch. Ein Quart Bier kostete zwei Schilling sechs Pence, ein Quart Branntwein drei Pfund. Die einzigen bemerkenswerthen Städte an der westlichen Küste waren Limerick und Galway und der Druck, welchen die Handelsleute dieser Städte dulden mußten, war von der Art, daß viele von ihnen sich mit dem Rest ihrer Vorräthe nach dem englischen Gebiete flüchteten, wo ein Papist, obschon er sich viel Zwang und Demüthigung gefallen lassen mußte, doch den Preis dieser Waaren selbst bestimmen durfte und diesen Preis in gutem Silber bezahlt erhielt. Die Handelsleute, welche innerhalb der unglücklichen Region blieben, kamen an den Bettelstab. Jedes Waarenmagazin, welches werthvolles Eigenthum enthielt, ward von Bösewichtern erbrochen, welche vorgaben, sie seien beauftragt, Vorräthe für den öffentlichen Dienst herbeizuschaffen, und der Eigenthümer erhielt für ganze Ballen Tuch und Fässer Zucker einige Bruchstücke von alten Kesseln und Bratpfannen, die in London oder Paris kein Bettler genommen hätte. Sobald als ein Kauffahrteischiff in der Bucht von Galway oder in Shannon anlangte, kamen diese Räuber an Bord. Die Ladung ward fortgeschleppt und der Eigenthümer gezwungen, sich mit soviel Rindshäuten, Wolle und Talg zu begnügen als die Bande, welche ihn geplündert, ihm zu geben Lust hatte. Die Folge war, daß während die Häfen von Londonderry, Carrickfergus, Dublin, Waterford und Cork reichliche Zufuhr an ausländischen Waaren erhielten, jeder Seefahrer Limerick und Galway als Piratennester sorgfältig mied [1]).

Der Unterschied zwischen dem irischen Infanteristen und dem irischen Rapparee war ein nie sehr deutlich hervortretender gewesen. Jetzt verschwand er ganz. Ein großer Theil

[1]) Macariae Excidium; Fumeron an Louvois, $\frac{\text{31. Januar}}{\text{10. Febr.}}$ 1691. Es muß hierbei bemerkt werden, daß Kelly, der Verfasser des Macariae Excidium und Fumeron, der französische Intendant, ganz unverwerfliche Zeugen sind. Sie befanden sich damals beide innerhalb der Mauern von Limerick. Es ist kein Grund vorhanden, die Unparteilichkeit des Franzosen zu bezweifeln, und der Irländer nahm die Partei seiner eigenen Landsleute.

der Armee ward entlassen, um vom Marodiren zu leben. Ein unaufhörlicher Plünderungskrieg rasete längs der Linie, welche das Gebiet Wilhelms von dem Jacobs trennte. Jeden Tag schlichen sich ganze Banden von Freibeutern, zuweilen in zusammengedrehtes Stroh gehüllt, welches die Stelle eines Harnisches vertrat, in das englische Gebiet, brennten, sengten, und eilten dann wieder in ihr Revier zurück. Die Abwehr dieser Einfälle war nicht leicht, denn das Bauernvolk des geplünderten Landes sympathisirte mit den Plünderern. Den Getreidespeicher eines Ketzers leeren, seine Wohnung in Brand stecken und seine Kühe forttreiben, ward von jedem schmutzigen Bewohner einer Lehmhütte als ein gutes Werk betrachtet. Eine damit beschäftigte Bande konnte zuversichtlich erwarten, trotz aller Proclamationen der Lords Richter einem Freunde zu begegnen, der ihr die reichste Beute, den kürzesten Weg und das sicherste Versteck bezeichnete. Die Engländer beklagten sich, daß es nicht leicht sei, einen Rapparee zu fangen. Zuweilen, wenn er Gefahr nahen sah, legte er sich in das lange Gras des Moorlandes nieder und dann war es eben so schwer ihn zu finden als einen sitzenden Hasen. Zuweilen sprang er auch in einen Fluß und lag hier wie eine Fischotter nur mit dem Mund und mit der Nase über dem Wasser. Ja, eine ganze Schaar Banditen verwandelte sich oft in einem Augenblicke in einen Haufen Feldarbeiter. Jeder nahm seine Muskete auseinander, verbarg das Schloß in seinen Kleidern, steckte einen Kork in die Mündung, verstopfte das Zündloch mit einem Federkiel und warf die Waffe in den nächsten Teich. Es war dann weiter nichts zu sehen, als eine Anzahl armer Landsleute, die alle zusammen nicht einmal einen Knüppel besaßen und deren demüthiges Aussehen und gebückter Gang zu verrathen schienen, daß ihr Muth durch die Sclaverei vollständig gebrochen sei. Wenn die Gefahr vorüber war, wenn das Signal gegeben ward, eilte dann jeder nach dem Orte, wo er seine Waffe versteckt hatte und bald waren die Räuber in vollem Marsche nach irgend einem protestantischen Herrenhause. Eine Bande drang in Clonmel ein; eine andere in die Umgegend von Maryborough; eine dritte nahm ihren Schlupfwinkel auf einer waldigen

Insel von festem Boden von dem ungeheuern Sumpfe von Allen umgeben, beunruhigte die Grafschaft Wicklow und erschreckte sogar die Vorstädte von Dublin.

Solche Expeditionen liefen allerdings nicht sehr glücklich ab. Zuweilen stießen die Plünderer auf Abtheilungen der Miliz oder auf Detachements von den englischen Garnisonen in Situationen, wo Verstellung, Flucht und Widerstand eines so unmöglich war wie das andere. Wenn dieß geschah, so ward jeder Gefangene ohne weitere Umstände an dem nächsten Baum aufgehangen [1]).

Zwistigkeiten unter den Irländern in Limerick.

In dem Hauptquartiere der irischen Armee war den Winter hindurch keine Autorität im Stande, auch nur im Umkreise von einer Meile Gehorsam zu erzwingen. Tyrconnel war abwesend am französischen Hofe. Er hatte die oberste Leitung einem aus zwölf Personen bestehenden Regentschaftsrathe übergeben. Das nominelle Commando der Armee hatte er Berwick anvertraut. Dieser aber war, obschon, wie sich später zeigte, ein Mann von nicht gewöhnlichem Muth und Talent, jung und unerfahren. Seine Fähigkeiten wurden von der Welt ebensowenig geahnt als von ihm selbst [2]) und er unterwarf sich ohne Zögern der Bevormundung eines von dem Lordlieutenant ernannten Kriegsrathes.

Weder der Regentschaftsrath noch der Kriegsrath waren in Limerick beliebt. Die Irländer beklagten sich, daß Männern, die keine Irländer seien, ein großer Antheil an der Ver-

---

[1]) Story's Impartial History und Fortsetzung, und die London Gazettes vom Decbr., Jan., Febr. und März 169⁰/₁.

[2]) Es ist bemerkenswerth, daß Avaur, obschon ein sehr schlauer Menschenkenner, doch Berwick sehr unterschätzte. In einem Briefe an Louvois vom $^{15}/_{25}$. Octbr. 1689 sagt Avaur: „Je ne puis m'empescher de vous dire qu'il est brave de sa personne, à ce que l'on dit, mais que c'est un aussy mechant officier qu'il en ayt, et qu'il n'a pas le sens commun."

waltung anvertraut worden sei. Am lautesten war das Geschrei gegen einen Officier Namens Thomas Maxwell. Es war nämlich gewiß, daß er ein Schotte war; es war zweifelhaft, ob er Katholik war und er hatte nicht den Widerwillen verhehlt, den er gegen jenes celtische Parlament empfand, welches die Niederlassungsacte aufgehoben und die Aechtungsacte beschlossen hatte[1]). Die durch die Künste von Intriguanten, unter welchen der schlaue, gewissenlose Henry Luttrell der thätigste gewesen zu sein scheint, genährte Unzufriedenheit brach bald in offene Empörung aus. Es ward eine große Versammlung gehalten. Viele Officiere der Armee, einige Pairs, einige angesehene Juristen und einige Prälaten der römischkatholischen Kirche waren zugegen. Es ward beschlossen, daß die von dem Lord Lieutenant eingesetzte Regierung der Constitution unbekannt sei. Irland, sagte man, könne in Abwesenheit des Königs dem Gesetze gemäß nur durch einen Lord Statthalter, durch einen Vicestatthalter oder durch Lord Richter regiert werden. Der König sei abwesend. Der Lord Statthalter sei abwesend. Ein Lord Vicestatthalter sei nicht da. Lord Richter gebe es ebenfalls nicht. Die Acte, durch welche Tyrconnel seine Autorität einer aus seinen Creaturen zusammengesetzten Junta übertragen, sei null und nichtig. Die Nation habe daher kein gesetzmäßiges Oberhaupt und könne, ohne die der Krone schuldige Treue zu verletzen, zeitweilige Fürsorge für ihre eigene Sicherheit treffen. Eine Depution ward abgesendet, um Berwick anzuzeigen, daß er sich eine Macht angemaßt habe, auf die ihm kein Recht zustünde, daß aber nichts destoweniger die Armee und das Volk von Irland ihn gern als ihr Oberhaupt anerkennen wolle, wenn er sich verbindlich mache, nach den Vorschlägen eines wahrhaft irischen Geheimrathes zu regieren. Berwick gab seine Entrüstung und Verwunderung zu erkennen, daß Militärs sich erdreisteten, ohne Erlaubniß ihres Generals sich zu versammeln und zu berathschlagen. Sie antworteten, es gäbe keinen General, und wenn er nicht Lust hätte, die Administration unter den vorgeschlagenen Bedingungen zu über-

---

[1]) Leslie's **Answer to King; Macariae Excidium.**

nehmen, so würde man bald einen andern Führer finden. Berwick gab zögernd und ungern nach und fuhr fort, eine Marionette in andern Händen zu sein [1]).

Die, welche diese Revolution zu Stande gebracht, fanden es gerathen, eine Deputation nach Frankreich zu senden, um ihre Maßnahmen zu rechtfertigen. Unter dieser Deputation befanden sich der römischkatholische Bischof von Cork und die beiden Luttrells. In dem Schiffe, welches sie von Limerick nach Brest brachte, fanden sie einen Mitpassagier, dessen Gegenwart ihnen keineswegs angenehm war — ihren Feind Maxwell. Sie argwohnten, und nicht ohne Grund, daß er eben so wie sie nach Saint Germain ginge, aber in ganz anderer Absicht. Das Wahre an der Sache war, daß Berwick Maxwell abgesendet hatte, um ihre Bewegungen zu überwachen und ihre Absichten zu durchkreuzen. Henry Luttrell, ein höchst gewissenloser Mensch, schlug vor, die Sache sofort dadurch zu erledigen, daß man den Schotten ins Meer würfe. Der Bischof aber, der ein Mann von Gewissen, und Simon Luttrell, der ein Mann von Ehre war, widersetzten sich diesem Auskunftsmittel [2])

Mittlerweile war in Limerick die oberste Staatsgewalt in Niemandes Händen. Berwick vernachlässigte, als er fand, daß er keine wirkliche Autorität besaß, die Geschäfte ganz und gab sich den Zerstreuungen hin, welche dieser traurige Verbannungsort gewährte. Es gab unter den irischen Anführern keinen Mann, der hinreichend Gewicht und Fähigkeit besessen hätte, um die übrigen zu beherrschen. Sarsfield übernahm eine Zeitlang die Leitung. Sarsfield aber war, obschon im Felde außerordentlich tapfer und thätig, in der Verwaltung des Krieges und noch mehr in Civilangelegenheiten sehr unerfahren. Die, welche am meisten wünschten, seine Autorität zu unterstützen, waren gezwungen, zu gestehen, daß sein Sinn zu arglos und nachsichtig für einen Posten sei, für welchen man kaum zu mißtrauisch und zu streng sein konnte. Er glaubte

[1]) Macariae Excidium.

[2]) Macariae Excidium; Life of James, II. 422; Memoiren von Berwick.

Alles, was man ihm sagte; er unterschrieb Alles, was ihm vorgelegt ward. Die durch seine Nachsicht ermuthigten Commissäre plünderten und veruntreuten auf schamlosere Weise als je. Sie zogen täglich mit Piken und Musketen bewaffnet aus, um dem Namen nach für den öffentlichen Dienst, in der That aber für sich selbst Wolle, Leinwand, Leder, Talg, häusliche Geräthschaften, Ackerbauwerkzeuge wegzunehmen, durchwühlten jede Speisekammer, jeden Kleiderschrank, jeden Keller und legten sogar räuberische Hand an das Eigenthum von Priestern und Prälaten[1]).

Tyrconnel's Rückkehr nach Irland.

Zeitig im Frühling ward die Regierung, wenn man sie so nennen will, deren angebliches Haupt Berwick war, durch die Rückkehr Tyrconnel's aufgelöst. Die Luttrells hatten im Namen ihrer Landsleute Jacob gebeten, ein so loyales Volk nicht einem so hassenswerthen und unfähigen Vicekönig zu unterwerfen. Tyrconnel, sagten sie, sei alt, er sei kränklich, er bedürfe viel Schlaf, er verstände nichts vom Kriege, er sei habsüchtig und die ganze Nation betrachte ihn mit Haß und Mißtrauen. Die von ihm verlassenen Irländer hätten Stand gehalten und die tapfere Armee des Prinzen von Oranien zum Rückzuge gezwungen. Sie hofften, dreißigtausend Mann stark bald wieder ins Feld zu rücken, und bäten ihren Capitän dringend, ihnen einen Anführer zu schicken, welcher würdig wäre, eine solche Streitmacht zu commandiren. Tyrconnel und Maxwell dagegen schilderten die Abgeordneten als Meuterer, Demagogen und Verräther und drangen in Jacob, Henry Luttrell in die Bastille zu schicken, damit er Mountjoy Gesellschaft leiste. Jacob, der durch diese Beschuldigungen und Rückbeschuldigungen ganz verworren gemacht ward, zögerte lange und zog sich endlich mit charakteristischer Klugheit dadurch aus der Verwickelung, daß er sämmtlichen Streitenden schöne

---

[1]) Macariae Excidium.

Worte gab und sie alle wieder fortschickte, um sie in Irland ihren Streit ausfechten zu lassen. Berwick ward gleichzeitig nach Frankreich zurückberufen [1]).

Tyrconnel ward in Limerick selbst von seinen Feinden mit Anstand und Respect empfangen. So sehr sie ihn auch haßten, konnten sie doch die Giltigkeit seines Amtes nicht in Zweifel ziehen und obschon sie noch behaupteten, daß sie vollkommen berechtigt gewesen seien, während seiner Abwesenheit die inconstitutionellen Anordnungen, die er getroffen, für nichtig zu erklären, so erkannten sie doch an, daß er, wenn er zugegen wäre, ihr gesetzmäßiger Regierer sei. Auch war er durchaus nicht ohne Mittel, sie wieder zu begütigen. Er brachte viele gnädige Botschaften und Versprechungen, ein Pairschaftspatent für Sarsfield, einiges Geld, welches nicht von Messing war, und einige Bekleidungsgegenstände, die sogar noch angenehmer waren als Geld. Die neuen Kleider waren allerdings nicht sehr fein. Aber selbst die Generale waren schon seit langer Zeit bedeutend abgerissen und unter den gemeinen Soldaten gab es wenige, deren Kleider in einem gedeihenderen Lande für hinreichend erachtet worden wären, um eine Vogelscheuche auszustaffiren. Jetzt endlich zum ersten Male seit vielen Monaten konnte sich jeder gemeine Soldat eines Paars Hosen und eines Paars Schuhe rühmen. Der Lord Statthalter war überdieß auch ermächtigt worden, zu verkünden, daß ihm bald mehrere mit Proviant und Munition beladene Schiffe folgen würden. Diese Nachricht war den Truppen sehr willkommen, denn sie hatten schon seit langer Zeit kein Brot und zum Trinken nichts Stärkeres als Wasser gehabt [2]).

Einige Wochen lang wurden die versprochenen Zufuhren ungeduldig erwartet. Endlich sah Tyrconnel sich genöthigt, sich einzuschließen, denn so oft er sich öffentlich zeigte, liefen ihm die Soldaten nach und schrien nach Lebensmitteln. Selbst das Rind- und Hammelfleisch, welches halb roh, halb ver-

---

[1]) Life of James, II. 422, 423; Mémoires de Berwick.

[2]) Life of James, II. 433, 451; Story's Fortsetzung seiner Geschichte.

brannt, ohne Gemüse, ohne Salz bis jetzt die Armee ernährt hatte, war selten geworden und die gemeinen Soldaten erhielten Pferdefleischrationen, als die versprochenen Schiffe endlich in der Mündung des Shannon sich zeigten[1]).

Ankunft einer französischen Flotte in Limerick; Saint Ruth.

Am Bord befand sich ein ausgezeichneter französischer General Namens Saint Ruth. Er war mit einem Patent versehen, welches ihn zum Oberbefehlshaber der irischen Armee ernannte. Das Patent sagte nicht ausdrücklich, daß er von der viceköniglichen Autorität unabhängig sein solle, Jacob hatte ihm aber versichert, daß Tyrconnel geheime Instructionen erhalten werde, sich nicht in die Führung des Krieges zu mischen. Saint Ruth war noch ein anderer General Namens D'Usson beigegeben. Die französischen Schiffe brachten einige Waffen, einige Munition und eine reichliche Zufuhr an Getreide und Mehl. Der Muth der Irländer stieg und das Tedeum ward in der Kathedrale von Limerick mit inbrünstiger Andacht gesungen[2]).

Tyrconnel hatte für den bevorstehenden Feldzug keine Vorbereitungen getroffen. Saint Ruth dagegen bot, sobald er gelandet war, alles Mögliche auf, um die versäumte Zeit wieder einzubringen. Er war ein Mann von Muth, Thätigkeit und Entschlossenheit, aber von schroffer, herrschsüchtiger Gemüthsart. In seinem Vaterlande war er als der unbarmherzigste Verfolger berühmt, der jemals die Hugenotten mit Dragonern in die Messe gehetzt hatte. Englische Whigs behaupteten, er sei in Frankreich unter dem Spitznamen des „Henkers“ bekannt; in Rom hätten sogar die Cardinäle ihren Abscheu vor seiner Grausamkeit zu erkennen gegeben und selbst

---

1) Life of James, II. 438; Light to the Blind; Fumeron an Louvois, $\frac{22.\ \text{April}}{2.\ \text{Mai}}$ 1691.

2) Macariae Excidium; Mémoires de Berwick; Life of James, II. 451, 452.

die Königin Christine, die doch wenig Grund hatte, in Bezug auf Blutvergießen sich sehr zartfühlend zu stellen, hätte sich mit Widerwillen von ihm abgewendet. In der letzten Zeit hatte er ein Commando in Savoyen bekleidet. Die irischen Regimenter in französischem Dienste hatten einen Theil seiner Armee ausgemacht und sich ausgezeichnet gut betragen. Deshalb glaubte man, er besäße ein ganz besonderes Talent, die irischen Truppen zu behandeln.

Aber es bestand ein großer Unterschied zwischen den wohlgekleideten, wohlbewaffneten und wohlexercirten Irländern, welche er bis jetzt gekannt, und den zerlumpten Marodeurs, welche sich in den Gassen von Limerick herumtrieben. Gewohnt an den Glanz und die Mannszucht französischer Feldlager und Garnisonen, ward er mit Ekel erfüllt, als er fand, daß in dem Lande, in welches man ihn gesendet, ein Regiment Infanterie einen Pöbelhaufen bedeutete, so nackt, so schmutzig und so liederlich wie die Bettler, die er auf dem Continent gewohnt gewesen, die Thür eines Klosters belagern oder einen Postwagen bergan verfolgen zu sehen. Mit schlechtverhehlter Verachtung widmete er sich indessen kräftig der Aufgabe, diese seltsamen Soldaten zu disciplinirен und war Tag und Nacht im Sattel und galoppirte von Posten zu Posten, von Limerick nach Athlone, von Athlone nach dem nördlichen Ende von Lough Rea und von Lough Rea zurück nach Limerick[1]).

Die Engländer rücken in's Feld.

Es war aber auch nothwendig, daß er sich rührte, denn wenige Tage nach seiner Ankunft erfuhr er, daß auf der andern Seite des Bezirks Alles zum Kampfe bereit sei. Der größere Theil der englischen Streitmacht war noch vor Ende des Monats Mai in der Gegend von Mullingar versammelt. Ginkell führte den Oberfehl. Unter ihm standen zwei der be-

[1]) Macariae Excidium; Burnet, II. 78; Dangeau; der Mercurius Reformatus, 5. Juni 1691.

sten Officiere nach Marlborough, deren unsere Insel sich damals rühmen konnte, Talmash und Mackay. Der Marquis von Ruvigny, der erbliche Anführer der hugenottischen Flüchtlinge und älterer Bruder des tapfern Caillemot, der am Boyne gefallen, war mit dem Range eines Generalmajors in die Armee eingetreten. Der Lord Richter Coningsby kam, obschon er nicht dem Soldatenstande angehörte, von Dublin herbei, um den Eifer der Truppen zu beleben. Das Aussehen des Lagers bewies, daß das von dem englischen Parlament bewilligte Geld nicht geschont worden. Die Uniformen waren neu, die Reihen leuchteten in grellem Scharlach und der Artillerietrain war von der Art, wie man in Irland noch nicht gesehen[1]).

Fall von Ballymore.

Am sechsten Juni hob Ginkell sein Hauptquartier in Mullingar auf. Am siebenten erreichte er Ballymore. In Ballymore, auf einer von einem Mittelding zwischen Sumpf und See fast umgebenen Halbinsel, stand eine alte Festung, welche kürzlich unter Sarsfield's Leitung in besseren Stand gesetzt worden und die von über tausend Mann vertheidigt ward. Die englischen Geschütze wurden sofort aufgefahren. Nach wenigen Stunden schon hatten die Belagerer die Freude, die Belagerten wie Kaninchen aus einem Obdach hinweg nach dem andern eilen zu sehen. Der Gouverneur, welcher anfangs eine hochtrabende Sprache geführt, bettelte inständig um Pardon und erhielt ihn. Die ganze Garnison ward nach Dublin abgeführt. Von den Siegern waren blos acht Mann gefallen[2]).

[1]) An exact Journal of the victorious Progress of their Majesties' forces under the command of General Ginckle this summer in Ireland; Story's Fortsetzung; Mackay's Memoirs.

[2]) London Gazette, $^{18}/_{22}$. Juni 1691; Story's Fortsetzung; Life of James, II. 452. Der Verfasser des letztern Werks beschuldigt den Gouverneur der Verrätherei und Feigheit.

Ginkell brachte einige Tage mit dem Wiederaufbau der Vertheidigungswerke von Ballymore zu. Diese Arbeit war kaum beendet, als die dänischen Hülfstruppen unter dem Commando des Herzogs von Würtemberg zu ihm stießen. Die ganze Armee marschirte nun in westlicher Richtung weiter und erschien am neunzehnten Juni vor den Mauern von Athlone [1]).

Belagerung und Fall von Athlone.

Athlone war vielleicht vom militärischen Gesichtspunkte aus der wichtigste Ort der Insel. Rosen, der sich auf den Krieg sehr gut verstand, hatte stets behauptet, daß hier die Irländer sich am vortheilhaftesten gegen die Engländer halten könnten [2]). Die Stadt, welche mit Erdwällen umgeben war, lag theils in Leinster und theils in Connaught. Das englische Viertel, welches in Leinster lag, hatte einmal aus neuen und schönen Häusern bestanden, war aber von den Irländern einige Monate früher niedergebrannt worden und lag jetzt in Trümmern [3]). Das celtische Viertel, welches in Connaught lag, war alt und schlecht gebaut. Der Shannon, der die Grenze zwischen den beiden Provinzen bildet, rauschte mit tiefem reißenden

---

[1]) London Gazette, 22. 25. Juli, 2. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Exact Journal.

[2]) Life of James, II. 373. 376. 377.

[3]) Macariae Excidium. Ich bemerke hierbei, daß dieß eine der vielen Stellen ist, welche mich glauben lassen, der lateinische Text sei das Original. Das lateinische lautet: „Oppidum ad Salaminium amnis latus recentibus ac sumptuosioribus aedificiis attollebatur; antiquius et ipsa vetustate incultius quod in Paphiis finibus exstructum erat.“ Die englische Uebersetzung lautet: „Die Stadt auf der Salaminischen Seite war besser gebaut als auf der Paphischen.“ Ganz gewiß liegt hier in dem Lateinischen das Ausführliche, was sich von Jemandem erwarten läßt, der Athlone vor dem Kriege gekannt. Die englische Uebersetzung ist sehr schlecht. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß mit der Paphischen Seite Connaught und mit der Salaminischen Leinster gemeint ist.

Strome durch Athlone und erhielt zwei große Mühlen in Gang, die sich auf dem Bogen einer steinernen Brücke erhoben. Ueber der Brücke, auf der Connaught-Seite, ragte ein angeblich von König Johann erbautes Schloß siebzig Fuß hoch empor und erstreckte sich zweihundert Fuß den Fluß entlang. Fünfzig oder sechzig Schritt unterhalb befand sich eine schmale Furt [1]).

Während der Nacht des neunzehnten postirten die Engländer ihre Geschütze. Am Morgen des zwanzigsten begann das Feuer. Um fünf Uhr Nachmittags ward ein Sturm unternommen. Ein tapferer französischer Flüchtling war mit einer Granate in der Hand der erste, der die Bresche erstieg und fiel, indem er seine Landsleute mit seinem letzten Athemzuge zum Angriff aufmunterte. Von dieser Art waren die wackeren Herzen, mit welchen Ludwigs Bigotterie in der Zeit seiner äußersten Bedrängniß die Armeen seiner tödtlichsten Feinde verstärkt hatte. Das Beispiel blieb nicht ohne Nachahmer. Die Granaten hagelten dicht. Die Angreifer erstiegen die Bresche zu Hunderten. Die Irländer wichen und eilten nach der Brücke. Hier war das Gedränge so groß, daß einige der Flüchtlinge auf dem schmalen Uebergange todt gedrückt und andere über die Brustwehren in das Wasser hinabgeworfen wurden, welches unten unter den Mühlrädern hinbrauste. Nach wenigen Stunden war Ginkell Herr des englischen Stadttheils von Athlone und dieser Sieg hatte ihm nicht mehr als zwanzig Todte und vierzig Verwundete gekostet [2]).

Sein Werk aber hatte damit erst begonnen. Zwischen ihm und der irischen Stadt wälzte sich der reißende Shannon dahin. Die Brücke war so schmal, daß einige wenige entschlossene

---

[1]) Ich habe mehrere Pläne von Athlone aus jener Zeit zu Rathe gezogen. Einen davon findet man in Story's Fortsetzung seiner Geschichte.

[2]) Diary of the Siege of Athlone, by an Engineer of the Army, a Witness of the Action, licensed July 11. 1691; Story's Fortsetzung; London Gazette, 2. Juli 1691; Fumeron an Louvois, $\frac{28. \text{ Juni}}{8. \text{ Juli}}$ 1691. Die Erzählung von diesem Angriffe in dem Life of James, II. 453 ist eine abgeschmackte Fabel und scheint nicht aus den Originalmemoiren des Königs entlehnt zu sein.

Männer sie gegen eine Armee behaupten konnten. Die Mühlen, welche darauf standen, waren stark besetzt und die Brücke ward überdieß durch die Kanonen des Castells beherrscht. Der Theil des Connaughtufers, wo die Furt durch den Fluß führte, ward durch Werke vertheidigt, welche der Lord Statthalter, trotz des Murrens einer mächtigen Partei, Saint Ruth genöthigt hatte, der Obhut Maxwell's anzuvertrauen. Maxwell war aus Frankreich als ein noch weit unpopulärerer Mann zurückgekommen, denn als welcher er hingegangen war. Das Gerücht behauptete, er habe in Versailles auf sehr ehrenrührige Weise von der irischen Nation gesprochen und war deswegen erst vor wenigen Tagen von Sarsfield öffentlich beschimpft worden [1]). Am ein und zwanzigsten Juni waren die Engländer beschäftigt, längst des Leinsterufers Batterien aufzuwerfen. Am zwei und zwanzigsten bald nach Tagesanbruch begann die Kanonade. Das Feuer dauerte diesen ganzen Tag und die ganze nächstfolgende Nacht hindurch fort. Als der Morgen wieder anbrach, war die ganze eine Seite des Schlosses niedergeschossen, die mit Stroh bedeckten Häuserreihen der Stadt lagen in Asche und eine der Mühlen war mit sechzig Soldaten, die sie vertheidigten, niedergebrannt [2]).

Aber immer noch vertheidigten die Irländer die Brücke tapfer und standhaft. Mehrere Tage lang fand auf dem schmalen Wege ein hitziges Gefecht Mann gegen Mann statt. Die

---

[1]) Macariae Excidium. Hier glaube ich wieder den deutlichen Beweis zu sehen, daß die englische Ausgabe dieses interessanten Werkes blos eine schlechte Uebersetzung aus dem Lateinischen ist. Der englische Text sagt blos; „Lysander," — Sarsfield, — „beschuldigte ihn wenige Tage zuvor in Gegenwart des Generals," ohne dabei anzudeuten, worin die Beschuldigung bestand. Das lateinische Original dagegen lautet: „Acriter Lysander, paucos ante dies, coram praefecto copiarum illi exprobraverat nescio quid, quod in aula Syriaca in Cypriorum opprobrium effutivisse dicebatur." Der englische Uebersetzer hat durch Weglassung der wichtigsten Worte und durch den Gebrauch des Aoristus anstatt des Plusquamperfectum die ganze Stelle zu einer bedeutungslosen gemacht.

[2]) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Daniel Macneal an Sir Arthur Rawdon, 28. Juni 1691 in den Rawdon Papers.

Angreifer gewannen Terrain, aber nur Zoll um Zoll. Der Muth der Garnison ward durch die Hoffnung auf baldigen Beistand aufrecht gehalten. Saint Ruth war endlich mit seinen Vorbereitungen fertig und die Nachricht, daß Athlone in Gefahr schwebe, hatte ihn veranlaßt, an der Spitze einer Armee, die der Ginkell's an Zahl überlegen war, aber in wichtigeren Elementen der militärischen Stärke nachstand, schleunigst ins Feld zu rücken. Der französische General scheint geglaubt zu haben, daß die Brücke und die Furt sich mit leichter Mühe vertheidigen lassen würden, bis die Herbstregengüsse und die Pest, welche dieselben gewöhnlich begleitete, den Feind zum Rückzuge nöthigten. Deshalb begnügte er sich, mehrere auf einander folgende Detachements zur Verstärkung der Garnison abzusenden. Die unmittelbare Leitung der Vertheidigung vertrauete er dem zweiten Commandanten D'Usson an und schlug sein Hauptquartier zwei oder drei Meilen von der Stadt auf. Er gab sein Erstaunen zu erkennen, daß ein so erfahrener Commandant wie Ginkell auf einem hoffnungslosen Unternehmen beharre. „Sein Herr sollte ihn hängen lassen, daß er Athlone zu nehmen versucht und der meine sollte mich hängen lassen, wenn ich es verliere [1]."

Saint Ruth war es aber dessenungeachtet nicht ganz wohl zu Muthe. Er hatte zu seinem großen Verdruß gefunden, daß er nicht die volle Autorität besaß, welche er nach den ihm in Saint Germain gegebenen Versprechungen zu erwarten berechtigt war. Der Lord Stadthalter war im Lager. Seine körperlichen und geistigen Gebrechen hatten während der letzten wenigen Wochen sichtbar zugenommen. Der langsame, unsichere Schritt, mit welchem er, der einst wegen seiner Körperkraft und Behendigkeit so berühmt gewesen, jetzt von seinem Lehnstuhl nach seinem Bett taumelte, war ein ziemlich treues Abbild der trägen und schwankenden Bewegung jenes Geistes, der einst seine Zwecke mit einem Ungestüm verfolgte, welches weder durch Furcht, noch durch Mitleid, weder durch

[1]) **London Gazette, 6. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Light to the Blind.**

Gewissen, noch durch Schande gezügelt ward. Und dennoch, trotz geschwächter Kraft des Körpers und des Geistes, hielt der gebrechliche alte Mann immer noch hartnäckig an der Macht fest. Wenn er geheime Befehle erhalten hatte, sich nicht in die Führung des Kriegs zu mischen, so mißachtete er sie. Er maßte sich alle Autorität eines Souveräns an, zeigte sich geflissentlich den Truppen als ihr Obercommandant und that, als ob er Saint Ruth wie einen Lieutenant betrachtete. Bald erweckte die Einmischung des Vicekönigs die heftige Entrüstung jener mächtigen Partei in der Armee, welche ihn schon lange gehaßt hatte. Viele Officiere unterzeichneten ein Document, durch welches sie erklärten, daß sie ihn nicht berechtigt glaubten, von ihnen im Felde Gehorsam zu verlangen. Einige von ihnen beleidigten ihn persönlich auf gröbliche Weise. Man sagte ihm ins Gesicht, wenn er darauf beharre, zu bleiben, wo man seiner nicht bedürfe, so werde man die Stricke seines Zeltes durchschneiden. Er dagegen sendete seine Emissäre an alle Lagerfeuer und versuchte unter den gemeinen Soldaten eine Partei gegen den französischen General zusammenzubringen [1]).

Das Einzige, worin Tyrconnel und Saint Ruth mit einander übereinstimmten, war ihre Scheu und ihre Abneigung gegen Sarsfield. Dieser war nicht blos bei der großen Masse seiner Landsleute sehr beliebt, sondern auch von einer Anzahl Anhänger umgeben, deren Treue gegen ihn der Treue der ismaelitischen Mörder gegen den Alten vom Berge glich. Es war bekannt, daß einer dieser Fanatiker, ein Oberst, eine Sprache geführt hatte, welche in dem Munde eines Officiers von diesem Range wohl Unruhe erwecken konnte. „Der König," hatte dieser Mann gesagt, „ist in meinen Augen nichts. Ich gehorche Sarsfield. Wenn Sarsfield mir befiehlt, irgend Jemanden unter der ganzen Armee umzubringen, so thue ich es." Sarsfield war freilich ein viel zu ehrenwerther Mann, als daß er seine unermeßliche Macht über die Gemüther seiner Verehrer gemißbraucht hätte. Der Vicekönig und Ober-

[1]) **Macariae Excidium; Light to the Blind.**

commandant aber wurden dennoch auf sehr natürliche Weise durch den Gedanken beunruhigt, daß Sarsfield's Ehre ihr einziger Schutz gegen Meuterei und Meuchelmord war. Die Folge hiervon war, daß jetzt in der Krisis des Schicksals Irlands die Dienste des ersten irischen Soldaten nicht oder doch nur mit eifersüchtiger Behutsamkeit benutzt wurden und wenn er einen Vorschlag zu machen wagte, derselbe mit Hohnlächeln oder Stirnrunzeln aufgenommen ward [1]).

Ein großes und unerwartetes Unheil machte allen diesen Streitigkeiten plötzlich ein Ende. Am dreißigsten Juni berief Ginkell einen Kriegsrath. Die Fourage begann zu mangeln und es war unbedingt nothwendig, daß die Belagerer sich entweder den Weg über die Brücke erzwangen oder den Rückzug antraten. Die Schwierigkeit, eine Passage über die wankenden Trümmer der Brücke zu bewirken, schien fast unübersteiglich. Es ward vorgeschlagen, die Furt zu versuchen. Der Herzog von Würtemberg, Talmash und Ruvigny, gaben ihre Stimmen zu Gunsten dieses Plans und Ginkell willigte, wiewohl nicht das Beste hoffend, ein [2]).

Es ward beschlossen, daß der Versuch noch diesen Nachmittag gemacht werden solle. Die Engländer, welche glaubten, die Irländer stünden im Begriff, sich zurückzuziehen, hielten nur nachlässig Wacht. Ein Theil der Garnison lag müßig umher, ein Theil schlief. D'Usson saß bei Tische. Saint Ruth war in seinem Zelt und schrieb einen mit Beschwerden über Tyrconnel angefüllten Brief an seinen Herrn. Mittlerweile stellten sich fünfzehnhundert Grenadiere, jeder einen grünen Zweig auf seinem Hut tragend am Leinsterufer des Shannon auf. Viele von ihnen erinnerten sich ohne Zweifel, daß sie heute vor einem Jahre auf Befehl des Königs Wilhelm am Ufer des Boyne ebenfalls grüne Zweige auf ihre Hüte gesteckt hatten. Guineen waren mit freigebiger Hand unter diese auser-

---

[1]) Life of James, II. 460; Life of William 1702.

[2]) Story's Fortsetzung; Mackay's Memoirs; Exact Journal; Diary of the Siege of Athlone.

wählten Leute ausgetheilt worden, aber ihre Schnelligkeit war von der Art, wie sie durch Gold nicht erkauft werden konnte. Sechs Bataillone waren bereit, den Angriff zu unterstützen. Mackay commandirte. Er billigte den Plan nicht, aber er führte ihn so eifrig und so energisch aus, als ob er Urheber desselben gewesen wäre. Der Herzog von Würtemberg, Talmash und mehrere andere tapfere Officiere, denen keine Rolle bei dem Unternehmen zugetheilt worden, bestanden darauf, an diesem Tage als gemeine Freiwillige zu dienen und ihr Erscheinen in den Reihen erweckte die wildeste Begeisterung unter den Soldaten.

Es war sechs Uhr. Einige Glockenschläge auf dem Kirchthurme gaben das Zeichen. Prinz Georg von Hessen-Darmstadt und Gustav Hamilton, der tapfere Anführer der Enniskillener, waren die Ersten, welche in den Shannon hinabstiegen. Die Grenadiere hoben hierauf den Herzog von Würtemberg auf ihre Schultern und stürzten mit lautem Geschrei zwanzig Mann hoch bis an die Halsbinde ins Wasser. Der Strom war tief und reißend, aber nach wenigen Minuten erreichte die Spitze der Colonne den trockenen Boden. Talmash war der fünfte Mann, der den Fuß aufs Connaught-Ufer setzte. Die Irländer, die auf so etwas durchaus nicht gefaßt waren, feuerten eine einzige verworrene Salve ab und flohen, indem sie ihren Commandanten Maxwell als Gefangenen zurückließen. Die Sieger kletterten über die Trümmer der von einer zehntägigen Kanonade zerschmetterten Mauer das Ufer hinauf. Mackay hörte seine Leute schimpfen und fluchen, während sie über das Geröll hinwegstolperten. „Meine Jungens," rief der wackere alte Puritaner mitten in dem Tumult, „Ihr seid brave Kerls, aber flucht nicht. Wir haben mehr Grund, Gott für die Güte, die er uns heute erwiesen zu danken, als seinen Namen zu mißbrauchen."

Der Sieg war vollständig. Breter wurden auf die halb zertrümmerten Bogen der Brücke gelegt und eine Schiffbrücke über den Fluß geschlagen, ohne allen Widerstand von Seiten der erschreckten Garnison. Mit Verlust von zwölf Getödteten und ungefähr dreißig Verwundeten hatten die Engländer sich

binnen wenigen Minuten den Weg nach Connaught gebahnt [1]).

Rückzug der irischen Armee.

Auf den ersten Alarm eilte D'Usson sogleich nach dem Flusse, aber ward durch den unaufhaltsamen Strom der Fliehenden über den Haufen geworfen und fast ums Leben gebracht. Man brachte ihn in einem solchen Zustande ins Lager, daß es nothwendig war, ihn zur Ader zu lassen. „Genommen!" rief Saint Ruth entsetzt. „Es kann nicht sein. Eine Stadt ist genommen, während ich mit einer Armee dicht daneben liege, um sie zu entsetzen!" Außer sich vor Wuth und Scham ließ er im Dunkel der Nacht seine Zelte abbrechen und machte sich in der Richtung von Galway auf den Rückzug. Als es Tag ward, sahen die Engländer von König Johanns verfallenem Schlosse herab in weiter Ferne schon die irische Armee die öde Landstrecke durchziehen, welche den Shannon von dem Suck trennt. Ehe es Mittag ward, war auch die Nachhut verschwunden [2]).

Schon vor dem Verluste von Athlone war das celtische Lager durch Parteiungen zerklüftet worden. Man kann sich daher leicht denken, daß nach einem so großen Unglück nichts zu hören war als Vorwürfe und gegenseitige Anklagen. Die Feinde des Lord Statthalters erhoben ein lauteres Geschrei als je. Er und seine Creaturen hätten das Königreich an den Rand des Verderbens geführt. Er hätte sich in Dinge gemischt, die er nicht verstünde. Er wolle die Pläne von Männern meistern, die wirkliche Soldaten seien. Er habe den wichtigsten aller Posten seinem Werkzeuge, seinem Spion, dem erbärmlichen Maxwell anvertraut, der kein geborener Irländer,

---

1) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Burnet, II. 78. 79; London Gazette, 6. 13. Juli 1689; Fumeron an Louvois, $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$ 1690; Diary of the Siege of Athlone; Exact Account.

2) Story's Fortsetzung; Life of James, II. 455; Fumeron an Louvois, $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$ 1691; London Gazette, 13. Juli.

kein aufrichtiger Katholik, im besten Falle ein Dummkopf und nur zu wahrscheinlich ein Verräther sei. Maxwell, behauptete man, habe seine Leute nicht mit Munition versorgt. Als sie Pulver und Kugeln von ihm verlangt hätten, habe er gefragt, ob sie Lerchen schießen wollten. Unmittelbar vor dem Angriff habe er ihnen gesagt, sie sollten nur zum Abendessen gehen und sich dann zur Ruhe legen, denn es werde an diesem Tage weiter nichts vorgenommen werden. Als er sich gefangen gegeben, habe er einige Worte gesprochen, welche auf ein vorheriges Einverständniß mit den Siegern schließen ließen. Die wenigen Freunde des Lord Statthalters erzählten die Geschichte ganz anders. Ihren Behauptungen nach hätten Tyrconnel und Maxwell Vorsichtsmaßregeln vorgeschlagen, welche einen Ueberfall unmöglich gemacht hätten. Der französische General, der von keiner Einmischung etwas wissen wollen, habe unterlassen, diese Vorsichtsmaßregeln zu befolgen. Maxwell habe sich müssen auf die unhöflichste Weise sagen lassen, wenn er sich fürchtete, so thäte er besser, sein Commando niederzulegen. Er habe Stand gehalten, während seine Leute geflohen seien. Demzufolge sei er in die Hände des Feindes gefallen und werde nun in seiner Abwesenheit von Denen verleumdet, welchen seine Gefangenschaft mit Recht beizumessen sei [1]).

Auf welcher Seite die Wahrheit lag, ist jetzt, nach langer Zeit, nicht so leicht zu bestimmen. Das Geschrei gegen Tyrconnel war jedoch in diesem Augenblicke so laut, daß er nachgab und sich mürrisch nach Limerick zurückzog. D'Usson, der von den ihm von seinen eigenen fliehenden Truppen zugefügten Beschädigungen noch nicht wiederhergestellt war, begab sich nach Galway [2]).

[1]) Die Geschichte, so wie sie von den Feinden Tyrconnel's erzählt wird, findet man in dem Macariae Excidium und in einem von Felix O'Neill an die Gräfin von Antrim am 10. Juli 1691 geschriebenen Briefe. Man fand diesen Brief nach der Schlacht bei Aghrim an Felix O'Neill's Leiche. In den Rawdon Papers ist er abgedruckt. Die zweite Version der Geschichte ist die, welche in Berwick's Memoiren und in Light to the Blind erzählt wird.

[2]) Macariae Excidium; Life of James, II. 456; Light to the Blind.

Saint Rath beschließt ein Treffen zu liefern.

Saint Ruth, der sich nun im unbestrittenen Besitz des obersten Commandos sah, wollte es auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen lassen. Die meisten der irischen Officiere, mit Sarsfield an der Spitze, waren anderer Meinung. Man dürfe, sagten sie, sich nicht verhehlen, daß in Bezug auf Disciplin Ginkell's Armee der ihrigen weit überlegen sei. Das Klügste sei daher offenbar, den Krieg auf solche Weise zu führen, daß der Unterschied zwischen dem disciplinirten und dem undisciplinirten Soldaten so wenig als möglich hervortrete.

Es war wohl bekannt, daß ungeschulte Rekruten bei einem Scharmützel, in einem Straßenkampf oder bei Vertheidigung eines Walles ihre Rolle ganz gut spielten, aber in einer regelmäßigen großen Schlacht gegen Veteranen nicht viel auszurichten vermochten. „Man versammele den größten Theil unserer Infanterie hinter den Mauern von Limerick und Galway. Den Rest lasse man in Gemeinschaft mit unserer Cavallerie sich hinter den Rücken des Feindes werfen und ihm die Zufuhren abschneiden. Wenn er in Connaught weiter vorrückt, wollen wir Leinster überziehen. Wenn er sich vor Galway festsetzt, welches sich wohl vertheidigen läßt, unternehmen wir einen Streich gegen Dublin, welches ganz ohne alle Vertheidigung ist [1]." Saint Ruth würde diesen Rath vielleicht gut gefunden haben, wenn seine Leidenschaften nicht ihren Einfluß auf sein Urtheil geäußert hätten. Aber er litt noch an dem Schmerze einer demüthigenden Niederlage. Im Angesichte seines Zeltes waren die Engländer über einen reißenden Fluß gegangen und hatten eine feste Stadt gestürmt. Er konnte nicht umhin, zu fühlen, daß, obschon auch Andere vielleicht zu tadeln waren, er doch selbst ebenfalls nicht frei von Schuld war. Er hatte, wenn man ganz gelind urtheilen will, die Sache zu leicht genommen. Ludwig, der seit vielen Jah-

[1]) Macariae Excidium.

ren daran gewöhnt war, Feldherrn zu haben, die nichts dem Zufall anheimstellten, was durch Klugheit erlangt werden konnte, hielt es sicherlich für keine hinreichende Entschuldigung, daß sein General einen so plötzlichen und kühnen Angriff vom Feind nicht erwartet hatte. Der Lordlieutenant schilderte natürlich Das, was vorgegangen, in dem ungünstigsten Licht und Das, was der Lordlieutenant sagte, fand in Jacob sicherlich ein treues Echo. Ein scharfer Verweis, ein Abberufungsbefehl stand vielleicht zu erwarten. Als Verbrecher nach Versailles zurückzukehren, sich gedemüthigt dem großen König zu nähern, zu sehen, wie er die Achseln zuckte, die Stirn runzelte und ihm den Rücken zukehrte, fern von Höfen und Feldlagern seine Zeit vielleicht auf einem langweiligen Landsitze zubringen zu müssen, das wäre zu unerträglich gewesen und dennoch stand dieß Alles zu fürchten. Es gab nur eine Rettung, nämlich einen Kampf zu wagen und in diesem zu siegen oder unterzugehen.

Von solchen Empfindungen beseelt, schlug Saint Ruth ungefähr dreißig Meilen von Athlone auf der Straße nach Galway, nicht weit von dem verfallenen Schlosse Aghrim, sein Lager auf und beschloß hier die Annäherung der englischen Armee zu erwarten.

Sein ganzes Benehmen war ein anderes. Bis jetzt hatte er die irischen Soldaten mit verächtlicher Strenge behandelt. Jetzt aber, wo er beschlossen hatte, sein Leben und seinen Ruf auf die Tapferkeit der verachteten Nation zu setzen, ward er ein ganz anderer Mann. Während der wenigen Tage, die ihm noch übrig blieben, bemühete er sich, durch Nachsicht und Liebkosungen die Herzen Aller zu gewinnen, die unter seinem Befehle standen [1]. Gleichzeitig wendete er moralische Reizmittel der mächtigsten Art auf seine Truppen an. Er war ein eifriger Katholik und es ist wahrscheinlich, daß die Strenge, womit er die Protestanten seines Vaterlandes behandelt, zum Theil dem Hasse zuzuschreiben war, den er gegen ihre Lehren empfand. Er versuchte nun, dem Kriege den Charakter eines

[1]) Story's Fortsetzung.

Kreuzzugs zu geben. Die Geistlichen waren die Werkzeuge, deren er sich bediente, um den Muth seiner Soldaten aufrecht zu erhalten. Das ganze Lager gährte von religiöser Aufregung. In jedem Regiment sah man Priester beten, predigen, die Beichte hören und Hostie und Kelch emporhalten. Während die Soldaten auf das Brot des Sacraments schwuren, ihre Fahne nicht zu verlassen, hielt der General an die Officiere eine Anrede, welche selbst die trägsten und weibischsten Naturen zu heldenmüthiger Anstrengung hätte entflammen können. Sie kämpften, sagte er, für ihre Religion, ihre Freiheit und ihre Ehre. Unglückliche, überall bekannt gewordene Ereignisse hätten dem Nationalcharakter einen Makel zugefügt. Der irische Soldat werde überall mit Hohn genannt. Wenn sie wünschten, den Ruhm ihres Landes wiederherzustellen, so sei jetzt die Zeit und hier der Ort dazu [1])

Der Platz, auf welchem er sich entschlossen hatte, Irlands Schicksal zur Entscheidung zu bringen, scheint mit großer Umsicht gewählt gewesen zu sein. Seine Armee war am Abhange eines Hügels aufgestellt, der fast ganz von einem Sumpfe umgeben war. Vorn, nahe am Rande des Morastes befanden sich einige Zäune, welche ohne große Schwierigkeit in eine Brustwehr verwandelt wurden.

Am elften Juni schlug Ginkell, nachdem er die Befestigungen von Athlone wieder in Stand gesetzt und eine Garnison daselbst gelassen, sein Hauptquartier in Ballinasloe, ungefähr vier Meilen von Aghrim, auf und ritt dann weiter vorwärts, um die irische Position zu recognosciren. Nach seiner Rückkehr ertheilte er Befehl, Munition auszutheilen, jede Muskete und jedes Bajonet zum Kampfe in Stand zu setzen, während zeitig am nächsten Morgen die ganze Mannschaft ohne vorherigen Trommelruf unter die Waffen treten sollte. Zwei Regimenter sollten zur Deckung des Lagers zurückbleiben und die übrigen, unbeschwert durch Bagage, dem Feind entgegenmarschiren.

---

[1]) Burnet, II. 79. Story's Fortsetzung.

Schlacht bei Aghrim.

Bald nach sechs Uhr am nächsten Morgen befanden sich die Engländer auf dem Wege nach Aghrim. Einige Verzögerung ward durch den dicken Nebel veranlaßt, der bis Mittag über dem feuchten Thale des Suck hing, und ein fernerer Aufschub durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, die Irländer aus einigen vorgeschobenen Stellungen zu werfen. Deshalb war der Nachmittag schon weit vorgerückt, als die beiden Armeen einander endlich gegenüber standen, so daß nun weiter nichts als der Sumpf und die Brustwehr sich zwischen ihnen befanden. Die Engländer und ihre Bundesgenossen zählten nicht ganz zwanzigtausend, die Irländer dagegen über fünfundzwanzigtausend Mann.

Ginkell hielt mit seinen Oberofficieren eine kurze Berathung. Sollte er sofort angreifen oder warten bis zum nächsten Morgen? Mackay war für sofortigen Angriff und seine Meinung drang durch. Um fünf Uhr begann die Schlacht. Die englische Infanterie rückte in so guter Ordnung als sie auf dem unebenen und unsichern Terrain bewahren konnte, und bei jedem Schritt tief in den Schlamm hineinsinkend, gegen die irischen Werke vor. Diese Werke wurden aber mit einer Entschlossenheit vertheidigt, welche einige Worte unmuthigen Lobes selbst Denen abnöthigte, welche die stärksten Vorurtheile gegen die celtische Nation hegten [1]. Immer und immer wieder wurden die Angreifer zurückgetrieben. Immer und immer wieder kehrten sie zu dem Kampfe zurück. Ein Mal wurden sie in Unordnung gebracht und über den Morast hinweggejagt, Talmash aber sammelte sie wieder und zwang die Verfolger, sich zurückzuziehen.

[1] „Sie behaupteten ihr Terrain weit länger als sie sonst zu thun gewohnt gewesen," sagt Burnet. „Sie benahmen sich wie Leute von einer andern Nation," sagt Story. „Nie hatte man die Irländer mit größerer Entschlossenheit fechten sehen," sagt die London Gazette.

Der Kampf hatte zwei Stunden gedauert, der Abend brach herein und immer noch war der Vortheil auf Seiten der Irländer. Ginkell begann an den Rückzug zu denken. Saint Ruth's Hoffnungen stiegen aufs Höchste. „Der Tag ist unser, Jungens," rief er, indem er seinen Hut in der Luft schwenkte. „Wir wollen sie vor uns hertreiben bis unter die Wälle von Dublin."

Das Glück wendete sich aber bereits. Mackay und Ruvigny war es mit der englischen und hugenottischen Cavallerie gelungen, über den Sumpf auf einer Stelle zu setzen, wo kaum zwei Reiter neben einander passiren konnten. Saint Ruth lachte anfangs, als er die Blauen einen Mann hoch sich durch den Morast unter einem Feuer mühen sah, welches jeden Augenblick einen tapfern Federhut zu Boden schmetterte. „Was wollen die Leute nur?" fragte er und schwur dann, es sei ein Jammer, solche tapfere Leute dem gewissen Untergange entgegengehen zu sehen. „Laßt sie indessen nur herüberkommen," sagte er. „Je mehr ihrer sind, desto mehr werden wir tödten." Bald aber sah er sie Ruthengeflechte auf den Sumpf legen. Auf diese Weise ward ein breiterer und sicherer Weg hergestellt, eine Schwadron nach der andern erreichte den festen Boden und es dauerte nicht lange, so war die Flanke der irischen Armee umgangen. Der französische General eilte, diesem Flügel Hilfe zu bringen, als ihm plötzlich eine Kanonenkugel den Kopf wegriß. Die, welche um ihn waren, meinten, es werde gefährlich sein, sein Schicksal bekannt werden zu lassen. Seine Leiche ward daher in einen Mantel gehüllt, von dem Schlachtfelde hinweggetragen und ganz geheim unter den Ruinen des alten Klosters von Loughrea in geweihten Boden gelegt. So lange der Kampf noch dauerte, erfuhr keine von beiden Armeen, daß er nicht mehr war. Daß man den gemeinen Soldaten seinen Tod verschwieg, konnte vielleicht klug sein, aber daß man ihn auch seinen Officieren verbarg, war Wahnsinn. Die Krisis der Schlacht war da und es war nun Niemand vorhanden, von welchem die oberste Leitung ausging. Sarsfield commandirte die Reserve. Saint Ruth hatte ihm aber den strengsten Befehl gegeben, sich ohne Befehl nicht von

der Stelle zu rühren und es traf kein Befehl ein. Mackay und Ruvigny fielen mit ihrer Cavallerie den Irländern in die Flanke. Talmash und seine Infanterie kehrten in der Front mit hartnäckiger Entschlossenheit immer wieder zum Angriff zurück. Die Brustwehr ward genommen. Die Irländer zogen sich immer noch fechtend von Einhegung zu Einhegung zurück. Aber so wie diese eine nach der andern genommen wurden, wurden auch die Anstrengungen der Vertheidiger immer schwächer und schwächer. Endlich lösten ihre Reihen sich auf und sie flohen. Nun folgte ein entsetzliches Blutbad. Die Sieger waren von Blutdurst ergrimmt, denn es hatte sich unter ihnen das Gerücht verbreitet, daß im Anfange der Schlacht einige englische Gefangene, denen man Pardon bewilligt, nachträglich noch niedergemacht worden seien. Es wurden daher blos vierhundert Gefangene gemacht. Die Zahl der Gebliebenen war im Verhältniß zu der am Kampfe betheiligten Anzahl größer als in irgend einer Schlacht jener Zeit. Wäre nicht die mondscheinlose und durch einen feinen Regen noch finsterer gemachte Nacht hereingebrochen, so würde wohl kaum Ein Mann entronnen sein. Die Dunkelheit setzte jedoch Sarsfield in den Stand, mit einigen Schwadronen, die noch beisammen waren, den Rückzug zu decken. Die Sieger zählten sechshundert Todte und ungefähr tausend Verwundete.

Die Engländer schliefen diese Nacht auf dem Schlachtfeld. Am nächstfolgenden Tage begruben sie ihre Waffengefährten und marschirten dann in westlicher Richtung weiter. Die Besiegten blieben unbegraben auf dem Platze liegen und boten einen seltsamen und scheußlichen Anblick dar. Viertausend irische Leichen zählte man auf dem Schlachtfelde. Hundert und fünfzig lagen in einer einzigen kleinen Einzäunung, hundert und zwanzig in einer andern. Jemand, der mit dabei war, erzählt uns, daß er von der Spitze der Anhöhe, an welcher das celtische Lager aufgeschlagen gewesen, das Land bis auf eine Strecke von beinahe vier Meilen ganz weiß sah von den nackten Leichen der Erschlagenen. Die Ebene, sagt er, sah aus wie eine ungeheuere mit Schafheerden bedeckte Wiese. Wie gewöhnlich wurden selbst von Augenzeugen die Zahlen=

angaben sehr verschieden gemacht. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Zahl der gefallenen Irländer nicht weniger als siebentausend betrug. Es dauerte nicht lange, so fanden sich eine Menge Hunde ein, welche an diesen Leichen schmausten. Diese Thiere wurden so wild und bekamen eine solche Gier nach Menschenfleisch, daß es noch lange gefährlich war, die Straße anders als in zahlreicher Gesellschaft zu bereisen [1]).

Die geschlagene Armee hatte nun alles Ansehen einer Armee verloren und glich mehr einem nach einer Prügelei von einem Jahrmarkte nach Hause eilenden Pöbelhaufen. Ein großer Strom von Flüchtlingen bewegte sich nach Galway, ein zweiter nach Limerick. Die Straßen nach beiden Städten waren mit weggeworfenen Waffen bedeckt. Ginkell bot sechs Pence für jede Muskete. In kurzer Zeit wurden ihm so viele Wagenladungen Musketen gebracht, daß er den Preis auf zwei Pence herabsetzte und auch zu diesem bekam er immer noch eine ungemein große Anzahl [2]).

Fall von Galway.

Die Sieger marschirten zuerst gegen Galway. D'Usson war hier und hatte sieben Regimenter unter sich, die durch das Blutbad bei Aghrim sehr gelichtet worden und desorganisirt

---

[1]) Story's Fortsetzung; London Gazette, 20. 23. Juli 1691; Mémoires de Berwick; Life of James, II. 456; Burnet, II. 79; Macariae Excidium; Light to the Blind; Brief aus dem englischen Lager an Sir Arthur Rawdon in den Rawdon Papers; History of William the Third, 1702.

Die Berichte, auf welche ich verwiesen habe, weichen sehr weit von einander ab. Der Parteilichkeit kann diese Abweichung weder allein noch hauptsächlich zugeschrieben werden, denn es ist fast unmöglich, daß zwei verschiedene Berichte weiter von einander abweichen, als der, welchen man in dem Life of James, und der, welchen man in den Memoiren seines Sohnes findet.

In Folge, glaube ich, des Falles von Saint Ruth und der Abwesenheit D'Usson's findet sich in dem französischen Kriegsministerium keine Depesche, welche einen ausführlichen Bericht über diese Schlacht enthielte.

[2]) Story's Fortsetzung.

und entmuthigt waren. Die letzte Hoffnung der Garnison und der katholischen Einwohner war, daß Baldearg O'Donnel, der verheißene Befreier ihrer Nation, zur Rettung herbeieilen würde. Baldearg O'Donnel ließ sich indessen durch die abergläubische Verehrung, deren Gegenstand er war, nicht hinters Licht führen. So lange noch ein Zweifel über den Ausgang des Kampfes zwischen den Engländern und den Irländern vorhanden war, hatte er sich fern gehalten. Am Tage der Schlacht war er mit seiner tumultuarischen Armee in sicherer Entfernung geblieben und, sobald als er erfahren, daß seine Landsleute in die Flucht geschlagen worden, nach den Gebirgen von Mayo geflohen, nachdem er unterwegs Alles geplündert und niedergebrannt hatte. Von hier aus schickte er an Ginkell das Anerbieten der Unterwerfung und seiner Dienste. Ginkell ergriff sehr gern diese Gelegenheit, eine furchtbare Bande Marodeurs zu zerstreuen und von dem Einfluß, den der Name einer celtischen Dynastie immer noch auf die celtische Nation ausübte, guten Nutzen zu ziehen. Die Unterhandlung war jedoch nicht ohne Schwierigkeiten. Der wandernde Abenteurer verlangte anfangs nichts weniger als eine Grafschaft. Nach einigem Feilschen verstand er sich dazu, die Liebe eines ganzen Volkes und seine Ansprüche auf die Königswürde für eine Pension von fünfhundert Pfund jährlich zu verkaufen. Und dennoch war der Zauber, der seine Anhänger an ihn fesselte, noch nicht ganz gelöst. Einige Schwärmer von Ulster waren bereit, unter dem O'Donnel gegen ihre eigene Sprache und ihre eigene Religion zu fechten. Mit einer kleinen Schaar dieser ergebenen Anhänger schloß er sich einer Abtheilung der englischen Armee an und leistete bei verschiedenen Gelegenheiten Wilhelm gute Dienste [1]).

Als bekannt ward, daß von dem Helden, dessen Ankunft von so vielen Sehern prophezeit worden, keine Hilfe zu erwarten stand, verloren die in Galway eingeschlossenen Irländer

---

[1]) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Life of James, II. 464; London Gazette, 30. Juli, 17. August 1691; Light to the Blind.

allen Muth. O'Usson hatte auf die erste Aufforderung der Belagerer eine tapfere Antwort gegeben, aber er sah bald, daß Widerstand unmöglich war und beeilte sich zu capituliren. Die ganze Garnison durfte sich mit kriegerischen Ehren nach Limerick zurückziehen. Den Bürgern ward eine vollständige Amnestie für vergangene Uebertretungen bewilligt und dabei festgesetzt, daß es innerhalb der Mauern den katholischen Geistlichen erlaubt sein solle, die Gebräuche ihrer Religion privatim zu vollziehen. Unter diesen Bedingungen wurden die Thore geöffnet. Ginkell ward vom Mayor und Aldermen mit tiefem Respect empfangen und durch den Recorder oder Syndicus mit einer wohlgesetzten Rede begrüßt. O'Usson marschirte mit ungefähr zweitausend dreihundert Mann unbelästigt nach Limerick ab [1]).

In Limerick, dem letzten Asyl der besiegten Nation, herrschte Tyrconnel's Autorität. Hier gab es jetzt keinen General, welcher behaupten konnte, sein Bestallungspatent mache ihn vom Lord Lieutenant unabhängig und dieser war auch jetzt nicht so unpopulär, als er vierzehn Tage früher gewesen. Seit der Schlacht hatte die öffentliche Meinung einen Umschlag erfahren. Dem Vicekönig konnte das große Unglück in keiner Beziehung beigemessen werden. Seine Ansicht war sogar dagegen gewesen, es auf das Glück einer großen Feldschlacht ankommen zu lassen, und er konnte nun mit einem gewissen Grade von Plausibilität behaupten, daß durch die Nichtbeachtung seiner Rathschläge der Ruin Irlands herbeigeführt worden sei [2]).

Er traf einige Anstalten zur Vertheidigung Limerick's, besserte die Festungswerke aus und entsendete Streifparteien, um Proviant herbeizuholen. Das Land ward viele Meilen in der Runde durch diese Detachements ausgeplündert und eine bedeutende Menge Schlachtvieh und Fourage innerhalb der

---

[1]) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Life of James II., 459; London Gazette, 30. Juli, 3. Aug. 1691.

[2]) Diese Sprache führte er in einem Briefe an Ludwig den Vierzehnten vom $^{5}/_{15}$. Aug. Dieser in einer ziemlich schwer zu entziffernden Hand geschriebene Brief befindet sich in dem französischen Kriegsministerium. Macariae Excidium; Light to the Blind.

Mauern angehäuft. Von Frankreich ward ein bedeutender Vorrath an Zwieback eingeführt. Die in Limerick versammelte Infanterie zählte ungefähr fünfzehntausend Mann. Die irische schwere und leichte Reiterei, ungefähr drei oder viertausend Mann zählend, lagerte auf der Clare-Seite des Shannon. Die Verbindung zwischen diesem Lager und der Stadt fand mittelst einer Brücke, die Thomond-Brücke genannt, statt, welche durch ein Fort geschützt ward. Diese Vertheidigungsmittel waren durchaus nicht zu verachten. Der Fall von Athlone aber und das Blutbad von Aghrim hatte den Muth der Armee gebrochen. Eine kleine Abtheilung, an deren Spitze Sarsfield und ein tapferer schottischer Officier Namens Wauchop standen, hegte die Hoffnung, daß dem siegreichen Vorschreiten Ginkell's Einhalt durch diese Mauern gethan werden könne, vor welchen im vorigen Jahre Wilhelm ebenfalls genöthigt worden war, zurückzuweichen. Viele der irischen Anführer aber erklärten, daß es Zeit sei, an eine Capitulation zu denken. Henry Luttrell, der von jeher ein Freund hinterlistiger und krummer Politik war, eröffnete mit den Engländern eine geheime Unterhandlung. Einer seiner Briefe ward aufgefangen und er zu Arrest gebracht; Viele aber, welche seine Treulosigkeit tadelten, stimmten mit ihm dahin überein, daß es vergeblich sei, den Kampf noch weiter hinausziehen zu wollen. Tyrconnel selbst war überzeugt, daß Alles verloren sei. Seine einzige Hoffnung war, daß er im Stande sein werde, den Kampf so lange hinzuhalten, bis er von Saint-Germain die Erlaubniß zum Unterhandeln erhielte. Er schrieb, um diese Erlaubniß zu erbitten und bestimmte, wiewohl nicht ohne Mühe, seine verzagenden Landsleute, sich durch einen Eid verbindlich zu machen, daß sie nicht eher capituliren wollten, als bis eine Antwort von Jacob eintreffen würde [1]).

---

[1]) Macariae Excidium Life of James, II. 461. 462.

Tyrconnel's Tod.

Wenige Tage nachdem dieser Eid gefordert worden, war Tyrconnel nicht mehr. Am elften August speiste er mit D'Usson. Die Gesellschaft war sehr heiter. Der Lord Lieutenant schien die Bürde, welche seinen Körper und seinen Geist niedergebeugt, abgeworfen zu haben. Er trank, er scherzte, er war wieder der Dick Talbot, welcher mit Grammont gewürfelt und geschwelgt hatte. Bald nachdem er vom Tische aufgestanden war, beraubte ihn ein Schlaganfall der Sprache und der Besinnung. Die abgezehrten Ueberreste dieser Gestalt, die einst Bildhauern zum Modell gedient, wurden unter die Steinplatten der Kathedrale gebettet, aber keine Inschrift, keine Tradition bezeichnet noch die Stelle [1]).

Sobald als der Lord Lieutenant nicht mehr war, zeigte Plowden, der das irische Finanzwesen geleitet, so lange noch ein solches vorhanden war, ein mit Jacobs großem Siegel versehenes Patent vor. Dieses Patent ernannte für den Fall von Tyrconnel's Tode Plowden selbst, Fitton und Nagle zu Lords Richtern. Es ward viel gemurrt, als diese Namen bekannt wurden. Denn Plowden sowohl als Fitton waren Sachsen. Das Patent erwies sich jedoch als ganz bedeutungslos, denn es war von Instructionen begleitet, welche den Lords Richtern untersagten, sich in die Führung des Krieges zu mischen, und innerhalb des engen Raums, auf welchen jetzt die Herrschaft Jacobs reducirt war, war gleichwohl der Krieg das Einzige, was es zu thun gab. Die Regierung befand sich daher factisch in den Händen D'Usson's und Sarsfield's [2]).

---

[1]) Macariae Excidium; Life of James, II. 459. 462; London Gazette, 31. Aug. 1691; Light to the Blind; D'Usson und Tessé an Barbesieur, $^{13}/_{23}$. August.

[2]) Story's Fortsetzung; D'Usson und Tessé an Barbesieur, $^{15}/_{25}$. August 1691. Ein ungedruckter Brief von Nagle an Lord Merion vom 15. August. Dieser Brief wird von Mr. O'Callaghan in einer Anmerkung zu Macariae Excidium citirt.

Zweite Belagerung von Limerick.

An dem Tage, an welchem Tyrconnel starb, kam die Vorhut der englischen Armee in Sicht von Limerick. Ginkell schlug sein Lager auf demselben Terrain auf, welches vor zwölf Monaten Wilhelm eingenommen hatte. Die Batterien, die aus ganz andern Kanonen und Mörsern bestanden, als welche Wilhelm zu verwenden genöthigt gewesen, spielten Tag und Nacht und bald brannten in allen Theilen der Stadt Dächer und stürzten Mauern zusammen. Ganze Gassen wurden in Asche gelegt. Mittlerweile kamen mehrere Kriegsschiffe den Shannon herauf und gingen ungefähr eine Meile unterhalb der Stadt vor Anker [1]).

Immer noch aber hielt sich die Stadt. Die Besatzung stand in Bezug auf numerische Stärke der belagernden Armee nur wenig nach und es schien nicht unmöglich, daß die Vertheidigung hingezogen werden könnte, bis die Aequinoctial-Regengüsse die Engländer ein zweites Mal zum Rückzuge zwingen würden. Ginkell beschloß daher, einen kühnen Streich zu wagen. Kein Punkt in dem ganzen Ringe der Festungswerke war wichtiger und kein Punkt schien gesicherter zu sein, als die Thomond-Brücke, welche die Stadt mit dem Lager der irischen Cavallerie auf der Clare-Seite des Shannon verband. Der Plan des holländischen Generals war, die Infanterie innerhalb der Wälle von der Cavallerie außerhalb derselben zu trennen, und diesen Plan führte er mit einem hohen Grade von Gewandtheit, Energie und Erfolg aus. Er schlug mittelst blecherner Boote eine Brücke über den Fluß, setzte mit einer starken Truppenabtheilung hinüber, trieb fünfzehnhundert Mann Dragoner, welche schwachen Widerstand zu leisten versuchten, in Verwirrung vor sich her und marschirte nach dem Lager der irischen Cavallerie. Diese bewährte an diesem Tage durchaus nicht den Ruf, den sie am Boyne erworben. Frei-

[1]) Macariae Excidium; Story's Fortsetzung.

lich war dieser Ruf durch die beinahe gänzliche Vernichtung der besten Regimenter erkauft worden. Rekruten waren nur mit großer Mühe zu finden gewesen. Aber der Verlust von fünfzehnhundert vortrefflichen Soldaten ließ sich nicht wieder gutmachen. Das Lager ward ohne Schwertstreich aufgegeben. Ein Theil der Cavallerie floh in die Stadt. Der Rest zog sich, indem er so viel Schlachtvieh, als sich in diesem Augenblicke der Ueberraschung und des Schreckens zusammenbringen ließ, vor sich hertrieb, in die Berge zurück. In den Magazinen fand man viel eingesalzenes Fleisch, Branntwein und Geschirr und das sumpfige Thal des Shannon war ganz besäet mit den Musketen und Granaten, welche die Flüchtlinge von sich geworfen hatten [1]).

Die Sieger kehrten triumphirend in ihr Lager zurück. Ginkell aber begnügte sich nicht mit dem Vortheile, den er gewonnen. Sein Vorsatz war, alle Verbindung zwischen Limerick und der Grafschaft abzuschneiden. Nach einigen Tagen ging er deshalb an der Spitze einiger Regimenter wieder über den Fluß und griff das Fort an, welches die Thomond-Brücke schützte. Es dauerte nicht lange, so war das Fort erstürmt. Die Soldaten, welche die Besatzung desselben gebildet, flohen in Verwirrung nach der Stadt. Der Stadtmajor, ein französischer Officier, der an dem Thomond-Thore commandirte und fürchtete, daß die Verfolger mit den Flüchtlingen zugleich eindringen würden, gab Befehl, den Theil der Brücke welche der Stadt am nächsten war, aufzuziehen. Viele Irländer stürzten kopfüber in den Strom und kamen darin um. Andere schrien Pardon und hielten zum Zeichen ihrer Unterwerfung Taschentücher in die Höhe. Die Sieger aber waren wahnsinnig vor Wuth. Es war nicht möglich, ihrer Grausamkeit sofort Einhalt zu thun und es wurden daher nicht

[1]) Story's Fortsetzung; London Gazette, 28. Sept. 1691; Life of James, II. 463: Diary of the Siege of Limerick, 1692; Light to the Blind. In dem Bericht über die Belagerung, welcher sich in dem Archiv des französischen Kriegsministeriums befindet, heißt es, daß die irische Cavallerie sich schlechter hielt, als die Infanterie.

eher Gefangene gemacht, als bis die Haufen der Leichname bis über die Brustwehren emporragten. Die Besatzung des Fort hatte aus ungefähr achthundert Mann bestanden. Von diesen entkamen nur hundert und zwanzig nach Limerick [1]).

Die Irländer wünschen zu capituliren.

Diese Niederlage schien in der belagerten Stadt eine allgemeine Meuterei hervorrufen zu wollen. Die Irländer verlangten den Tod des Stadtmajors, welcher im Angesicht ihrer fliehenden Landsleute die Brücke aufziehen lassen. Seine Vorgesetzten sahen sich genöthigt zu versprechen, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Zum Glück für ihn hatte er beim Schließen des Thomond-Thores eine tödtliche Wunde erhalten und ward durch einen ehrlichen Soldatentod der Wuth der Menge entrissen [2]). Das Geschrei nach Capitulation ward so laut und ungestüm, daß die Generale nicht mehr widerstehen konnten. D'Usson meldete seiner Regierung, daß der Kampf an der Brücke den Muth der Besatzung so vollständig gebrochen habe, daß es nicht möglich sei, den

---

[1]) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium. R. Douglas an Sir A. Rawdon, 28. Sept. 1691 in den Rawdon Papers; London Gazette, 8. Oct.; Diary of the Siege of Limerick; Light to the Blind; Bericht über die Belagerung von Limerick in den Archiven des französischen Kriegsministeriums.

Der Bericht über dieses Gefecht in dem Life of James, II. 464 verdient blos wegen seiner ungeheuren Abgeschmacktheit erwähnt zu werden. Der Verfasser erzählt uns, daß siebenhundert Mann von den Irländern sich eine Zeitlang gegen einen weit zahlreicheren Feind hielten und zollt ihrem Heroismus die wärmsten Lobsprüche. Eine Thatsache aber, welche für das richtige Verständniß der Geschichte sehr wesentlich ist, kannte er nicht oder wollte er nicht erwähnen, die Thatsache nämlich, daß diese siebenhundert Mann sich in einem Fort befanden. Daß eine Besatzung ein Fort einige Stunden lang gegen eine überlegene Anzahl von Feinden vertheidigt, ist sicherlich nichts Außerordentliches. Forts werden ja eben deshalb gebaut, weil sie von Wenigen gegen Viele vertheidigt werden können.

[2]) Bericht über die Belagerung von Limerick in dem Archiven des französischen Kriegsministeriums; Story's Fortsetzung.

Kampf fortzusetzen [1]. Gegen diese Erklärung d'Usson's ist vielleicht einiger Zweifel zulässig, denn jedenfalls war er wie alle Franzosen, welche ein Commando in der irischen Armee bekleideten, seines Exils überdrüssig und sehnte sich wieder nach Paris. Gewiß aber ist, daß sogar Sarsfield den Muth verloren hatte. Bis jetzt hatte er sich fortwährend für den hartnäckigsten Widerstand erklärt. Nun aber war er nicht blos geneigt, zu unterhandeln, sondern verlangte es [2]. Seiner Ansicht nach war die Stadt dem Untergange geweihet. Es war keine Hoffnung mehr auf einheimische oder auswärtige Hilfe. In allen Theilen Irlands hatten die Sachsen den Eingeborenen den Fuß auf den Nacken gesetzt. Sligo war gefallen. Selbst jene wildromantischen Inseln, welche die Wellen des Atlantischen Meeres vor der Bucht von Galway brechen, hatten Wilhelms Autorität anerkannt. Die Männer von Kerry, als der wildeste und störrigste Theil der Urbevölkerung bekannt, hatten sich lange gehalten, waren aber endlich doch geschlagen und in ihre Wälder und Gebirge zurückgejagt worden [3]. Eine französische Flotte, wenn eine solche jetzt an der Küste von Munster angekommen wäre, hätte die Mündung des Shannon von englischen Kriegsschiffen bewacht gefunden. Der Lebensmittelvorrath in Limerick ging bereits auf die Neige. Wenn die Belagerung fortgesetzt ward, so stand aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach zu vermuthen, daß die Stadt entweder durch Gewalt oder durch eine Blockade bezwungen werden würde. Und wenn Ginkell nun durch die Bresche eindrang, oder von den halbverhungerten Einwohnern gebeten ward, die Bedingungen vorzuschreiben, was ließ sich dann anders erwarten, als eine noch unerbittlichere strengere Tyrannei als die Cromwell's gewesen? War es daher nicht weiser, zu versuchen, welche Bedingungen zu erlangen wären, so lange die Sieger von der Wuth und Verzweiflung

---

[1] D'Usson an Barbesieur, $^{4}/_{14}$. Oct. 1691.

[2] Macariae Excidium.

[3] Story's Fortsetzung; Diary of the Siege of Lymerick.

der Besiegten noch etwas zu fürchten hatten, während die letzte irische Armee noch hinter den Wällen der letzten irischen Festung einen wenigstens scheinbaren Widerstand leisten konnte?

Unterhandlungen zwischen den irischen Anführern und den Belagerern.

Am Abend des Tages, welcher auf das Gefecht am Thomond-Thore folgte, gaben die Trommeln von Limerick das Zeichen, daß man zu parlamentiren wünsche und Wauchop rief von einem der Thürme die Belagerer an und forderte Ruvigny auf, Sarsfield eine Unterredung zu bewilligen. Der tapfere Franzose, der wegen seiner Anhänglichkeit an eine Religion ein Verbannter war, und der tapfere Irländer, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an eine andere im Begriff stand, ebenfalls ein Verbannter zu werden, kamen zusammen und besprachen sich ohne Zweifel mit beiderseitiger Sympathie und Achtung [1]). Ginkell, dem Ruvigny hierüber rapportirte, gab gern seine Einwilligung zu einem Waffenstillstand, denn so beständig auch seine Erfolge gewesen waren, so hatte er sich doch dadurch nicht sicher machen lassen. Die Aussichten waren ihm allerdings sehr günstig, aber dennoch war es möglich, daß ein Versuch, die Stadt zu erstürmen, fehlschlagen konnte, gerade so wie ein Jahr früher ein ähnlicher Versuch fehlgeschlagen war. Wenn die Belagerung in eine Blockade verwandelt ward, so war es wahrscheinlich, daß die Seuche, welche der Armee Schomberg's so verderblich gewesen, welche Wilhelm zum Rückzuge gezwungen und die beinahe Marlborough's Genie und Energie besiegt hatte, sehr bald das Blutbad von Aghrim rächen würde. Die Regengüsse waren in der letzten Zeit ungemein heftig gewesen. Es war leicht möglich, daß binnen kurzem die ganze Ebene in einen unermeßlichen Tümpel stehen-

[1]) London Gazette, 8. Oct. 1691; Story's Fortsetzung; Diary of the Siege of Lymerick.

den Wassers verwandelt ward. Dann konnte es nothwendig werden, die Truppen in ein gesünderes Terrain als das Ufer des Shannon war, zu verlegen und ihnen ein wärmeres Obdach als das der Zelte zu verschaffen. Dann war der Feind sicher bis zum Frühjahr. Im Frühjahr konnte dann eine französische Armee in Irland anlangen, die Eingeborenen konnten dann von Donegal bis Kerry wieder zu den Waffen greifen und der Krieg, welcher jetzt dem Erlöschen nahe war, grimmiger als je wieder zum Ausbruch kommen.

Aus diesen Gründen ward mit dem aufrichtigen Wunsche von beiden Seiten, dem Kampf ein Ende zu machen, eine Unterhandlung eröffnet. Die Anführer der irischen Armee hielten mehrere Berathungen, welchen einige katholische Prälaten und mehrere ausgezeichnete Juristen beizuwohnen eingeladen wurden. Den Bischöfen ward eine vorläufige Frage, welche zarte Gewissen in Verlegenheit brachte, vorgelegt. Der verstorbene Lord Lieutenant hatte die Officiere der Garnison beredet zu schwören, daß sie Limerick nicht eher übergeben wollten, als bis sie Antwort auf jenen Brief erhielten, in welchem Jacob von ihrer Lage unterrichtet worden war. Die Bischöfe waren der Meinung, daß dieser Eid jetzt nicht mehr bindend sei. Er sei zu jener Zeit geleistet worden, wo die Verbindung mit Frankreich noch offen war, und in dem festen Glauben, daß Jacobs Antwort binnen drei Wochen eintreffen werde. Nun aber sei schon mehr als zweimal so viel Zeit verstrichen. Jeder zu der Stadt führende Zugang werde streng vom Feinde bewacht. Die treuen Unterthanen Seiner Majestät hätten daher, indem sie aushielten bis es ihnen unmöglich geworden war, ihnen seine Willensmeinung zu erkennen gegeben, dem Geiste ihres Versprechens gemäß gehandelt [1]).

Die nächste Frage war, welche Bedingungen verlangt werden sollten. Eine Schrift, welche Bedingungen enthielt, die von Staasmännern unserer Zeit als billig betrachtet werden würden, die aber den humansten und freisinnigsten engli-

[1]) Life of James, 464. 465.

schen Protestanten des siebenzehnten Jahrhunderts ganz übertrieben erschienen, ward in das Lager der Belagerer geschickt. Man verlangte, daß alle Vergehen mit Vergessenheit bedeckt, daß der eingeborenen Bevölkerung vollkommene Freiheit des Gottesdienstes bewilligt werden, daß jedes Kirchspiel seinen Priester haben und daß die irischen Katholiken berechtigt sein sollten, alle Civil- und Militärämter zu bekleiden und alle Municipalvorrechte zu genießen [1]).

Ginkell verstand nicht viel von den Gesetzen und Gesinnungen der Engländer, aber er hatte Leute um sich, welche vollkommen im Stande waren, ihm den richtigen Weg zu zeigen. Sie hatten eine Woche zuvor ihn abgehalten, einen Rapparee rädern zu lassen und gaben ihm nun auch eine Antwort auf die Vorschläge des Feindes an die Hand. „Ich bin hier fremd," sagte Ginkell, „ich kenne nicht die Constitution dieser Königreiche, aber man versichert mir, daß das, was Ihr verlangt, mit dieser Constitution unvereinbar ist und deshalb kann ich nicht mit Ehren einwilligen." Er ließ sofort eine neue Batterie aufwerfen und Kanonen und Mörser aufpflanzen. Diese Anstalten wurden jedoch bald durch eine zweite Botschaft aus der belagerten Stadt unterbrochen. Die Irländer baten, daß, da er ihnen nicht gewähren könne was sie verlangt, ihnen sagen möge, was er zu gewähren Willens sei. Er rief seine Rathgeber zu sich und sendete nach einer Unterredung mit denselben eine Schrift zurück, welche die Hauptbedingungen eines Vertrags enthielt, von welchem er glauben konnte, daß die Regierung, der er diente, ihn billigen würde. Das, was er bot, war allerdings weit weniger als das, was die Irländer begehrten, aber vollkommen so viel als sie in Erwägung ihrer Lage und der Stimmung der englischen Nation erwarten konnten. Sie gaben daher sofort ihre Zustimmung zu erkennen. Es ward verabredet, daß eine Einstellung der Feindseligkeiten nicht blos zu Lande, sondern auch in den Häfen und Buchten von Munster stattfinden und daß einer Flotte von französischen Transportschiffen gestattet werden solle, in Frieden den Shan-

---

[1]) Story's Fortsetzung.

nen heraufzukommen und in Frieden wieder abzusegeln. Die Unterzeichnung des Vertrags ward verschoben, bis die Lords Richter, welche König Wilhelm in Dublin repräsentirten, in Ginkell's Quartier ankommen würden, doch fand mehrere Tage lang eine Milderung der kriegerischen Wachsamkeit auf beiden Seiten statt. Gefangene wurden in Freiheit gesetzt. Die Vorposten der beiden Armeen plauderten und aßen zusammen. Die englischen Officiere kamen in die Stadt. Die irischen Officiere speisten im Lager. Ueberall erzählte man sich Anekdoten von den Vorfällen bei den freundlichen Zusammenkünften von Männern, welche vor Kurzem noch Todfeinde gewesen. Eine Geschichte ganz besonders ward in allen Ländern Europas wiedererzählt. „Hat nicht dieser letzte Feldzug," sagte Sarsfield zu einigen englischen Officieren, „Ihnen eine bessere Meinung von irischen Soldaten beigebracht?" „Die Wahrheit zu gestehen," antwortete ein Engländer, „wir haben von ihnen noch dieselbe Meinung, die wir stets gehabt haben." „Wie gering Sie auch von uns denken mögen," entgegnete Sarsfield, „so wären wir doch, wenn wir die Könige tauschen könnten, gern bereit, unser Glück mit Ihnen nochmals zu versuchen." Ohne Zweifel dachte er dies an dem Tag, an welchem er die beiden Souveräne an der Spitze zweier großen Armeen, und zwar Wilhelm als den Vordersten beim Angriff und Jacob als den Vordersten bei der Flucht, gesehen [1].

Capitulation von Limerick.

Am ersten October langten Coningsby und Porter im englischen Hauptquartier an. Am zweiten wurden die Artikel der Capitulation sehr ausführlich besprochen und definitiv festgestellt. Am dritten wurden sie unterzeichnet. Sie zerfielen in zwei Theile, einen Kriegstractat und einen Civiltractat. Der erstere ward blos von den beiderseitigen Generalen unter-

[1]) Story's Fortsetzung; Diary of the Siege of Limerick; Burnet, II. 81; London Gazette, 12. Oct. 1691.

schrieben. Die Lords Richter setzten ihre Namen unter den letztern [1]).

Durch den Kriegstractat ward ausgemacht, daß die irischen Officiere und Soldaten, welche erklären würden, daß sie nach Frankreich gehen wollten, dahin geschafft werden und mittlerweile unter dem Commando ihrer eigenen Generale bleiben sollten. Ginkell machte sich anheischig, eine bedeutende Anzahl Transportschiffe zu beschaffen. Französischen Schiffen ward ebenfalls erlaubt, zwischen der Bretagne und Munster frei hin- und herzusegeln. Ein Theil von Limerick sollte sofort den Engländern überantwortet werden, die Insel aber, auf welcher die Kathedrale und das Castell stehen, vor der Hand noch im Besitze der Irländer bleiben.

Die Bedingungen des Civiltractats waren sehr verschieden von denen, deren Annahme Ginkell so bestimmt zurückgewiesen. Es ward nicht festgesetzt, daß die Katholiken Irlands fähig sein sollten, irgend ein politisches oder militärisches Amt zu bekleiden, oder daß sie in irgend einer Corporation zugelassen werden sollten. Dagegen erhielten sie das Versprechen, daß sie bei Ausübung ihrer Religion die Privilegien genießen sollten, welche mit dem Gesetz vereinbar wären, oder die sie unter der Regierung Carl des Zweiten genossen.

Allen Einwohnern von Limerick und allen Officieren und Soldaten in der jacobitischen Armee, welche sich der Regierung unterwürfen und ihre Unterwerfung durch Leistung des Huldigungseides zu erkennen gäben, ward eine vollständige Amnestie versprochen. Sie sollten ihr Eigenthum behalten; es sollte ihnen frei stehen, irgend einen Erwerb zu betreiben, den sie vor den Unruhen betrieben; sie sollten für irgend welchen seit der Thronbesteigung des vorigen Königs begangenen Hochverrath oder ähnliche Vergehungen nicht bestraft, ja nicht einmal in Bezug auf die während der drei Jahre der Verwirrung begangenen Beraubungen oder Excesse zum Schadenersatz angehalten werden. Dieß war mehr als die Lords Richter der

---

[1]) Story's Fortsetzung; Diary of the Siege of Lymerick; London Gazette, 15. Octbr. 1691.

Constitution zufolge ermächtigt waren zu bewilligen. Aus diesem Grunde ward hinzugefügt, daß die Regierung Alles aufbieten werde, um von dem Parlament die Ratification des Tractats zu erlangen [1]).

Sobald als die beiden Documente unterzeichnet waren, zogen die Engländer in die Stadt ein und besetzten einen Theil derselben. Ein schmaler aber tiefer Arm des Shannon trennte sie von dem Theile, der sich noch in dem Besitz der Irländer befand [2]).

Schon nach wenigen Stunden entstand ein Streit, welcher beinahe zu einem Wiederausbruch der Feindseligkeiten Anlaß gegeben hätte. Sarsfield hatte beschlossen, im Dienste Frankreichs sein Glück zu versuchen und wünschte natürlich diejenigen Truppen, durch welche Ludwigs Armee auf wirksame Weise verstärkt worden wäre, mit sich nach dem Continent zu nehmen. Ginkell war ebenso natürlich abgeneigt, mehrere Tausend Mann ziehen und dadurch die Streitmacht des Feindes vermehren zu lassen. Beide Generale beriefen sich auf den geschlossenen Vertrag. Jeder legte ihn so aus, wie es seinem Zwecke entsprach, und jeder beklagte sich, daß der andere diesen Vertrag verletzt habe. Sarsfield ward beschuldigt, einen seiner Officiere in Arrest geschickt zu haben, weil derselbe sich geweigert, mit nach dem Continent zu gehen. Ginkell erklärte in großer Aufregung, er wolle die Irländer lehren, ihm Streiche spielen zu wollen und begann sogleich Anstalten zu einer Kanonade zu treffen. Sarsfield erschien in dem englischen Lager und versuchte zu rechtfertigen, was er gethan. Der Wortwechsel war sehr hitzig. „Ich füge mich," sagte Sarsfield endlich, „ich bin in Ihrer Macht." „Sie sind gar nicht in meiner Macht," entgegnete Ginkell; „kehren Sie zurück und versuchen Sie Ihr Aeußerstes." Der gefangene Officier ward in Freiheit gesetzt, ein blutiger Kampf abgewendet und die beiden Commandanten begnügten sich mit einem Wortkriege [3]).

---

1) Die Artikel des Civiltractats sind oft wieder abgedruckt worden.
2) Story's Fortsetzung; Diary of the Siege of Lymerick.
3) Story's Fortsetzung; Diary of the Siege of Lymerick.

Ginkell erließ Proclamationen, durch welche er den Irländern versicherte, daß sie, wenn sie ruhig in ihrem eigenen Lande leben wollten, beschützt und begünstigt, und, wenn sie den Militärdienst vorzögen, in den Dienst des Königs Wilhelm aufgenommen werden sollten. Es ward aber dabei hinzugefügt, daß Keiner, der diese gnädige Aufforderung zurückwiese und lieber ein Soldat Ludwigs würde, erwarten dürfe, jemals wieder einen Fuß auf diese Insel zu setzen. Sarsfield und Wauchop boten ihre Beredsamkeit für den entgegengesetzten Zweck auf. Das gegenwärtige Aussehen der öffentlichen Angelegenheiten, sagten sie, sei allerdings ein düsteres, aber hinter den Wolken strahle unverändert der blaue Himmel. Die Verbannung werde eine kurze und die Rückkehr eine siegreiche sein. Ehe noch ein Jahr um sei, würden die Franzosen in England einfallen. Bei einem solchen Unternehmen würde die irischen Truppen, wenn sie nur zusammenhielten, ganz gewiß eine Hauptrolle spielen. Mittlerweile sei es weit besser für sie, in einem benachbarten und befreundeten Lande unter der natürlichen Obhut ihres rechtmäßigen Königs zu leben, als dem Prinzen von Oranien zu vertrauen, der sie wahrscheinlich ans andere Ende der Welt senden werde, um für seinen Bundesgenossen, den Kaiser, gegen die Janitscharen zu kämpfen.

Die irischen Truppen werden aufgefordert, zwischen ihrem Vaterlande und Frankreich selbst zu wählen.

Man nahm die Hilfe der katholischen Geistlichkeit in Anspruch. An dem Tage, an welchem Die, welche sich entschlossen hatten, nach Frankreich zu gehen, aufgefordert wurden, diesen Entschluß auszusprechen, waren die Priester in ihren Ermahnungen unermüdlich. An der Spitze eines jeden Regiments ward eine Predigt gehalten über die Pflicht, der Sache der Kirche treu zu bleiben, so wie über die Sünde und Gefahr des Umganges mit den Ungläubigen [1]). Wer, hieß es, in den

[1]) Story's Fortsetzung. Seine Erzählung wird durch das Zeugniß bestätigt, welches ein irischer Capitän, der zugegen war, uns in schlechtem

Dienst des Usurpators trete, brächte dadurch sein Seelenheil in Gefahr. Die Ketzer behaupteten, daß nach dieser Anrede unter die Zuhörer eine reichliche Quantität Branntwein vertheilt ward, und daß nachdem der Branntwein getrunken war, ein Bischof den Segen sprach. Auf diese Weise, durch physische und moralische Reizmittel gehörig bearbeitet, ward die aus ungefähr vierzehntausend Mann Infanterie bestehende Garnison auf der großen Ebene am Clare-Ufer des Shannon aufgestellt. Hier ward Ginkell's Proclamation in einer Menge von Exemplaren vertheilt und englische Officiere gingen durch die Reihen und baten die Leute inständig, sich nicht ins Verderben zu stürzen, indem sie ihnen zugleich die Vortheile auseinander setzten, deren sich die Soldaten des Königs Wilhelm erfreuten. Endlich kam der entscheidende Augenblick. Die Truppen erhielten Befehl zum Defiliren. Die, welche in Irland zu bleiben wünschten, sollten, sobald sie an einer gewissen Stelle anlangten, abschwenken. Von denen, die über diese Stelle hinaus gerade aus weiter marschirten, ward angenommen, daß sie sich für Frankreich entschieden hätten. Sarsfield und Wauchop auf der einen, und Porter, Coningsby und Ginkell auf der andern Seite sahen mit gespannter Erwartung zu. D'Usson und seine Landsleute waren, obschon bei dem Schauspiele ebenfalls interessirt, kaum im Stande das Lachen zu verbeißen. Die Verwirrung, das Geschrei, der groteske Anblick einer Armee, in welcher kaum ein Hemd oder ein Paar Hosen oder ein Schuh oder ein Strumpf zu sehen war, gewährte zu dem schmucken und brillanten Ansehen der Truppen ihres Herrn einen so lächerlichen Gegensatz, daß sie gegen einander ihre Vermuthungen über das aussprachen, was die Pariser sagen würden, wenn sie eine solche Streitmacht auf der Ebene von Grenelle aufmarschiren sähen [1]).

Latein hinterlassen hat. „Hic apud sacrum omnes advertizantur a capellanis ire potius in Galliam."

[1]) D'Usson und Tessé an Barbesieur, 7/17. Oct. 1691.

Die meisten irischen Truppen erklären sich für Frankreich.

Zuerst defilirte das sogenannte Königliche Regiment, vierzehnhundert Mann stark. Alle bis auf sieben marschirten bis über den verhängnißvollen Punkt hinaus. Ginkell's Gesicht verrieth, daß er sich sehr gekränkt fühlte. Er tröstete sich indessen wieder, als er das nächste Regiment, welches aus Eingebornen von Ulster bestand, bis auf den letzten Mann abschwenken sah. Es hatte sich trotz der Gemeinsamkeit des Blutes, der Sprache und der Religion eine Antipathie zwischen den Celten von Ulster und denen der andern drei Provinzen entsponnen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Beispiel und der Einfluß von Baldearg O'Donnel einige Einwirkung auf das Volk des Landes äußerte, welches seine Vorväter beherrscht hatten [1]). In den meisten Regimentern herrschte Meinungsverschiedenheit, aber eine große Majorität erklärte sich für Frankreich. Henry Luttrell war einer von Denen, welche abschwenkten. Er ward für seinen Abfall und vielleicht auch für andere Dienste durch Verleihung der großen Herrschaft seines ältern Bruders Simons, welcher der Sache Jacobs standhaft treu blieb, durch eine Pension von fünfhundert Pfund jährlich von der Krone und mit dem Abscheu der katholischen Bevölkerung belohnt. Nachdem Henry Luttrell ein Vierteljahrhundert lang in Reichthum, Luxus und Schande gelebt, ward er, als er einmal in seiner Sänfte Dublin passirte, ermordet und das irische Haus der Gemeinen erklärte, es sei Grund vorhanden, zu vermuthen, daß er durch die Hand der Papisten gefallen sei [2]). Achtzig Jahre nach seinem Tode ward sein Grab nicht weit von Luttrell's Town durch die Nach=

---

[1]) Daß zwischen den Celten von Ulster und denen der südlichen Provinzen wenig Sympathie herrschte, geht aus dem merkwürdigen Memorial hervor, welches Baldearg O'Donnel's Agent an Avaux überreichte.

[2]) Letter Book des Schatzamtes, 19. Juni 1696; Protokolle des irischen Hauses der Gemeinen, 7. Nov. 1717.

kommen Derer, die er verrathen, entweihet und sein Schädel mit einer Spitzhaue in Stücke geschlagen [1]). Der tödtliche Haß, dessen Gegenstand er war, vererbte sich auch auf seinen Sohn und seinen Enkel und unglücklicherweise war der Charakter sowohl seines Sohnes als seines Enkels von der Art, daß dadurch die Gefühle, welche der Name Luttrell erweckte, nicht besänftigt wurden [2]).

Als der lange Vorübermarsch beendet war, fand man, daß ungefähr tausend Mann sich entschlossen hatten, in Wilhelms Dienst zu treten. Ungefähr zweitausend nahmen Pässe von Ginkell und gingen ruhig nach Hause. Ungefähr elftausend kehrten mit Sarsfield nach der Stadt zurück. Wenige Stunden, nachdem die Besatzung gemustert worden, ward auch die Cavallerie, welche einige Meilen von der Stadt lagerte, aufgefordert, ihre Wahl zu treffen und sie entschied sich größtentheils für Frankreich [3]).

---

[1]) Ich erzähle dieß auf Mr. O'Callaghan's Autorität hin. History of the Irish Brigades, Note 47.

[2]) „Es giebt," schrieb Junius achtzig Jahre nach der Capitulation von Limerick, „eine gewisse Familie in diesem Lande, welche von der Natur eine erbliche Verworfenheit des Charakters erhalten zu haben scheint. So weit ihre Geschichte bekannt ist, hat der Sohn die Laster des Vaters regelmäßig noch weiter ausgebildet und Sorge getragen, sie rein und unvermindert seinen Erben zu überliefern." Anderwärts sagt er von dem Parlamentsrepräsentanten für Middlesex: „Er hat sogar den Namen Luttrell geschändet." Mit Hindeutung auf die Verheirathung des Herzogs von Cumberland mit Mrs. Horton, die eine geborene Luttrell war, ruft er aus: „Möge das Parlament hierauf wohl Acht haben. Ein Luttrell darf niemals den Thron Englands besteigen." Es ist gewiß, daß nur sehr wenig Engländer Junius' Abscheu gegen die Luttrell's getheilt oder denselben auch nur verstanden haben können. Warum wendete er daher wohl Ausdrücke an, die für die große Mehrzahl seiner Leser unverständlich gewesen sein müssen? Meine Antwort ist, daß Philipp Francis ganz in der Nähe von Luttrell's Town geboren war und hier die ersten zehn Jahre seines Lebens zubrachte.

[3]) Story's Fortsetzung; London Gazette, 22. Oct. 1691; D'Usson und Tessé an Ludwig, $^{4}/_{14}$. Oct., und an Barbesieur, $^{7}/_{17}$. Oct.; Light to the Blind.

Viele der Irländer, die sich für Frankreich erklärt, desertiren.

Sarsfield betrachtete die Truppen, welche bei ihm geblieben waren, als unwiderruflich verbunden, mit ihm nach Frankreich zu gehen, und damit sie nicht in Versuchung kämen, ihre Einwilligung wieder zurückzunehmen, untersagte er ihnen, die Stadt zu verlassen und ließ die Thore geschlossen halten und streng bewachen. Ginkell scheint, obschon er in seinem Aerger einige Drohungen ausstieß, gefühlt zu haben, daß er sich hier nicht einzumischen habe. Die Vorsichtsmaßregeln des irischen Generals aber waren weit entfernt, vollständig erfolgreich zu sein. Es war keineswegs zu verwundern, daß ein abergläubischer, leicht erregbarer Bauernbursche, nachdem ihm durch eine Predigt und durch einen Trunk Branntwein zugesetzt worden, bereit war, Alles zu versprechen, was seine Priester verlangten, und eben so wenig war es zu verwundern, daß er, nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen und wenn der Fluch der Kirche nicht mehr an sein Ohr schlug, bange Befürchtungen empfand. Er hatte sich verbindlich gemacht, in die Verbannung zu gehen, vielleicht auf Lebenszeit, jenseits jener weiten Wasserfläche, welche sein schlichtes Gemüth mit geheimnißvollem Schrecken erfüllte. Seine Gedanken dreheten sich um Alles, was er verlassen sollte, um den wohlbekannten Torfhaufen und das Kartoffelfeld und die Lehmhütte, die, mochte sie so erbärmlich sein als sie wollte, dennoch seine Heimath war. Nie sollte er wieder die vertraueten Gesichter um das Torffeuer versammelt sehen oder die liebgewonnenen Töne der alten celtischen Gesänge hören. Der Ocean sollte künftig rollen zwischen ihm und der Wohnung seiner hochbetagten Aeltern und seines blühenden Liebchens. Mehrere, welche nicht im Stande waren, das Elend einer solchen Trennung zu ertragen und es unmöglich fanden, an den Schildwachen vorbeizukommen, welche die Thore besetzt hielten, sprangen in den Fluß und erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Die Zahl dieser verwegenen Schwimmer war indessen nicht groß

und die Armee würde wahrscheinlich beinahe in ihrer Gesammtheit nach Frankreich transportirt worden sein, wenn sie bis zum Tage der Einschiffung in Limerick geblieben wäre. Viele der Schiffe aber, mittelst deren die Ueberfahrt gemacht werden sollte, lagen in Cork und es war nothwendig, daß Sarsfield sich mit einigen seiner besten Regimenter dorthin begab. Es war ein Marsch von nicht weniger als vier Tagen durch eine wildromantische Gegend. Flinke junge Leute, die mit allen Nothbehelfen eines vagabundirenden Räuberlebens vertraut waren, abzuhalten, sich unter dem Schutze der Nacht nach den Sümpfen und Mooren fortzuschleichen, war fast unmöglich. Viele Soldaten hatten sogar die Kühnheit, am hellen lichten Tage und noch ehe sie die Kathedrale von Limerick aus den Augen verloren hatten, davonzulaufen. Das königliche Regiment, welches am Tage der Musterung ein so auffallendes Beispiel von Treue für die Sache Jacobs gegeben, schwand von vierzehnhundert Mann auf fünfhundert zusammen. Ehe noch die letzten Schiffe absegelten, traf die Nachricht ein, daß die, welche mit den ersten Schiffen abgegangen waren, in Brest sehr unfreundlich empfangen worden seien. Sie waren sehr dürftig verpflegt worden; sie hatten weder Sold noch Kleidung bekommen können und obschon sich der Winter bereits einstellte, mußten sie dennoch ohne eine andere Bedeckung als die Hecken und Zäune auf dem freien Felde übernachten. Viele hatte man sagen hören, es würde weit besser gewesen sein, in Altirland zu sterben, als in dem ungastlichen Lande, in welches man sie verbannt, zu leben. Die Folge dieser Nachrichten war, daß Hunderte, die bis jetzt ihrer Absicht, auszuwandern, treu geblieben, sich im letzten Augenblicke weigerten an Bord zu gehen, ihre Waffen wegwarfen und in ihre heimathlichen Dörfer zurückkehrten [1]).

---

[1]) Story's Fortsetzung; London Gazette, 4. Jan. $169^1/_2$.

Die letzte Abtheilung der irischen Armee segelt von Cork nach Frankreich ab.

Sarsfield bemerkte, daß eine der Hauptursachen der Desertion, welche seine Armee lichtete, in der sehr natürlichen Abgeneigtheit der Leute lag, ihre Familien im Zustande der Entblößung zurückzulassen. Cork und die Umgebung waren von den Verwandten Derer angefüllt, welche im Begriff standen, das Land zu verlassen. Eine große Anzahl von Frauen, von welchen viele ihre Kinder an der Hand führten, auf den Armen trugen und säugten, bedeckten alle Straßen, welche nach dem Einschiffungsplatze führten. Der irische General, der die Wirkung fürchtete, welche die Bitten und Klagen dieser armen Geschöpfe nicht verfehlen konnten zur Folge zu haben, erließ eine Proclamation, in welcher er seinen Soldaten versicherte, daß es ihnen erlaubt werden solle, ihre Frauen und Kinder mit nach Frankreich zu nehmen. Es wäre eine Ungerechtigkeit gegen das Andenken eines so wackeren und loyalen Mannes, anzunehmen, daß er, als er dieses Versprechen gab, die Absicht gehabt habe, es zu brechen. Weit wahrscheinlicher ist, daß er die Zahl Derer, welche eine Ueberfahrt verlangten, nicht richtig berechnet hatte und sich, als es schon zu spät war, seine Arrangements abzuändern, außer Stand sah, sein Wort zu halten. Nachdem die Soldaten eingeschifft waren, fand man noch Platz für die Familien vieler. Dennoch aber blieben am Strande eine große Menge Frauen und Kinder zurück, welche mit kläglichem Geschrei verlangten, an Bord genommen zu werden. Als die letzten Boote abstießen, stürzten sich viele der Frauen in die Brandung hinein. Einige hielten sich an den Tauen fest, wurden mit fortgezerrt, bis sie nicht mehr fußen konnten, hielten sich aber immer noch fest, bis man ihnen die Finger durchhieb und sie in den Wellen umkamen. Die Schiffe begannen sich zu bewegen. Ein wildes, entsetzliches Wehgeheul stieg von dem Strande auf und erweckte ungewohntes Mitleid selbst in den Herzen, die durch den Haß gegen die irische Nation und den katholischen Glauben gestählt

waren. Sogar der finstere Cromwellianer, der nun endlich nach dem verzweifelten dreijährigen Kampfe unbestrittener Herr der mit Blut befleckten und verheerten Insel war, konnte nicht ohne Rührung jenen Klageruf vernehmen, in welchem sich die ohnmächtige Wuth und der Jammer einer besiegten Nation Luft machte [1]).

Die Schiffe verschwanden. Die ausgemergelte und niedergebeugte Menge Derer, welche ein grausamerer Streich als der des Todes zu Wittwen und Waisen gemacht, zerstreuete sich, um sich durch ein verheertes Land nach Hause zu betteln oder sich an der Landstraße niederzulegen und vor Gram und Hunger zu sterben. Die Verbannten schieden, um in fremdländischen Feldlagern jene Disciplin zu lernen, ohne welche persönlicher Muth von geringem Werth ist, und auf fernen Schlachtfeldern die Ehre wiederzugewinnen, die durch eine lange Reihe von Niederlagen verloren worden war.

Zustand Irlands nach dem Kriege.

In Irland herrschte Frieden. Die Herrschaft der Colonisten war unumschränkt. Die eingeborene Bevölkerung beobachtete die entsetzliche Ruhe der Erschöpfung und Verzweiflung. Allerdings kamen immer noch Excesse, Räubereien, Brandstiftungen und Meuchelmorde vor. Dennoch aber verging ein Jahrhundert ohne eine einzige allgemeine Empörung. Während dieses Jahrhunderts wurden in Großbritannien durch die Anhänger des Hauses Stuart zwei Rebellionen angestiftet. Aber weder als der ältere Prätendent in Scone gekrönt ward, noch als der jüngere in Holyrood seinen Hof hielt, ward die Fahne dieses Hauses in Munster oder Connaught aufgepflanzt. Im Jahre 1745, als die Hochländer gegen London marschirten, waren die Katholiken von Irland sogar so ruhig, daß der Lord Lieutenant ohne die geringste Gefahr mehrere Regimenter zur Verstärkung der Armee des Herzogs von Cumberland über den St. Georgscanal senden konnte.

---

[1]) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium, und die Anmerkung in Mr. O'Callaghan's Werke; London Gazette, 4. Jan. $169^1/_2$.

Diese Unterwürfigkeit war aber nicht die Folge von Zufriedenheit, sondern purer Stumpfheit und Muthlosigkeit. Das Eisen war in die Seele gedrungen. Das Andenken an frühere Niederlagen, die Gewohnheit des täglichen Erduldens von Beleidigung und Druck hatte den Muth der unglücklichen Nation niedergebeugt. Allerdings gab es irische Katholiken von großer Fähigkeit, von Energie und Ehrgeiz, aber diese waren überall zu finden, nur nicht in Irland — in Versailles, in St. Ildefonso, unter den Armeen Friedrichs und unter den Armeen der Kaiserin Maria Theresia. Einer dieser Verbannten ward Marschall von Frankreich. Ein anderer ward Premierminister von Spanien. Wäre er in seinem Vaterlande geblieben, so würde er von all den unwissenden und verächtlichen Landjunkern, welche auf das glorreiche und unsterbliche Andenken tranken, als unter ihnen stehend betrachtet worden sein. In seinem Palaste zu Madrid dagegen hatte er das Vergnügen, daß der Gesandte Georg des Zweiten ihm angelegentlich den Hof machte, und daß er dem Gesandten Georg des Dritten in stolzen Worten Trotz bieten konnte [1]). Ueber ganz Europa zerstreuet fand man tapfere irische Generale, gewandte irische Diplomaten, irische Grafen, irische Barone, irische Ritter vom heiligen Ludwig und vom heiligen Leopold, vom Adler und vom goldenen Vließ, die, wenn sie in dem Lande der Knechtschaft geblieben wären, nicht einmal Fähnriche bei der Infanterie, oder Freisassen einer kleinstädtischen Corporation hätten werden können. Nachdem diese Männer, die natürlichen Anführer ihrer Nation, sich entfernt hatten, war das, was zurückblieb, ganz hilflos und passiv. Ein Aufstand der irischen Bevölkerung gegen die englische war eben so wenig zu fürchten, als ein Aufstand der Frauen und Kinder gegen die Männer [2]).

---

[1]) Einige interessante Thatsachen in Bezug auf Wall, welcher Minister Ferdinands VI. und Karls III. war, findet man in den Briefen von Benjamin Keene und Lord Bristol, die in Coxe's Memoirs of Spain veröffentlicht worden sind.

[2]) Dies sind Swift's Worte — Worte, die er nicht ein Mal, sondern wiederholt und in langen Zwischenräumen aussprach. In dem 1708

Allerdings gab es damals heftige Streitigkeiten zwischen dem Mutterlande und der Colonie, aber an diesen Streitigkeiten hatte die ursprüngliche Bevölkerung nicht mehr Interesse als die rothen Indianer in Neuengland an den Streitigkeiten wegen der Stempelacte. Die herrschenden Wenigen zeigten, selbst wenn sie in Meuterei gegen die Regierung begriffen waren, kein Erbarmen gegen irgend etwas, was wie Meuterei von Seiten der unterworfenen Vielen aussah. Keiner jener römischen Patrioten, welche Julius Cäsar erdolchten, weil er sich zum König machen wollte, würde das geringste Bedenken getragen haben, eine ganze Schule von Gladiatoren zu kreuzi-

geschriebenen Briefe über den Sacramentseid sagt er: „Wenn wir (die Geistlichkeit) uns wirklich vor den Papisten in diesem Königreiche fürchteten, so würde es dennoch schwer sein, uns für so dumm zu halten, daß wir nicht dieselbe Furcht mit Andern theilten, da wir wahrscheinlich mehr und unmittelbarer zu leiden haben würden. Wir betrachten sie aber im Gegentheile für eben so unbedeutend, als die Frauen und Kinder. Das gemeine Volk, ohne Anführer, ohne Mannszucht oder natürlichen Muth und größtentheils aus Holzhackern und Wasserträgern bestehend, ist durchaus nicht im Stande, irgendwelches Unheil anzurichten, wenn es auch noch so viel Lust dazu hätte.“ In dem 1724 geschriebenen „Drapier's Letters“ sagt er im sechsten derselben: „Was die Einwohner dieses Königreichs betrifft, so bestehen sie entweder aus irischen Papisten, die in Bezug auf Macht und Ansehen eben so unbedeutend sind, als die Frauen und Kinder, oder aus englischen Protestanten.“ In dem 1731 geschriebenen „Presbyterian's Plea of Merit“ sagt er abermals: „Die Güter der Papisten sind wenig an der Zahl. Sie zerfallen in kleine Parzellen und vermindern sich mit jedem Tage mehr. Das gemeine Volk ist in Armuth, Unwissenheit und Feigheit versunken und von keiner größern Bedeutung als Frauen und Kinder. Ihr hoher und niedriger Adel ist wenigstens zur Hälfte ruinirt, verbannt oder bekehrt. Sie alle fühlen noch den Schmerz von dem, was sie in dem letzten irischen Kriege erduldet haben. Einige von ihnen haben sich schon in fremde Länder zurückgezogen, andere beabsichtigen, wie man mir sagt, ihnen zu folgen und die übrigen, die noch einige Ländereien besitzen, sind, glaube ich, sammt und sonders fest entschlossen, sie niemals wieder aufs Spiel zu setzen, um ihren Aberglauben zur herrschenden Religion zu machen.“

Ich muß hierbei bemerken, daß, so viel ich weiß, Swift niemals in irgend einer seiner Schriften sich des Wortes Irländer bediente, um damit eine in Irland geborene Person von angelsächsischer Abstammung zu bezeichnen. Er betrachtete sich eben so wenig als einen Irländer, als ein in Calcutta geborener Engländer sich als einen Hindu betrachtet.

gen, wenn dieselben versucht hätten, der herabwürdigendsten von allen Gattungen der Sclaverei zu entrinnen. Keiner jener virginischen Patrioten, welche ihre Trennung von dem britischen Reiche dadurch vertheidigten, daß sie verkündeten, es sei eine sich von selbst verstehende Wahrheit, daß alle Menschen von dem Schöpfer ein unveräußerliches Recht zur Freiheit erhalten, würde sich das geringste Gewissen daraus gemacht haben, jeden Negersclaven niederzuschießen, der dieses unveräußerliche Recht für sich in Anspruch genommen hätte. Und auf dieselbe Weise behaupteten die protestantischen Herren von Irland, während sie prahlerisch sich zu den politischen Lehren eines Locke und Sidney bekannten, daß ein Volk, welches die celtische Sprache redete und die Messe hörte, keinen Antheil an diesen Lehren haben könne. Molyneux zog die Obergewalt der englischen Gesetzgebung in Zweifel. Swift griff mit dem beißendsten Spott alle Theile des Regierungssystems an. Lucas beunruhigte die Administration des Lord Harrington. Boyle stürzte die Administration des Herzogs von Dorset. Aber weder Molyneux noch Swift, weder Lucas noch Boyle, dachten jemals daran, an die eingeborene Bevölkerung zu appelliren. Eben so gut hätten sie es sich einfallen lassen können, an die Säue zu appelliren [1]). In einer spätern Zeit spornte Henry Flood die herrschende Classe an, eine Parlamentsreform zu verlangen und sogar von revolutionären Mitteln Gebrauch zu machen, um diese Reform durchzusetzen. Aber weder er, noch Die, welche ihn als ihren Anführer betrachteten und auf sein Geheiß bis an den äußersten Rand des Hochverraths gingen, wollten sich dazu verstehen, der unterworfenen Classe auch den

---

[1]) Im Jahre 1749 war Lucas der Abgott der Demokratie seiner eigenen Kaste. Es ist interessant, zu sehen, was in Bezug auf ihn von Denen gedacht ward, die nicht seiner Kaste angehörten. Einer der wichtigsten Parias, Charles O'Connor, schrieb: „Ich bin bei dieser Angelegenheit des Lucas eben so wenig interessirt als sonst Jemand von unserer unglücklichen Nation. Ein ächter Patriot würde gegen so unglückliche Sclaven, wie wir sind, keine solche Bosheit an den Tag gelegt haben.“ Er setzt mit nur zu viel Wahrheit hinzu, daß die Prahler, die Whigs, die Freiheit ganz für sich allein zu haben wünschten.

geringsten Antheil an der politischen Macht einzuräumen. Der tugendhafte und hochgebildete Charlemont, ein radicaler Whig, widmete sein ganzes langes Leben dem Kampfe für Das, was er die Freiheit seines Vaterlandes nannte. Aber dennoch stimmte er gegen das Gesetz, welches den katholischen Freisassen die Wahlberechtigung verlieh, und starb in der festen Ueberzeugung, daß das Parlament von katholischen Mitgliedern frei erhalten werden müsse. Ueberhaupt stand während des auf die Revolution folgenden Jahrhunderts die Neigung eines englischen Protestanten, die irische Bevölkerung mit Füßen zu treten, gewöhnlich in angemessenem Verhältniß zu dem Eifer, den er für die politische Freiheit in abstracto zu erkennen gab. Aeußerte er dagegen einen Ausdruck des Mitleids für die von der Minderzahl unterdrückte Mehrzahl, so konnte man ihn mit Gewißheit als einen bigotten Tory und Anhänger der Hochkirche betrachten [1]).

Während dieser ganzen Zeit aber eiterte der durch die Furcht niedergehaltene Haß in den Herzen der Kinder des Bodens. Sie waren immer noch dasselbe Volk, welches 1641 auf O'Neill's und 1689 auf Tyrconnel's Ruf zu den Waffen gegriffen hatte. Für sie war jeder von dem Staate eingeführte Festtag ein Tag der Trauer und jede von dem Staat errichtete öffentliche Trophäe ein Andenken der Schmach. Wir haben die Gefühle einer Nation, welche verurtheilt ist, fortwährend auf allen ihren öffentlichen Plätzen die Monumente ihrer Unterjochung zu sehen, niemals kennen gelernt und können uns nur einen matten Begriff davon machen. Dergleichen Monumente begegneten dem Auge der irischen Katho-

---

[1]) In dieser Beziehung war Johnson der freisinnigste Politiker seiner Zeit. „Die Irländer," sagt er mit vieler Wärme, „befinden sich in einem höchst unnatürlichen Zustande, denn wir sehen die Minorität über die Majorität herrschen." Ich vermuthe, daß Alderman Beckford und Alderman Sawbridge weit entfernt gewesen wären, mit ihm zu sympathisiren. Charles O'Connor, dessen ungünstige Meinung über den Whig Lucas ich bereits angeführt, macht in der Vorrede zu seinen Abhandlungen über irische Geschichte dem Freisinn des Tory Johnson ein schmeichelhaftes Compliment.

liken überall. Vor dem Senatshause ihres Landes sahen sie die Statue ihres Siegers. Wenn sie eintraten, so sahen sie die Wände mit den Niederlagen ihrer Väter tapeziert.

Endlich nach hundert Jahren der Knechtschaft, die sie ohne ein einziges kräftiges oder vereinigtes Streben nach Emancipation ertragen, erweckte die französische Revolution eine wilde Hoffnung in den Gemüthern der Unterdrückten. Männer, welche alle Ansprüche und alle Leidenschaften des Parlaments geerbt, welches Jacob in den King's Inns gehalten, konnten nicht ungerührt bleiben, als sie von dem Sturz einer reichen Landeskirche, von der Flucht einer prachtliebenden Aristokratie, von der Confiscation unermeßlicher Ländereien hörten. Alle Antipathien, welche niemals ganz geschlummert, wurden zu neuer und furchtbarer Energie durch eine Combination von Reizmitteln aufgestachelt, die in jeder andern Gesellschaft einander entgegen gewirkt haben würden. Der Geist des Papstthums und der Geist des Jacobinismus, die überall anderwärts unversöhnliche Gegner waren, schlossen hier einen unnatürlichen, aber bedeutungsschweren Bund. Ihr Gesammteinfluß rief die dritte und letzte Empörung der Urbevölkerung gegen die Colonie hervor. Die Urenkel der Soldaten Galmoy's und Sarsfield's standen den Urenkeln der Soldaten Wolseley's und Mitchelburn's gegenüber. Der Celte schauete wieder ungeduldig nach den Segeln aus, welche Hilfe von Brest bringen sollten und der Sachse ward abermals durch die ganze Macht Englands unterstützt. Wieder blieb der Sieg der gebildeten und wohlorganisirten Minorität. Zum Glück aber fand das besiegte Volk Schutz von einer Seite her, von welcher es sonst nur unversöhnliche Strenge hätte erwarten können. Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hatte mittlerweile den englischen Whiggismus von jenem dunklen Flecken der Intoleranz gereinigt, der seinen Grund in dem langen und engen Bündniß mit dem Puritanismus des siebenzehnten Jahrhunderts hatte. Aufgeklärte Männer hatten zu fühlen begonnen, daß die Argumente, durch welche Milton und Locke, Tillotson und Burnet die Rechte des Gewissens vertheidigt, mit nicht weniger Beweiskraft zu Gunsten des Katholiken

als zu Gunsten des Independenten oder des Baptisten geltend gemacht werden könnten. Die große Partei, welche ihre Abstammung durch die Exclusionisten hindurch bis auf die Rundköpfe zurückführt, fuhr trotz königlichen Zürnens und Volksgeschreies fort, einen Antheil an allen Wohlthaten unserer freien Constitution für jene irischen Papisten zu verlangen, welche die Rundköpfe und die Exclusionisten blos als Jagdthiere oder als Lastthiere betrachtet hatten.

Es wird indessen die Aufgabe eine andern Geschichtsschreibers sein, die Wechselfälle dieses großen Kampfes und den Triumph der späten Humanität zu erzählen. Unglücklicherweise wird ein solcher Historiker auch erzählen müssen, daß auf den durch solche Anstrengungen errungenen Sieg unmittelbar die getäuschte Erwartung folgte, daß es sich als weit weniger leicht erwies, schlimme Leidenschaften auszurotten als schlimme Gesetze abzuschaffen und daß lange, nachdem jede Spur von National- und Religionshaß aus der Constitution verschwunden, dennoch National- und Religionshaß fortfuhr, in den Gemüthern von Millionen zu wuchern. Möge er auch im Stande sein zu erzählen, daß Weisheit, Gerechtigkeit und Zeit in Irland allmälig bewirkten, was sie in Schottland bewirkt, und daß alle Nationen, welche die britischen Inseln bewohnen, endlich unauflöslich in Ein Volk sich verschmelzen!

Achtzehntes Buch.

Eröffnung des Parlaments.

Am neunzehnten October 1691 traf Wilhelm aus den Niederlanden wieder in Kensington ein [1]. Drei Tage später eröffnete er das Parlament. Die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten war im Ganzen genommen eine ermuthigende. Zu Lande war verloren und gewonnen worden; der Ausschlag war aber dennoch zu Gunsten Englands. Der Fall von Mons ward durch die Einnahme von Athlone, den Sieg bei Aghrim, die Uebergabe von Limerick und die Pacification Irlands reichlich aufgewogen.

Zur See war kein großer Sieg errungen, aber dennoch viel Macht und Thätigkeit entwickelt worden und obschon Viele unzufrieden waren, daß nicht mehr geschehen, so konnte doch Niemand läugnen, daß eine Aenderung zum Bessern eingetreten sei. Der durch Torrington's Schwächen und Laster verursachte Schaden war wieder gutgemacht und die Flotte in guten Stand gesetzt worden; die Rationen waren reichlich und nahrhaft und der Gesundheitszustand der Mannschaften demzufolge für jene Zeit ein auffallend guter gewesen.

Russell, welcher die Seemacht der Alliirten befehligte, hatte den Franzosen vergebens eine Schlacht angeboten. Die

---

[1] London Gazette, 22. Oct. 1691.

weiße Flagge, die im vorigen Jahre den Canal ohne Widerstand in seiner ganzen Ausdehnung durchkreuzt hatte, mied jetzt, so wie sich unsere Mastspitzen in einer Entfernung von zwanzig Meilen blicken ließen, das offene Meer und zog sich in die Tiefen des Hafens von Brest zurück. Das Erscheinen eines englischen Geschwaders in der Mündung des Shannon hatte das Schicksal der letzten Festung entschieden, die noch zu König Jacob gehalten, und eine Flotte Kauffahrteischiffe aus der Levante, deren Werth auf vier Millionen Pfund Sterling geschätzt ward, war durch Gefahren hindurch, welche den Versicherern von Lombardstreet manche schlaflose Nacht verursacht, sicher und wohlbehalten in die Themse hinein escortirt worden [1]).

Die Lords und Gemeinen vernahmen mit Zeichen des Beifalls eine Rede, in welcher der König ihnen zu dem Ausgange des Krieges in Irland Glück wünschte und sein Vertrauen zu erkennen gab, daß sie fortfahren würden, ihn auch in den Kriegen gegen Frankreich zu unterstützen. Er sagte ihnen, daß eine große Seerüstung nothwendig sei und daß nach seiner Meinung der Kampf zu Lande auf wirksame Weise mit nicht weniger als fünfundsechzigtausend Mann fortgeführt werden könne [2]).

Debatten über die Besoldungen der Beamten.

Man dankte ihm in Ausdrücken der Liebe und Zuneigung. Die von ihm verlangte Streitmacht ward ebenso wie bedeutende Geldsummen ohne große Schwierigkeit bewilligt. Als

---

[1]) Burnet, II. 78. 79; Burchett's Memoirs of Transactions at Sea; Tagebuch der englischen und holländischen Flotte in einem Brief von einem Officier an Bord des Lennox zu Torbay, zum Druck erlaubt den 21. August 1691. Der Verfasser sagt: „Unsere Gesundheit schreiben wir nächst Gott der außerordentlichen Sorgfalt zu, die auf die gute Beschaffung unserer Lebensmittel, sowohl Speise als Trank, verwendet ward."

[2]) Lords' and Commons' Journals, 22. Oct. 1691.

aber die „Wege und Mittel“ in Erwägung gezogen wurden, begannen Symptome der Unzufriedenheit zum Vorschein zu kommen. Achtzehn Monate früher, als die Gemeinen mit Feststellung der Civilliste beschäftigt gewesen, hatten viele Mitglieder eine sehr natürliche Neigung verrathen, sich über den Betrag der Besoldungen und Sporteln zu beklagen, welche die Beamten empfingen. Scharfe Reden waren gehalten und, was weit ungewöhnlicher war, gedruckt worden. Es hatte außerhalb des Parlamentshauses große Aufregung stattgefunden, aber es war nichts geschehen. Jetzt kam dieser Gegenstand wieder zur Sprache. Ein von den Commissären, die im vorigen Jahre zur Prüfung der öffentlichen Rechnungen ernannt worden, erstatteter Bericht enthüllte einige Thatsachen, welche Entrüstung hervorriefen, und andere, welche ernstes Mißtrauen erweckten. Das Haus schien fest entschlossen zu sein, eine durchgreifende Reform zu bewirken und in der That hätte auch eine solche Reform durch nichts weiter abgewendet werden können als durch die Thorheit und Heftigkeit der Reformer. Daß sie aufgebracht waren, ist allerdings nicht zu verwundern. Der ungeheure directe und indirecte Gewinn, den die Diener des Staates einsteckten, nahm immer mehr zu, während der Erwerb aller übrigen Staatsdiener sich immer mehr verminderte. Der Zinsfuß fiel, der Handel ging flau und Jeder, der entweder von dem, was seine Vorfahren ihm hinterlassen, oder von den Früchten seines eigenen Fleißes lebte, sah sich genöthigt, sich bedeutend einzuschränken. Nur der Angestellte befand sich mitten in der allgemeinen Noth immer behaglicher. „Seht doch,“ riefen die erzürnten Landedelleute aus, „seht doch den Zollcontroleur! Vor zehn Jahren ging er zu Fuße und wir fuhren. Unser Einkommen hat sich vermindert, sein Gehalt dagegen ist verdoppelt worden; wir haben unsere Pferde abgeschafft und er hat sie gekauft. Wir gehen jetzt zu Fuße und müssen uns von seinem sechsspännigen Wagen mit Koth bespritzen lassen.“

Vergebens bemühete sich Lowther, dem Sturme die Spitze zu bieten. Die Landedelleute, die ihn nicht lange zuvor als einen ihrer Anführer betrachtet hatten, hörten ihn nur mit ge=

ringer Geneigtheit an. Er hatte sie verlassen, er war ein Höfling geworden; er bekleidete zwei einträgliche Aemter, eins in der Schatzkammer und das andere in dem königlichen Haushalt. Er hatte kürzlich aus des Königs eigenen Händen ein Geschenk von zweitausend Guineen erhalten [1]). Es schien daher ganz natürlich zu sein, daß er Mißbräuche vertheidigte, von welchen er Nutzen zog. Die Hohnreden und Vorwürfe, mit welchen er von allen Seiten angegriffen ward, waren seinem empfindlichen Gemüth unerträglich. Er verlor den Kopf, ward mitten in der Parlamentsversammlung fast ohnmächtig und sprach davon, sich an einer andern Stelle Recht zu verschaffen [2]).

Unglücklicherweise erhob sich während dieser Conjunctur kein Mitglied, um zu beantragen, daß man den Civiletat des Königreichs sorgfältig revidire, daß man Sinecuren aufhebe, daß übertriebene Amtseinkünfte reducirt würden und daß man keinem Staatsdiener gestatte, unter irgend einem Vorwande etwas mehr zu verlangen als eine bekannte und gesetzmäßige Besoldung. Auf diese Weise wäre es möglich gewesen, die öffentlichen Lasten zu vermindern und gleichzeitig die Wirksamkeit eines jeden öffentlichen Departements zu erhöhen. Zum Unglück aber fehlte es Denen, die in ihrem Geschrei gegen die herrschenden Mißbräuche am lautesten waren, gänzlich an den für das Werk der Reform nöthigen Eigenschaften. Am zwölften December stellte ein Thor, dessen Name nicht bis auf uns

---

[1]) Dies geht aus einem Briefe hervor, den Lowther, nachdem er Lord Lonsdale geworden, an seinen Sohn schrieb. Eine Abschrift von diesem Briefe befindet sich unter den Mackintosh Manuscr.

[2]) Man sehe die Commons' Journals vom 3. Decbr. 1691 und Grey's Debattes. Es ist zu bedauern, daß der Bericht der Mitglieder der Rechnungscommission nicht erhalten worden ist. Lowther spricht in dem Briefe an seinen Sohn von den Zänkereien dieses Tages mit großer Bitterkeit. „Welcher Mann," fragt er, „der sein Brot hat, kann, nachdem er mit allem Fleiße, dessen ein Mensch fähig ist, gedient und nachdem er sich die Zufriedenheit des Königs erworben, von welchem alle Staatsbeamten ihre Autorität herleiten, nachdem er an allen Menschen rechtschaffen gehandelt, es ertragen, von Menschen angefeindet zu werden, die sich überhaupt gegen alle Diener des Staates so feindselig zeigen?"

gekommen, den Antrag, daß Niemand der ein öffentliches Amt bekleide, mit Ausnahme des Sprechers, der Richter und der Gesandten, mehr als fünfhundert Pfund jährlich erhalten solle und dieser Antrag ging nicht blos durch, sondern auch ohne daß eine einzige Stimme sich dagegen erhoben hätte [1]). Die, welche das meiste Interesse daran hatten, sich ihm zu widersetzen, sahen ohne Zweifel, daß jede Opposition in diesem Augenblick die Majorität nur noch mehr erbittern würde und sparten sich daher für eine günstigere Zeit auf.

Diese günstigere Zeit kam sehr bald. Kein Mann von gesundem Menschenverstande konnte, nachdem die augenblickliche Aufwallung vorüber war, ohne Beschämung bedenken, daß er für einen Beschluß gestimmt, der keinen Unterschied machte zwischen Inhabern von Sinecuren und fleißigen öffentlichen Beamten, zwischen Schreibern, die weiter nichts zu thun hatten als Briefe abzuschreiben, und Ministern, von deren Weisheit und Rechtschaffenheit das Schicksal der Nation abhängen konnte. Der Gehalt des Thürhüters des Acciseamts war durch einen schmutzigen Streich auf fünfhundert Pfund jährlich erhöht worden. Er hätte auf fünfzig reducirt werden sollen. Andererseits wären die Dienste eines Staatssecretärs, der sich für seinen Posten gut eignete, mit fünftausend Pfund wohlfeil erkauft gewesen. Wäre der Beschluß der Gemeinen durchgeführt worden, so würden sowohl der Gehalt, der nicht fünfhundert Pfund hätte übersteigen sollen, als auch der, der angemessenerweise auf fünfttausend normirt worden, auf fünfhundert festgesetzt worden seien. Eine solche Abgeschmacktheit mußte selbst dem rohesten und schlichtesten Landjunker im Parlamente in die Augen springen. Es fand eine Reaction statt und als nach einem Zwischenraum von einigen Wochen beantragt ward, einer Geldbewilligungsbill eine Clausel in Uebereinstimmung mit dem am zwölften December gefaßten Beschlusse einzuschalten, waren die verneinenden Stimmen sehr laut. Der Sprecher war der Meinung, daß sie die Majorität für sich hätten; die bejahenden Stimmen wagten nicht, diese Meinung streitig

---

[1]) Commons' Journals, 12. Dec. 169⁰/₁.

zu machen, das unsinnige Project, welches ohne Abstimmung genehmigt worden, ward jetzt ohne Abstimmung verworfen und der Gegenstand nicht wieder zur Sprache gebracht.

Auf diese Weise blieb ein so schmachvoller Uebelstand, daß Keiner von denen, welche davon Nutzen zogen, ihn zu vertheidigen wagte, einzig und allein durch die Beschränktheit und Uebereilung Derer, die ihn angriffen, auch noch ferner bestehen [1]).

Acte betreffs des Ausschlusses der Papisten von öffentlichen Aemtern in Irland.

Gleich zu Anfange der Session ward der Vertrag von Limerick Gegenstand einer wichtigen und ernsthaften Discussion. Die Gemeinen sendeten in Ausübung jener obersten Gewalt, welche die englische Legislatur über alle zu England gehörigen Länder besaß, den Lords eine Bill zu, in welcher bestimmt ward, daß Niemand in dem irischen Parlament sitzen, ein irisches bürgerliches, militärisches oder kirchliches Amt bekleiden oder als Jurist oder Arzt in Irland practiciren solle, der nicht den Huldigungs= und Suprematseid geleistet und die Erklärung gegen die Transsubstantiation unterschrieben habe. Die Lords waren eben so wenig als die Gemeinen geneigt, die Irländer zu begünstigen. Kein Pair hatte Lust, den Katholiken eine politische Berechtigung anzuvertrauen. Ja, es scheint sogar, als ob kein Pair etwas gegen das Princip der abgeschmackten und grausamen Bestimmung eingewendet habe, durch welche die Katholiken von so vielen Berufsfächern ausgeschlossen wurden. Dennoch aber meinte man, daß diese Bestimmung, obschon im Princip untadelhaft, doch dafern sie ohne einige Ausnahmen angenommen würde, eine Verletzung eines positiven Vertrages wäre. Die Lords verlangten den Tractat von Limerick, ließen denselben verlesen und begannen nun zu er=

---

[1]) Commons' Journals, 15. Febr. $169^{0}/_{1}$; Baden an die Generalstaaten, $\frac{26.\ \text{Jan.}}{5.\ \text{Febr.}}$

wägen, ob das von dem Unterhause aufgestellte Gesetz sich mit den Verbindlichkeiten vertrüge, welche die Regierung eingegangen war. Ein Widerspruch ward besonders hervorgehoben. Durch den zweiten Artikel des Civilvertrages ward bestimmt, daß Jedem, der gegenwärtig in einer von einer irischen Garnison besetzten Festung wohne, erlaubt sein solle, sobald er den Huldigungseid leiste, jedes Berufsfach wieder aufzunehmen, welches er vor der Revolution ausgeübt. Es wäre ohne alle Zweifel eine Verletzung dieses Vertrags gewesen, zu verlangen, daß ein Jurist oder ein Arzt, der sich während der Belagerung in den Mauern von Limerick befand, den Suprematseid leiste und die Erklärung gegen die Transsubstantiation unterschreiben müsse, ehe er wieder practiciren dürfe. Holt ward zu Rathe gezogen und beauftragt, Clauseln aufzusetzen, welche mit den Bedingungen der Capitulation übereinstimmten.

Die hierauf von Holt abgeänderte Bill ward an die Gemeinen zurückgesendet. Anfangs wiesen sie das Amendement zurück und verlangten eine Conferenz. Diese ward bewilligt. Rochester überreichte in dem „Gemalten Zimmer" den Directoren des Unterhauses eine Abschrift des Vertrages von Limerick und stellte ihnen eindringlich die Wichtigkeit vor, daß die öffentliche Treue unverletzt erhalten werde. Diese Ansprache war von der Art, daß kein ehrlicher Mann, wie sehr er auch vom National- und Religionshaß entflammt sein mochte, ihr widerstehen konnte. Die Gemeinen zogen den Gegenstand in nochmalige Erwägung und willigten, nachdem sie den Tractat verlesen hören, mit geringer Abänderung in Das, was die Lords vorgeschlagen hatten [1]).

Die Bill ward Gesetz. Sie zog damals wenig Aufmerksamkeit auf sich, ward aber nach mehrern Generationen Gegenstand einer sehr erbitterten Controverse. Viele von uns entsinnen sich noch recht wohl, in wie große Aufregung die öffentliche Meinung zur Zeit Georgs des Dritten und Georgs des Vierten durch die Frage versetzt ward, ob den Katholiken er-

---

[1]) Stat. 3. W. & M. c. 2. Lords' Journals; Lords' Journals, 16. Nov. 1691; Commons' Journals, 1. 5. 9. Dec.

laubt sein solle, im Parlament zu sitzen. Es läßt sich bezweifeln, ob irgend ein Streit jemals seltsamere Verdrehungen der Geschichte zu Tage gefördert habe. Die ganze Vergangenheit ward um der Gegenwart willen verfälscht. Alle große Ereignisse dreier Jahrhunderte erschienen uns verzerrt und entstellt durch einen Nebel, der aus unseren eigenen Theorien und Leidenschaften aufstieg. Einige Freunde der religiösen Freiheit, die sich nicht mit dem Vortheile begnügten, den sie in dem ehrlichen Kampfe der Vernunft mit der Vernunft besaßen, schadeten ihrer Sache dadurch, daß sie behaupteten, das Gesetz, welches die irischen Katholiken vom Parlament ausschließe, sei mit dem Civiltractate von Limerick unvereinbar. Der erste Artikel dieses Tractates, sagte man, verbürge dem irischen Katholiken die Vorrechte bei Ausübung seiner Religion, die er zur Zeit Carl des Zweiten genossen. Zur Zeit Carl des Zweiten wurden die Katholiken durch keinen Testeid von dem irischen Parlament ausgeschlossen. Ein solcher Testeid könne daher, folgerte man, nicht ohne eine Verletzung der öffentlichen Treue aufgelegt werden. Im Jahre 1828 ganz besonders ward dieses Argument in dem Unterhause so hervorgehoben, als ob es die Hauptstütze einer Sache gewesen wäre, die doch einer solchen gar nicht bedurfte. Die Vorkämpfer des protestantischen Uebergewichts freuten sich sehr, die Debatte von einer politischen Frage, in der sie Unrecht hatten, auf eine historische Frage hingelenkt zu sehen, in Bezug auf welche sie Recht hatten. Es ward ihnen nicht schwer, zu beweisen, daß der erste Artikel, so wie er von allen contrahirenden Theilen verstanden ward, weiter nichts bedeutete, als daß der katholische Gottesdienst eben so wie in der vergangenen Zeit geduldet werden solle. Dieser Artikel war von Ginkell aufgesetzt und unmittelbar zuvor, ehe er denselben niederschrieb, hatte er erklärt, daß er es lieber auf das Glück der Waffen ankommen lassen, als seine Einwilligung geben wolle, daß irische Papisten fähig sein sollten, bürgerliche und militärische Aemter zu bekleiden, Jurisprudenz oder Medicin zu treiben und Mitglieder der Zünfte oder Municipalcorporationen zu werden. Wie ist es nun möglich, zu glauben, daß er aus freiem Antriebe verspro-

chen hätte, das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen solle Männern offen stehen, denen er nicht den Zutritt in eine Kürschner= oder Corduanmachergilde gestatten wollte? Wie ist es ferner möglich, zu glauben, daß die englischen Pairs, während sie die gewissenhafteste Ehrerbietung vor der öffentlichen Treue zu erkennen gaben, während sie den Gemeinen die Pflicht einschärften, die öffentliche Treue zu beobachten, während sie sich mit dem gelehrtesten und redlichsten Juristen der damaligen Zeit über die beste Art und Weise der Bewahrung der öffentlichen Treue beriethen, eine offenkundige Verletzung der öffentlichen Treue begangen hätten, ohne daß ein einziger Lord so ehrlich oder so parteisüchtig gewesen wäre, gegen einen durch Heuchelei erschwerten Act ungeheuerlicher Dreistigkeit zu protestiren? Oder, wenn wir dieß auch glauben könnten, wie können wir dann glauben, daß keine Stimme in irgend einem Theile der Welt sich gegen solche Ruchlosigkeit erhoben hätte, daß der Hof von Saint Germain und der Hof von Versailles tiefes Schweigen beobachtet, daß kein irischer Verbannter, kein englischer Malcontent ein Murren hätte laut werden lassen, daß nicht ein einziges Wort der Schmähung oder des Spottes in Bezug auf einen so einladenden Gegenstand in dem ganzen Bereiche der jacobitischen Literatur zu finden und daß es den Politikern des neunzehnten Jahrhunderts vorbehalten geblieben wäre, zu entdecken, daß ein im siebenzehnten Jahrhundert geschlossener Tractat wenige Wochen nach der Unterzeichnung desselben im Angesicht von ganz Europa auf die empörendste Weise verletzt worden sei[1])?

---

[1]) Die irischen Katholiken beklagten sich, und mit nur zu gutem Grunde, daß in einer spätern Zeit der Vertrag von Limerick verletzt ward, aber eben diese Klagen sind Zugeständnisse, daß das Statut 3 W. & M. c. 2 keine Verletzung des Tractats war. So sagt der Verfasser von A Light to the Blind, indem er von dem ersten Artikel spricht: „Dieser Artikel ward sieben Jahre später durch ein von dem Prinzen von Oranien in Irland zusammenberufenes Parlament verletzt, in welchem die Verbannung der katholischen Bischöfe, Würdenträger und regelmäßigen Geistlichkeit gesetzlich beschlossen ward.“ Ganz gewiß würde er dieß niemals geschrieben haben, wenn der Artikel wirklich schon zwei Monate nach sei-

Debatten über den ostindischen Handel.

An demselben Tage, an welchem die Gemeinen zum ersten Male die Bill verlasen, welche Irland der Herrschaft der protestantischen Minorität unterwarf, zogen sie auch einen andern Gegenstand von hoher Wichtigkeit in Erwägung. Im ganzen Lande, ganz besonders aber in der Hauptstadt, in den Seehäfen und in den Fabrikstädten waren die Gemüther in Bezug auf den Handel in Ostindien in großer Aufregung. Ein wüthender Federkrieg war seit einiger Zeit geführt worden und mehrere sowohl constitutionell als commerziell wichtige Fragen waren aufgeworfen worden, die nur die Legislatur entscheiden konnte. Es ist oft gesagt worden und sollte niemals vergessen werden, daß unsere Constitution sehr weit verschieden von den Verfassungen und den Constitutionen ist, die in den letzten achtzig Jahren systematisch construirt, in Artikel umgeformt und durch constituirende Versammlungen ratificirt worden sind. Sie entstand in einem rohen Zeitalter. Sie ist in keinem förmlichen Document in ihrer Gesammtheit zu finden. Längs der ganzen Grenze, welche die Functionen des Fürsten von denen des Gesetzgebers trennt, gab es lange Zeit ein streitiges Gebiet. Fortwährend wurden Uebergriffe begangen und oft, wenn sie nicht allzu gröblich waren, geduldet. Ein Uebergriff als solcher ging gewöhnlich ungerügt hin. Nur wenn der Uebergriff irgend einen positiven Schaden zur Folge hatte, bestand der beschädigte Theil auf seinem Rechte und verlangte, daß die Grenze genau bestimmt und die Grenzsteine künftighin gewissenhaft respectirt würden.

---

ner Unterzeichnung von dem englischen Parlament verletzt worden wäre. Auch der Abbé Mac Geoghegan beklagt sich, daß der Vertrag einige Jahre nachdem er gemacht worden, verletzt ward. Aber er behauptete durchaus nicht, daß diese Verletzung durch das Statut 3 W. & M. c. 2 erfolgt sei.

Viele dieser Punkte, welche die heftigsten Streitigkeiten zwischen unseren Souveränen und ihren Parlamenten herbeigeführt, waren endlich durch die Bill der Rechte entschieden wurden. Eine gewisse Frage aber, die kaum weniger wichtig war, als von den nunmehr auf immer beseitigten, war noch unentschieden. Ueberhaupt ward diese Frage niemals, so weit als es sich jetzt ermitteln läßt, in dem Convent auch nur erwähnt. Der König besaß unzweifelhaft nach den alten Gesetzen des Reiches bedeutende Befugnisse für die Regulirung des Handels, aber auch der scharfsinnigste und kenntnißreichste Richter würde es schwierig gefunden haben, zu sagen, wie weit diese Befugnisse sich genau erstreckten. Es ward allgemein anerkannt, daß es dem Könige zustehe, Gewichte und Maße vorzuschreiben und Geld zu prägen; daß keine Messe und kein Jahrmarkt ohne seine Bewilligung gehalten werden; daß kein Schiff in irgend einer Bucht oder Mündung ausladen dürfe, welche er nicht zu einem Hafen erklärt habe. Außer seinem unzweifelhaften Rechte, specielle Rechte, besondere Handelsprivilegien zu verleihen, beanspruchte er auch schon lange das Recht, dergleichen spezielle Handelsvorrechte besonderen Gesellschaften und besonderen Individuen zu gewähren, und unsere Vorfahren hielten es, wie gewöhnlich, nicht der Mühe werth, diesen Gegenstand streitig zu machen, bis er zu ernsthaften Uebelständen führte. Unter der Regierung der Königin Elisabeth begann endlich die Befugniß, Monopole zu ertheilen, gröblich gemißbraucht zu werden, und sobald als sie gröblich gemißbraucht ward, begann man sie anzufechten. Die Königin lehnte klüglich einen Kampf mit dem Unterhause, welchem die ganze Nation zur Seite stand, ab. Sie gestand freimüthig zu, daß Grund zu Beschwerden vorhanden sei; sie hob die Patente auf, welche die allgemeine Beschwerde veranlaßt hatten und ihr durch dieses Zugeständniß und durch die huldvolle Weise, auf welche es gemacht ward, erfreuetes Volk verlangte von ihr keine ausdrückliche Verzichtleistung auf das streitig gemachte Vorrecht.

Die durch ihre Klugheit beschwichtigte Unzufriedenheit ward aber durch die unehrliche und kleinmüthige Politik wiederer-

weckt, welche ihr Nachfolger das „Königshandwerk" nannte. Er verlieh bereitwillig drückende Monopole, die er eben so schnell wieder zurücknahm, wenn er die Hilfe seines Parlaments bedurfte. So bald als das Parlament geschlossen war, ward sein großes Siegel wieder Documenten aufgedrückt, die noch anstößiger waren als die, welche er kürzlich für nichtig erklärt. Endlich beschloß jenes vortreffliche Unterhaus, welches im Jahre 1623 zusammentrat, dem Uebel durch ein kräftiges Mittel zu begegnen. Der König ward gezwungen, seine Zustimmung einem Gesetze zu ertheilen, welches die durch königliche Autorität ertheilten Monopole für null und nichtig erklärte. Indessen wurden doch einige Ausnahmen zugestanden und unglücklicherweise nicht sehr klar definirt. Ganz besonders ward bestimmt, daß jede Gesellschaft von Kaufleuten, welche zu dem Zwecke errichtet worden, irgend ein Handelsgeschäft zu betreiben, alle ihre gesetzlichen Privilegien behalten solle [1]). Die Frage, ob ein durch die Krone einer solchen Handelscompagnie verliehenes Monopol ein gesetzliches Vorrecht sei oder nicht, blieb unentschieden und fuhr fort, viele Jahre lang den Scharfsinn der Rechtsgelehrten zu beschäftigen [2]). Die Nation indessen, die mit einem Male einer Menge Bedrückungen und Scheerereien enthoben ward, die jeden Tag in jedem Haushalte peinlich empfunden wurden, war nicht aufgelegt, die Giltig-

---

[1]) Stat. 21. Jac. 1. c. 3.

[2]) Man sehe hierüber ganz besonders zwei Briefe von einem Juristen in Betreff der Ostindischen Compagnie (1676) und die in demselben Jahre veröffentlichte Antwort auf diese beiden Briefe. Eben so sehe man das Urtheil des Lord Jeffreys in Bezug auf die große Monopolfrage. Dieses Urtheil ward 1689 nach Jeffreys' Sturze veröffentlicht. Man fand es nöthig, sich in der Vorrede zu entschuldigen, daß man etwas druckte, was einen so verhaßten Namen an der Stirne trug. „Eine Empfehlung dieser Beweisführung," sagt der Herausgeber, „will ich wegen des Verfassers nicht unternehmen. Wohl aber kann ich wiedersagen, was man mir versichert hat, nämlich, daß sie von Jedermann gelesen zu werden verdient." Die Sprache, welche Jeffreys hier führt, ist im höchsten Grade anstößig, zuweilen hämisch, zuweilen schmeichelnd und kriecherisch. In Bezug auf den Rechtspunkt an und für sich jedoch ist sein Raisonnement ein sicherlich sehr gewandtes, wenn auch nicht entscheidendes.

keit der Freibriefe zu bestreiten, welche einige wenige Gesellschaften in London ermächtigten, mit fernen Welttheilen Handel zu treiben.

Die bei weitem wichtigste von diesen Gesellschaften war die, welche am letzten Tage des sechzehnten Jahrhunderts von der Königin Elisabeth unter dem Namen „Gouverneur und Compagnie von mit Ostindien handeltreibenden Kaufleuten zu London" incorporirt worden war. Als diese berühmte Corporation zu existiren begann, stand die Monarchie der Moguls auf dem Gipfelpunkte ihrer Macht und ihres Glanzes. Akbar, der fähigste und beste von den Fürsten des Hauses Tamerlan, war eben reich an Jahren und Ehren in einem Mausoleum beigesetzt worden, dessen Pracht Alles übertraf, was Europa in dieser Beziehung aufzuweisen hatte. Er hinterließ seinen Nachkommen ein Reich, das zwanzigmal so viel Einwohner zählte und zwanzigmal so viel Einkünfte gewährte als England, welches unter unserer großen Königin unter den europäischen Staaten einen der ersten Plätze eingenommen hatte. Es ist merkwürdig und interessant, wenn man bedenkt, wie wenig die beiden Länder, die bestimmt waren, einst in so enge Verbindung mit einander zu treten, damals von einander wußten. Die aufgeklärtesten Engländer betrachteten Indien mit unwissender Bewunderung. Die aufgeklärtesten Eingeborenen Indiens wußten kaum, daß ein England existire. Unsere Vorfahren hatten eine unklare Vorstellung von endlosen Bazars, die von Käufern und Verkäufern wimmelten und von Goldstoff, bunten Seidenzeugen und Edelsteinen flimmerten, von Schätzen, wo Diamanten in Haufen und Zechinen in Bergen aufgethürmt lagen in Palästen, in Vergleich mit welchen Whitehall und Hampton Court elende Hütten; von Armeen, die zehnmal so zahlreich waren als die, welche man bei Tilbury versammelt gesehen, um die Armada zurückzuschlagen. Andererseits war es wahrscheinlich nicht einem einzigen der Staatsmänner in dem Durbar von Agra bekannt, daß es gegen Sonnenuntergang eine große Stadt von Ungläubigen, London genannt, gab, wo ein Weib regierte, welches einer Gesellschaft von handeltreibenden Franken das ausschließliche Vorrecht ver-

liehen, Schiffe aus ihren Gebieten nach den indischen Meeren zu befrachten. Daß diese Gesellschaft dereinst ganz Indien, vom Ocean bis zum ewigen Schnee beherrschen, daß sie große Provinzen, welche sich niemals Akbar's Autorität unterworfen, zum Gehorsam zwingen, daß sie stellvertretende Gouverneure, die in seiner Hauptstadt residirten, absenden und seinem Erben eine monatliche Pension zahlen würde, das wäre dem weisesten der europäischen oder orientalischen Politiker eben so unmöglich erschienen, als daß Bewohner unseres Erdballs ein Reich in der Venus oder im Jupiter gründen sollten.

Drei Generationen gingen vorüber und noch immer verrieth nichts, daß die Ostindische Compagnie jemals ein großer asiatischer Staat werden würde. Das Mogulreich bot, obschon von innern Ursachen des Verfalls unterminirt und seinem Falle zutaumelnd, fernen Nationen immer noch den Anschein unverminderten Gedeihens und unerschütterlicher Kraft dar. Aurengzeb, der in demselben Monate, in welchem Oliver Cromwell starb, sich den hochtrabenden Titel „Eroberer der Welt" beilegte, fuhr fort zu regieren, bis Anna schon längst auf dem Throne Englands saß. Er war der Souverän eines größeren Gebiets als irgend eines, welches seinen Vorfahren gehorcht hatte. Sein Name war berühmt in den fernsten Regionen des Westens. Hier war er von Dryden zum Helden eines Trauerspiels gemacht worden, welches allein schon hinreichen würde, um zu zeigen, wie wenig die Engländer jener Zeit von dem ungeheuren Reiche wußten, welches ihre Enkel erobern und regieren sollten. Die muselmännischen Fürsten des Dichters machen Liebeserklärungen à la Amadis, predigen über den Tod des Sokrates und schmücken ihre Reden durch Anspielungen auf die mythologischen Fabeln Ovid's. Die braminische Lehre von der Seelenwanderung wird als ein Artikel des muselmännischen Glaubens dargestellt, und die muselmännischen Sultaninnen verbrennen sich mit ihrem Gatten nach braminischer Weise. Dieses Drama, welchem einst durch gedrängt volle Häuser entzückter Beifall gespendet ward und welches feine Herren und Damen auswendig konnten, ist jetzt vergessen. Nur eine einzige schöne

Stelle lebt noch und wird von Tausenden ausgesprochen, welche nicht wissen, wo sie sich herschreibt [1].

Obwohl noch nichts die hohe politische Bestimmung der Ostindischen Compagnie verrieth, so besaß doch diese Gesellschaft in der Altstadt London eine bedeutende Macht. Die Amtsgebäude, welche auf einem sehr kleinen Theil des Platzes standen, den die gegenwärtigen Amtsgebäude bedecken, waren von den Verheerungen der großen Feuersbrunst verschont geblieben. Das India-Haus jener Zeit war ein Gebäude von Holz und Gyps, reich verziert mit dem wunderlichen Schnitz- und Spalierwerk der elisabethanischen Zeit. Ueber den Fenstern befand sich ein Gemälde, welches eine über die Wellen schaukelnde Flotte von Kauffahrteischiffen vorstellte. Ganz oben auf dem Gebäude stand ein colossaler hölzerner Matrose, der zwischen zwei Delphinen auf das Gewimmel von Leadenhall Street herabschauete [2]. In diesem Hause, welches allerdings klein und bescheiden genannt werden muß, wenn man es mit dem ungeheuren Labyrinth von Gängen und Gemächern vergleicht, welches jetzt denselben Namen trägt, erfreute sich die Compagnie während des größern Theils der Regierung Carl des Zweiten eines Gedeihens, von welchem die Geschichte des Handels kaum ein zweites Beispiel aufzuweisen hat und welches die Bewunderung, die Habgier und den neidischen Groll der ganzen Hauptstadt erweckte. Reichthum und Groll vermehrten sich damals immer rascher. Die Vorliebe für die Gewürze, die Gewebe und die Juwelen des Orients ward mit jedem Tage stärker. Der Thee, welcher zu der Zeit, als Monk die Armee aus Schottland nach London führte, im Kreise herumgereicht worden war, um angegafft und als eine große

---

[1]) Addisson's Clarinda las in der Woche, über welche sie ein Tagebuch führte, weiter nichts als Aurengzeb; Spectator, 323. Sie träumte, Mr. Froth läge ihr zu Füßen und nenne sie Indamora. Ihre Freundin Miß Kitty declamirte auswendig die acht besten Zeilen des Stückes, ohne Zweifel die, welche anfangen: „Vertraue nur, der Morgen wird vergelten." Selbst im Lucretius finden sich nicht acht schönere Zeilen.

[2]) Eine interessante Abbildung des India Hauses findet man in dem **Gentleman's Magazine** für Dec. 1784.

Seltenheit von China nur ein wenig mit den Lippen berührt zu werden, war acht Jahr später ein regelmäßiger Einfuhrartikel und ward bald in solchen Quantitäten consumirt, daß Finanzmänner ihn als einen geeigneten Gegenstand für die Besteuerung zu betrachten begannen. Der Fortschritt, welcher in der Kriegskunst gemacht worden, hatte eine beispiellose Nachfrage nach den Ingredienzen hervorgerufen, aus welchen das Schießpulver zusammengesetzt ist. Man berechnete, daß ganz Europa in einem Jahre kaum Salpeter genug für die Belagerung einer einzigen nach den Principien Vauban's befestigten Stadt liefern würde [1]). Ohne die Zufuhr aus Indien, sagte man, würde die englische Regierung nicht im Stande sein, eine Flotte auszurüsten, ohne die Keller von London aufzugraben, um die Salpetertheilchen von den Wänden zu sammeln [2]). Vor der Restauration hatte kaum ein einziges Schiff von der Themse jemals das Delta des Ganges besucht. Während der dreiundzwanzig Jahre dagegen, die auf die Restauration folgten, stieg der Werth der jährlichen Einfuhr aus jenem reichen und dichtbevölkerten District von achttausend auf dreihunderttausend Pfund.

Der Gewinn der Gesellschaft, die sich im ausschließlichen Besitze dieses immer rascher anwachsenden Handels befand, war ein fast unglaublicher. Das wirklich eingezahlte Capital überstieg nicht dreihundertundsiebenzigtausend Pfund, die Compagnie aber konnte ohne Mühe Geld zu sechs Procent geliehen bekommen und das geliehene im Handel angelegte Geld warf, wie das Gerücht behauptete, dreißig Procent ab. Der Gewinn war von der Art, daß im Jahre 1676 jeder Actionär als Prämie eben so viel Actien bekam als er bereits besaß. Von dem auf diese Weise verdoppelten Capital wurden fünf Jahre lang Dividenden gezahlt, die sich durchschnittlich auf dreiundzwanzig Procent beliefen. Es hatte eine Zeit gegeben, wo hundert Pfund Actien für sechzig gekauft werden konnten. So-

---

[1]) Siehe Davenant's Brief an Mulgrave.

[2]) Antwort auf zwei Briefe betreffs der Ostindischen Compagnie, 1676.

gar im Jahre 1664 stand der Curs nicht höher als siebenzig. Im Jahre 1677 dagegen war der Curs bereits auf zweihundertundfünfundvierzig gestiegen; 1681 stand er auf dreihundert, später stieg er auf dreihundertundsechzig und man behauptet sogar, daß einige Verkäufe mit fünfhundert abgeschlossen wurden [1]).

Der ungeheuere Gewinn des indischen Handels hätte vielleicht weniger Murren erregt, wenn er sich unter zahlreiche Actionäre vertheilt hätte. Während aber der Werth der Actien immer höher stieg, sank die Zahl der Actieninhaber immer tiefer. Zu der Zeit, wo das Gedeihen der Compagnie den höchsten Punkt erreichte, befand sich die Leitung gänzlich in den Händen einiger Kaufleute, die ungeheueren Reichthum besaßen. Ein Actionär hatte damals auf jede fünfhundert Pfund Actien, die auf diesen Namen eingeschrieben waren, eine Stimme abzugeben. In den Flugschriften aus jener Zeit wird versichert, daß fünf Personen einen sechsten Theil sämmtlicher Stimmen besaßen [2]). Mehr als ein glücklicher Speculant bezog, wie man behauptet, ein jährliches Einkommen von zehntausend Pfund von diesem Monopole und auf der königlichen Börse machte man sich besonders auf einen großen Mann aufmerksam, der durch kluge oder glückliche Actieneinkäufe in nicht langer Zeit ein jährliches Einkommen von zwanzigtausend Pfund erworben hatte. Dieser Magnat der Handelswelt, der an Reichthum und an dem Einfluß, welcher den Reichthum begleitet, mit den vornehmsten Edelleuten seiner Zeit wetteiferte, war Sir Josiah Child. Es gab Leute, die ihn noch als Lehrling gekannt hatten, wo er eins der Comptoirs der City fegte. Aber aus einer bescheidenen Stellung hatten seine Fähigkeiten ihn rasch zu Reichthum, Ansehen und Ruhm erhoben. Zur Zeit der Restauration stand er in der merkan-

[1]) Anderson's Dictionary; G. White's Account of the Trade to the East Indies, 1691; Treatise on the East India Trade, by Philopatris, 1681.

[2]) Reasons for constituting a New East India Company in London, 1681; Some Remarks upon the Present State of the East India Company's Affairs, 1690.

tilischen Welt in hoher Achtung. Bald nach jenem Ereigniß veröffentlichte er seine Gedanken über die Philosophie des Handels. Seine Theorien waren nicht immer richtig, aber dennoch waren sie die Theorien eines scharfsinnigen, denkenden Mannes. In welche Irrthümer er auch dann und wann als Theoretiker verfallen sein mag, so ist doch gewiß, daß er als praktischer Geschäftsmann nur wenige seines Gleichen hatte. Fast in demselben Augenblicke, wo er Mitglied des Comités ward, welches die Angelegenheiten der Compagnie leitete, machte sich sein Uebergewicht fühlbar. Bald wurden viele der wichtigsten Posten sowohl in Leadenhall Street als in den Factoreien zu Bombay und Bengalen mit seinen Verwandten und Creaturen besetzt. Sein Reichthum fuhr, obschon er denselben mit prahlerischer Verschwendung verthat, fort, zu wachsen und sich zu vermehren. Er ward zum Baronet ernannt, kaufte einen stattlichen Herrensitz in Wanstead und verwendete unermeßliche Summen auf das Ausgraben von Fischteichen und auf die Bepflanzung ganzer Quadratmeilen unfruchtbaren Landes mit Wallnußbäumen. Er verheirathete seine Tochter an den ältesten Sohn des Herzogs von Beaufort und gab ihr eine Aussteuer von fünfzigtausend Pfund in baarem Gelde mit[1].

Aber dieses wunderbare Gedeihen war nicht frei von Unterbrechungen. Gegen das Ende der Regierung Carl des Zweiten begann die Compagnie grimmig von außen angegriffen und gleichzeitig von inneren Uneinigkeiten gehemmt zu werden. Der Gewinn des indischen Handels war so verführerisch, daß Privatabenteurer oft, dem königlichen Freibriefe zum Trotz, Schiffe nach den Meeren des Orients ausgerüstet hatten. Wirklich furchtbar aber ward die Concurrenz dieser Unbefugten erst im Jahre 1680. Die Nation war damals durch den Streit über die Exclusionsbill in heftige Aufregung versetzt worden. Furchtsame Leute fürchteten einen abermaligen Bürgerkrieg. Die beiden großen Parteien, die man seit einiger Zeit mit dem Namen der Whigs und der Tories bezeichnete, führten in jeder Grafschaft und in jeder Stadt Englands einen erbitter-

---

[1]) Evelyn, 16. März 168²/₃.

ten Kampf und der Zwist verbreitete sich bald bis in jeden Winkel der civilisirten Welt, wo Engländer zu finden waren.

Die Ostindische Compagnie ward allgemein als eine Whig-Corporation betrachtet. Unter den Mitgliedern des dirigirenden Comités befanden sich einige der heftigsten Exclusionisten der Altstadt. Zwei davon, Sir Samuel Barnardistone und Thomas Papillon, zogen sich sogar durch ihren Eifer gegen Papstthum und willkürliche Regierungsgewalt eine schwere Verfolgung zu [1]). Child war ursprünglich durch diese Männer in die Direction gebracht worden. Er hatte lange mit ihnen in Uebereinstimmung gehandelt und man glaubte, daß er sich auch zu ihren politischen Meinungen bekenne. Viele Jahre lang hatte er bei den Häuptern der parlamentarischen Opposition in hohem Ansehen gestanden und war dem Herzoge von York ganz besonders ein Dorn im Auge gewesen [2]). Die unbefugten Indienfahrer beschlossen daher, den Charakter loyaler Unterthanen zu heucheln, welche entschlossen wären, dem Throne gegen die insolenten Tribunen der Altstadt beizustehen. In allen Factoreien des Orients verbreiteten sie das Gerücht, in England herrsche die größte Verwirrung, man habe das Schwert gezogen, oder stehe im Begriffe, es zu ziehen, und die Ostindische Compagnie stehe bei der Empörung gegen die Krone in der vordersten Reihe. Diese Gerüchte, welche in der That gar nicht unwahrscheinlich waren, fanden unter Leuten, die von London damals durch eine zwölfmonatliche Seereise getrennt waren, leicht Glauben. Einige Diener der Compagnie, die mit ihren Dienstherren unzufrieden und andere, welche eifrige Royalisten waren, schlossen sich den unbefugten Handeltreibenden an. In Bombay erklärte die Garnison und die Mehrzahl der englischen Einwohner, daß sie nicht länger irgend Jemandem gehorchen wollten, der dem König nicht gehorche. Sie setzten den Vicegouverneur gefangen und verkündeten, daß sie die Insel für die Krone behaupteten. In St. Helena fand ein Aufstand statt. Die Empörer legten sich den Namen der

---

[1]) Man sehe die State Trials.

[2]) Pepys' Diary, 2. April und 10. Mai 1669.

Königlichen bei und entfalteten die königliche Fahne. Sie wurden nicht ohne Mühe überwältigt, und einige von ihnen nach Kriegsrecht hingerichtet [1]).

Wenn die Compagnie noch eine Whig-Compagnie gewesen wäre, als die Nachricht von diesen Unruhen England erreichte, so ist es wahrscheinlich, daß die Regierung die Handlungsweise der Meuterer gebilligt und daß der Freibrief, von welchem das Monopol abhing, dasselbe Schicksal gehabt hätte, welches um dieselbe Zeit so viele andere Freibriefe ereilte. Während aber die unbefugten Handelsleute in einer Entfernung von vielen tausend Meilen im Namen des Königs Krieg mit der Compagnie anfingen, hatten die Compagnie und der König sich mit einander ausgesöhnt. Als das Oxforder Parlament aufgelöst worden war, als viele Anzeichen verriethen, daß eine starke Reaction zu Gunsten der Prärogative bevorstehe, als alle Corporationen, welche sich das königliche Mißfallen zugezogen, für ihre Privilegien zu zittern begannen, fand in dem India-Hause eine rasche und vollständige Umwälzung statt. Child, der damals Gouverneur, oder, nach neuerer Ausdrucksweise, Präsident war, trennte sich von seinen alten Freunden, schloß sie von der Direction aus und unterhandelte einen Friedensschluß und ein enges Bündniß mit dem Hofe [2]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die nahe Verwandtschaft, in welche er kurz zuvor mit dem großen Tory-Hause Beaufort getreten, viel zur Veränderung seiner Politik mit beigetragen hatte. Papillon, Barnardistone und ihre Anhänger verkauften ihre Actien, ihre Plätze wurden durch Child ergebene Personen ersetzt, und er war von nun an der Autokrat der Compagnie. Die Schätze der Compagnie standen zu seiner absoluten Verfügung. Die wichtigsten Papiere der Compagnie wurden nicht in dem Archive des Bureaus in Leadenhall Street, sondern in seinem Pulte zu Wanstead

---

[1]) Tench's Modest and Just Apology for the East India Company, 1690.

[2]) Some Remarks on the Present State of the East India Company's Affairs, 1690; Hamilton's New Account of the East Indies.

verwahrt. Die grenzenlose Macht, welche er im India-Hause ausübte, setzte ihn in den Stand, ein Günstling in Whitehall zu werden, und die Gunst, die er in Whitehall genoß, befestigte seine Gewalt im India-Hause. Ein Geschenk von zehntausend Guineen ward durch Carl huldvoll von ihm angenommen. Ein zweites von abermals zehntausend Guineen fand Annahme bei Jacob, der sich gern dazu verstand, Mitactionär zu werden. Alle, die bei Hofe nützen oder schaden konnten, Minister, Maitressen, Priester wurden durch Geschenke von Shawls und Seidenstoffen, Vogelnestern und Rosenöl, Diamantringe und mit Guineen gefüllte Börsen bei guter Laune erhalten [1]. Ueber das, was der Dictator ausgab, ward ihm von seinen Collegen keine Regenschaft abverlangt und er scheint auch in der That das Vertrauen verdient zu haben, welches sie in ihn setzten. Seine mit kluger Freigebigkeit ausgetheilten Bestechungen trugen rasch reichliche Früchte. Gerade als der Hof im Staate allmächtig ward, ward Child allmächtig am Hofe. Jeffreys fällte einen Ausspruch zu Gunsten des Monopols und der kräftigsten Schritte, welche zur Vertheidigung des Monopols gethan worden waren. Jacob gab Befehl, sein Siegel einem neuen Freibriefe aufzudrücken, welches alle der Compagnie durch seine Vorgänger bestimmte Vorrechte bestätigte und erweiterte. Alle Capitäne von Indienfahrern erhielten Patente von der Krone und die Erlaubniß, die königliche Flagge aufzuhissen [2]). John Child, Bruder von Sir Josiah, und Gouverneur von Bombay, ward mit dem Titel Sir John Child von Surat zum Baronet, ferner zum General sämmtlicher englischen Streitkräfte im Orient ernannt und ermächtigt sich, das Prädicat Excellenz beizulegen. Die Compagnie zeichnete sich unter vielen friechenden Corporationen durch eifrige Ergebenheit gegen den Thron aus und gab allen

---

[1]) White's Account of the East India Trade, 1691; Pierce Butler's Erzählung, 1691.

[2]) White's Account of the Trade to the East Indies, 1691; Hamilton's New Account of the East Indies; Sir John Wyborne an Pepys von Bombay, 7. Januar 1687/8.

Kaufleuten des Königsreichs das Beispiel einer sofortigen und sogar eiligen Bezahlung jener Abgabe, welche Jacob beim Antritt seiner Regierung ohne Ermächtigung des Parlaments forderte [1]).

Es schien, als sei der Privathandel nach Indien nun vollständig vernichtet und als würde das durch die ganze Macht der königlichen Prärogative beschützte Monopol nun gewinnbringender sein, als je. Unglücklicherweise aber entspann sich gerade in diesem Augenblick ein Zwist zwischen den Agenten der Compagnie in Indien und der Regierung des Moguls. An wem die Schuld lag, ist eine Frage, über die damals heftig hin- und hergestritten ward und deren Entscheidung jetzt unmöglich ist. Die unbefugten Handelsleute wälzten alle Schuld auf die Compagnie. Der Gouverneur von Bombay, behaupteten sie, sei von jeher habgierig und gewaltthätig gewesen, seine Erhebung zum Baronet aber und seine militärische Beförderung habe ihm vollends den Kopf verdreht. Sogar die Eingebornen, die in der Factorei beschäftigt waren, hätten die Veränderung bemerkt und in ihrem gebrochenen Englisch gemurmelt, daß in dem Worte Excellenz ein seltsamer Fluch liegen müsse, denn seitdem der Häuptling der Fremden Excellenz genannt werde, sei alles schief gegangen. Mittlerweile, sagte man, hätte der Bruder in England alle ungerechte und unpolitische Handlungen des Bruders in Indien sancionirt, bis endlich eine für die englische Nation und die christliche Religion schmachvolle Insolenz und Habgier die gerechte Entrüstung der einheimischen Behörden erweckt habe [2]).

Die Compagnie gab die Beschuldigungen mit Wärme zurück. Die Geschichte, welche man in India-Hause erzählte, lautete dahin, daß der Zwist einzig und allein das Werk der unbefugten Eindringlinge sei, die jetzt nicht mehr blos als Eindringlinge, sondern als Verräther bezeichnet wurden. Sie hätten, sagte man, durch Schmeichelei, durch Geschenke und durch falsche Anklagen die Vicekönige des Moguls bewogen,

[1]) London Gazette, $^{16}/_{26}$. Febr. $168^{4}/_{5}$.
[2]) Hamilton's New Account of the East Indies.

die Corporation zu drücken und zu verfolgen, welche in Asien die englische Krone repräsentire. Und in der That scheint diese Beschuldigung nicht ganz ohne Grund gewesen zu sein. Gewiß ist, daß einer der hartnäckigsten Feinde der Childs sich an den Hof Aurengzeb's begab, sich an das Palastthor stellte, dem großen König, als er im Begriff war, zu Pferde zu steigen, in den Weg trat und, eine Bittschrift hoch emporhebend, im Namen des gemeinsamen Gottes der Christen und Muselmänner Gerechtigkeit verlangte. Ob Aurengzeb den Beschuldigungen, welche ungläubige Franken gegen einander vorbrachten, viel Aufmerksamkeit schenkte, läßt sich bezweifeln. Gewiß aber ist, daß zwischen seinen Stellvertretern und den Beamten der Compagnie ein vollständiger Bruch stattfand. Auf dem Meere wurden die Schiffe seiner Unterthanen von den Engländern weggenommen. Zu Lande wurden die englischen Niederlassungen erstürmt und geplündert. Der Handel gerieth in Stocken und obschon in London immer noch bedeutende jährliche Dividenden bezahlt wurden, so wurden sie jetzt doch nicht mehr von dem jährlichen Gewinne bezahlt.

Gerade während die Sachen so standen und jeder Indienfahrer, welcher in die Themse einlief, unwillkommene Nachrichten aus dem Orient mitbrachte, ward Sir Josiah's ganze Politik durch die Revolution über den Haufen geworfen. Er hatte sich geschmeichelt, daß er die Corporation, deren Haupt er war, gegen die Machinationen der Unbefugten dadurch gesichert habe, daß er sie in einen engen Bund mit der stärksten Regierung brachte, die, so weit seine Erinnerung reichte, existirt hatte. Diese Regierung war gefallen und Alles, was sich auf dieses zertrümmerte Gebäude gestützt hatte, begann zu schwanken. Die Bestechungen waren nun so gut wie weggeworfen. Die Verbindungen, welche die Kraft und der Ruhm der Corporation gewesen, waren jetzt ihre Schwäche und ihre Schande. Der König, der eines ihrer Mitglieder gewesen, war ein Verbannter. Der Richter, durch welchen ihre übertriebensten Ansprüche für gesetzmäßig erklärt worden, war ein Gefangener. Die sämmtlichen alten Feinde der Compagnie, die jetzt durch jene großen Whig-Kaufleute, welche Child von der Direction

entfernt, verstärkt wurden, verlangten Gerechtigkeit und Rache von dem Whig-Unterhause, welches so eben Wilhelm und Marien auf den Thron gesetzt hatte. Keine Stimme erhob sich lauter zur Anklage als die Papillon's, der einige Jahre vorher eifriger als sonst Jemand in London für den Freibrief gewesen war [1]). Die Gemeinen tadelten in strengen Ausdrücken Diejenigen, welche nach dem Kriegsrecht in St. Helena Todesurtheile gefällt, und beschlossen sogar, daß einige dieser Uebelthäter von der Indemnitätsacte ausgeschlossen werden sollten [2]). Die große Frage, wie der Handel mit dem Orient künftig weiter betrieben werden solle, ward an einen Ausschuß verwiesen. Der Bericht dieses Ausschusses sollte am siebenundzwanzigsten Januar 1690 erstattet werden, aber gerade an diesem Tage hörte das Parlament auf zu existiren.

Die ersten zwei Sessionen des nächstfolgenden Parlaments waren so kurz und so mit Geschäften überhäuft, daß in einem Hause wie in dem andern nur wenig über Indien gesprochen ward. Außerhalb des Parlaments jedoch wurden alle Künste, sowohl der Controverse als der Intrigue, auf beiden Seiten angewendet. Es erschienen über den indischen Handel fast eben so viele Flugschriften wie über die Eidesleistung. Der Despot von Leadenhall Street ward in Prosa und Versen verhöhnt. Erbärmliche Wortspiele wurden auf seinen Namen gemacht. Man verglich ihn mit Cromwell, mit dem König von Frankreich, mit Goliath von Gath, mit dem Teufel. Es ward mit heftigen Worten für nothwendig erklärt, daß in jeder Acte, welche künftig wegen Regulirung unseres Verkehrs mit den orientalischen Meeren erlassen wür-

---

[1]) Papillon mußte natürlich über seine Inconsequenz viel Vorwürfe anhören. Unter den Flugschriften jener Zeit befindet sich eine, welche den Titel führt: „A Treatise concerning the East India Trade, wrote at the Instance of Thomas Papillon, Esquire, and in his House, and printed in the year 1680, and now reprinted for the better Satisfaction of himself and others."

[2]) Commons' Journals, 8. Juni 1689.

den, Sir Josiah ausdrücklich von jeder Vertrauensstellung auszuschließen sei [1]).

Dabei aber herrschten große Meinungsverschiedenheiten unter Denen, welche darin einverstanden waren, Child und die Corporation, deren Haupt er war, zu hassen. Die Fabrikanten von Spitalfields, von Norwich, von Yorkshire und der westlichen Grafschaften waren der Meinung, der Handel nach den orientalischen Meeren sei für das Königreich eher Schaden als Nutzen bringend. Die Einfuhr von indischen Gewürzen erklärte man allerdings für unschädlich und die Einfuhr von indischem Salpeter für nothwendig. Die Einfuhr von Seidenstoffen und Bengals aber, wie man damals die Shawls nannte, war, wie man behauptete, ein Fluch für das Land. Die Wirkung des zunehmenden Geschmacks an dergleichen Tand sei, daß unser Gold und Silber ins Ausland gingen und daß viele solide englische Stoffe in unsern Magazinen lagerten, bis sie von den Motten verzehrt wären. Es sei, sagte man, eine glückliche Zeit für die Bewohner sowohl unserer Ackerbaudistricte als unserer Fabrikstädte gewesen, als jeder Rock, jede Tapete, jedes Bett aus Stoffen verfertigt war, welche unsere eigenen Heerden unseren Webstühlen geliefert hatten. Wo seien jetzt die schönen alten Arrastapeten, welche in den Tagen Elisabeths die Wände stolzer Herrenhäuser geschmückt hätten? Und sei es nicht eine Schande, einen Gentleman, dessen Ahnen nur von englischen Arbeitern aus englischer Wolle gefertigte Stoffe getragen, in einem baumwollenen Hemd und seidenen Strümpfen herumstolziren zu sehen? Dergleichen Geschrei hatte schon vor einigen Jahren dem Parlament die Acte abgenöthigt, welche verordnete, daß die Todten in wollene Stoffe gewickelt werden sollten, und einige sanguinische Tuchmacher hofften, die Legislatur werde durch Ausschließung aller indischen Ge-

[1]) Zu den Flugschriften, in welchen Child am heftigsten angegriffen wird, gehören: Some Remarks on the Present State of the East India Company's Affairs, 1690; Pierce Butler's Tale, 1691, und White's Account of the Trade to the East Indies, 1691.

webe von unsern Häfen den Lebenden dieselbe Nothwendigkeit auflegen [1]).

Diese Ansichten waren indessen die einer Minderzahl. Das große Publikum dagegen war geneigt, die Vortheile, welche aus dem indischen Handel für England hervorgehen könnten, eher zu hoch als zu niedrig anzuschlagen. Auf welche Weise aber dieser Handel am wirksamsten erweitert werden könne, dieß war eine Frage, welche allgemeines Interesse erregte und die auf sehr verschiedene Weise beantwortet ward.

Eine kleine, größtentheils aus in Bristol und andern Provinzialseehäfen wohnenden Kaufleuten bestehende Partei behauptete, das beste Mittel, den Handel zu befördern, sei, ihn gänzlich freizulassen. Sie führten die wohlbekannten Argumente an, welche beweisen, daß das Monopol dem Handel nachtheilig ist, und nachdem das allgemeine Gesetz vollkommen festgestellt, fragte man, warum der Handel zwischen England und Indien als eine Ausnahme von diesem Gesetz betrachtet werden solle. Jedem Handelsmanne, sagte man, müsse es freistehen, aus irgend einem Hafen eine Ladung eben so ungehindert nach Surat oder Canton absenden zu können, wie er jetzt eine Ladung nach Hamburg oder Lissabon absendete [2]).

In unserer Zeit wird man diese Theorien wahrscheinlich nicht blos als richtig, sondern auch als zur Genüge oft dagewesen und sich von selbst verstehend betrachten. Im siebenzehnten Jahrhundert aber betrachtete man sie als Paradoxa. Es ward damals als eine sichere und sogar beinahe sich von selbst verstehende Wahrheit betrachtet, daß unser Handel mit den jenseit des Vorgebirges der Guten Hoffnung liegenden Ländern auf vortheilhafte Weise nur mittelst einer großen Actiengesellschaft betrieben werden könne. Es bestehe, sagte

---

[1]) Discourse concerning the East India Trade, showing it to be unprofitable to the Kingdom, by Mr. Cary; Pierce Butler's Tale, representing the State of the Wool Case, or the East India Case truly stated, 1691. Mehrere Petitionen desselben Inhalts findet man in den Journals des Unterhauses.

[2]) Reasons against establishing an East India Company with a Joint Stock, exclusive to all others, 1691.

man, zwischen unserm europäischen und unserm indischen Handel ein großer Unterschied. Mit den europäischen Staaten stehe unsere Regierung in diplomatischen Beziehungen. Wenn es nothwendig sei, könne eine Seemacht mit leichter Mühe von hier an die Mündung der Elbe oder des Tajo abgesendet werden. An dem Hofe von Agra oder Peking aber hätten die englischen Könige keinen Gesandten. Es sei innerhalb zehntausend Meilen von der Bai von Bengalen oder dem Golf von Siam selten auch nur ein einziges englisches Kriegsschiff anzutreffen. Da nun unsere Kaufleute in diesen fernen Meeren nicht durch ihren Souverän beschützt werden könnten, so müßten sie sich selbst schützen und zu diesem Zwecke gewisse Souveränitätsrechte ausüben. Sie müßten Festungen, Garnisonen und bewaffnete Schiffe haben. Es müsse ihnen das Recht zustehen, Gesandtschaften abzusenden und zu empfangen, mit einem asiatischen Fürsten einen Handelstractat abzuschließen und gegen einen andern Krieg zu führen. Es sei augenscheinlich unmöglich, daß jeder Kaufmann diese Ermächtigung unabhängig von den übrigen besitze. Die nach Indien handelnden Kaufleute müßten daher zu einer Corporation zusammentreten, die wie Ein Mann handeln könne. Zur Unterstützung dieser Argumente ward das Beispiel der Holländer angeführt und im Allgemeinen als maßgebend betrachtet. Denn in jener Zeit ward der unermeßliche Reichthum Hollands überall mit einer Bewunderung betrachtet, die, obschon in hohem Grade mit Neid und Haß gemischt, deswegen doch nicht weniger aufrichtig war. In Allem, was sich auf den Handel bezog, betrachtete man die Staatsmänner Hollands als Orakel und seine Institutionen als Musterbilder.

Die große Mehrzahl von Denen daher, welche die Compagnie angriffen, thaten dieß nicht, weil sie mit vereinigten Fonds Handel trieb und ausschließliche Vorrechte besaß, sondern weil sie von einem einzigen Manne beherrscht ward und weil seine Herrschaft dem Publikum nachtheilig und blos für ihn und seine Creaturen vortheilhaft gewesen war. Das offenkundige Mittel, sagte man, gegen die Uebel, welche seine

Mißverwaltung herbeigeführt, sei, das Monopol auf eine neue Corporation zu übertragen, die so constituirt sei, daß sie nicht Gefahr laufe, unter die Herrschaft eines Despoten oder einer engherzigen Oligarchie zu gerathen. Viele, welche Mitglieder einer solchen Corporation zu werden wünschten, traten zu einer Gesellschaft zusammen, unterzeichneten einen Vertrag und übertrugen die Sorge für ihre Interessen einem Comité, zu welchem einige der größten Handelsherren der Altstadt gehörten. Diese Gesellschaft ward, obschon sie vom Gesichtspunkte des Gesetzes aus betrachtet, keine Persönlichkeit besaß, doch sehr bald im Munde des Volks als die Neue Compagnie bezeichnet und die Feindseligkeiten zwischen der Neuen Compagnie und der Alten Compagnie erweckten bald beinahe eben so viel Aufregung und Spannung — wenigstens in dem geschäftigen Bienenstocke, dessen Mittelpunkt die königliche Börse war — als die Feindseligkeiten zwischen den Verbündeten und dem französischen König. Das Hauptquartier der jüngern Association befand sich in Dowgate; die Kürschner liehen ihr stattliches Versammlungshaus her und die Zusammenkünfte fanden in dem Saale statt, der so berühmt wegen des Wohlgeruches war, den das prachtvolle Getäfel von Cedernholz ausströmen ließ [1]).

Während der Streit am hitzigsten war, trafen wichtige Nachrichten aus Indien ein und wurden in der London Gazette als im höchsten Grade befriedigend bezeichnet. Zwischen dem Großmogul und den Engländern war Friede geschlossen worden. Dieser mächtige Potentat hatte seine Truppen nicht blos von den Factoreien zurückgezogen, sondern auch der Compagnie Vorrechte verliehen, wie sie dergleichen noch nie zuvor genossen. Bald aber kam eine ganz andere Version der Geschichte zum Vorschein. Child's Feinde hatten schon früher ihn beschuldigt, daß er systematisch falsche Nachrichten verbreite. Jetzt, sagten sie, habe er sich selbst belogen. Sie

---

[1]) Dieser Vertrag ward gedruckt und ist später zu verschiedenen Zeiten wieder abgedruckt worden. Was die Kürschnerhalle betrifft, so sehe man Seymour's History of London, 1734.

hatten sich eine richtige Abschrift des Firmans verschafft, der dem Kriege ein Ende gemacht und ließen nun eine Uebersetzung dieses Documents drucken. Aus diesem ging hervor, daß Aurengzeb den Engländern in Erwägung ihrer Reue und eines großen Tributs verächtlich seine Verzeihung für ihre früheren Uebertretungen bewilligt, ihnen ein besseres Verhalten in der Zukunft zur Pflicht gemacht und in dem Tone eines Herrn ihnen befohlen hatte, den Hauptübelthäter Sir John Child seines Amtes zu entsetzen. Sir John's Tod trat zu so gelegener Zeit ein, daß dieser Befehl nicht vollzogen zu werden brauchte, aber dennoch war es nur zu klar, daß der Friedensschluß, den die Häupter des India-Hauses, als so ehrenvoll und vortheilhaft dargestellt, in der That unter für den Namen Englands schmachvollen Bedingungen zu Stande gekommen war [1]).

Während des Sommers 1691 hielt der Streit, welcher in dieser Beziehung zwischen der Leadenhall Street Compagnie und der Dowgate Compagnie tobte, die City in fortwährender Aufregung. Im Herbste war das Parlament nicht sobald zusammengetreten, als beide streitende Parteien dem Unterhause Petitionen überreichten [2]). Diese Petitionen wurden sofort in ernste Erwägung gezogen und Beschlüsse von ernster Wichtigkeit gefaßt. Der erste Beschluß war, daß der Handel mit Ostindien für das Königreich vortheilhaft sei, und der zweite war, daß der Handel mit Ostindien am besten durch eine im Besitz von ausschließlichen Privilegien befindliche Actiengesellschaft betrieben werden könne [3]). Es war deshalb klar, daß weder jene Fabrikanten, welche diesen Handel zu verbieten wünschten, noch jene Kaufleute in den Hafenstädten, die ihn freigegeben zu sehen verlangten, die mindeste Aussicht hatten, ihren Zweck zu erreichen. Die einzige Frage, die jetzt noch übrig war, war die Frage zwischen der Alten und der

---

[1]) London Gazette, 11. Mai 1691; White's Account of the East India Trade.

[2]) Commons' Journals, 28. Oct. 1691.

[3]) Commons' Journals, 29. Oct. 1691.

Neuen Compagnie. Siebenzehn Jahre verstrichen, ehe diese Frage aufhörte, sowohl polische als commercielle Kreise zu beunruhigen. Sie war verderblich für die Ehre und Macht eines großen Ministers und für den Frieden und Wohlstand vieler Privatfamilien. Die Schriften, welche die beiden Nebenbuhlerinnen gegen einander erscheinen ließen, waren unzählig. Wenn man dem Drama jener Zeit trauen darf, so war die Fehde zwischen dem India-Hause und der Kürschnerhalle zuweilen für die treue Liebe ein eben so großes Hinderniß als die Fehde der Capuleti und Montecchi in Verona gewesen war [1]).

Welche von den beiden streitenden Parteien die stärkere war, ist nicht leicht zu sagen. Die Neue Compagnie ward von den Whigs unterstützt, die Alte von den Tories. Die Neue Compagnie war bei dem Volke beliebt, denn sie machte große Versprechungen und konnte noch nicht beschuldigt werden, daß sie dieselben gebrochen; sie strich keine Dividenden ein und ward deshalb nicht beneidet; sie hatte nicht die Macht, zu unterdrücken und sich deshalb keiner Unterdrückung schuldig gemacht. Die Alte Compagnie hatte, obschon sie allgemein von dem Publikum mit wenig Gunst betrachtet ward, den unermeßlichen Vortheil, daß sie sich im Besitz befand und sich blos auf der Defensive zu halten brauchte. Die Last der Aufstellung eines Plans zur Regulirung des indischen Handels und des Beweises, daß dieser Plan besser sei als der bis jetzt befolgte, lag der Neuen Gesellschaft ob. Die Alte Compagnie brauchte blos Einwendungen gegen jede vorgeschlagene Veränderung hervorzusuchen und dergleichen Einwendungen waren ohne große Mühe zu finden. Die Mitglieder der Neuen Gesellschaft waren nicht ausreichend mit den Mitteln versehen, sich Unterstützung bei Hofe und im Parlament zu erkaufen.

---

[1]) Rowe läßt in seinem Stück The Biter, welches verdientermaßen durchfiel, einen alten Herrn auftreten, welcher seine Tochter mit den Worten anredet: „Du bist als ein tugendhaftes, sittsames Mädchen erzogen worden und jetzt willst Du Dich jenem Elenden anvertrauen, der seinen Antheil an der Alten Ostindischen Compagnie verkaufte!“

Sie besaßen keine corporirte Existenz, keine gemeinsamen Geldmittel. Wenn einer von ihnen ein Bestechungsgeschenk machte, so gab er es aus seiner eigenen Tasche, ohne große Aussicht, jemals wieder zu seinem Gelde zu kommen. Die Alte Compagnie dagegen behauptete, obschon von Gefahren umringt, immer noch ihre ausschließlichen Privilegien und machte noch fortwährend ihren ungeheuren Gewinn. Ihre Papiere waren allerdings seit den goldenen Tagen Carl des Zweiten sehr gefallen, aber sie standen immer noch hundertundzweiundzwanzig Procent [1]). Nachdem den Actieninhabern eine bedeutende Dividende gezahlt worden, blieb immer noch ein für jene Zeit vollkommen ausreichender Ueberschuß, um ein halbes Cabinet zu bestechen und dieser Ueberschuß stand zur unbedingten Verfügung eines gewandten, entschlossenen und gewissenlosen Mannes, der den Kampf mit wunderbarer Schlauheit und Hartnäckigkeit fortführte.

Die Mehrzahl der Gemeinen wünschte einen Vergleich zu Stande zu bringen, die Alte Compagnie beizubehalten, aber sie anzufeuern, ihr neue Bedingungen aufzulegen und ihr die Mitglieder der Neuen Compagnie zu incorporiren. In dieser Absicht ward nach langen und heftigen Debatten und genauen Abstimmungen beschlossen, daß das Capital auf anderthalb Millionen vermehrt werden solle. Um zu verhindern, daß ein einziger Mann oder eine kleine Junta die ganze Gesellschaft beherrschte, ward beschlossen, daß für fünftausend Pfund Actien die größte Zahl sein solle, die ein einzelner Actionär besitzen könne und daß die, welche mehr besäßen, genöthigt werden sollten, die Ueberzahl zu irgend einem Preise, aber nicht unter pari, zu verkaufen. Für das ausschließliche Privilegium, nach den indischen Meeren zu handeln, sollte die Compagnie der Krone alljährlich fünfhundert Tonnen Salpeter zu niedrigem Preise liefern und alljährlich englische Waaren zu dem Betrage von zweihunderttausend Pfund exportiren [2]).

---

[1]) Hop an die Generalstaaten, $\frac{30.\ \text{Oct.}}{9.\ \text{Nov.}}$ 1691.

[2]) Hop erwähnt die Länge und Heftigkeit der Debatten; $^{13}/_{23}$. Nov. 1691. Man sehe die Commons' Journals vom 17. und 18. Decbr.

Eine auf diese Beschlüsse gegründete Bill ward eingebracht, zwei Mal verlesen und einem Comité überwiesen, blieb aber liegen, weil Child und seine Mitactionäre sich positiv weigerten, die angebotenen Bedingungen anzunehmen. Er erhob Einwendungen gegen jeden Punkt des gemachten Vorschlags und seine Einwendungen sind höchst interessant und ergötzlich. Der große Monopolist nahm seinen Standpunkt auf den Principien des Freihandels. In einer lichtvoll und kräftig abgefaßten Schrift setzte er die Abgeschmacktheit der von dem Unterhause ersonnenen Auskunftsmittel auseinander. Die Anzahl der Actien für jeden einzelnen Actionär zu beschränken, würde, sagte er, höchst unklug sein. Ganz gewiß werde ein Actionär, dessen ganzes Vermögen bei dem Glücke des indischen Handels auf dem Spiele stehe, weit eher alle seine Kräfte für die Beförderung dieses Handels aufbieten, als ein Actionär, der blos eine Summe riskirte, deren Verlust gerade kein großes Unglück sei. Dem Verlangen, daß der Salpeter der Krone zu einem festbestimmten Preise geliefert werden solle, setzte Child jene unserer Generation wohl bekannten Gründe entgegen, welche beweisen, daß man es den Preisen überlassen muß, sich selbst festzustellen. Auf das Verlangen, daß die Gesellschaft sich verbindlich machen solle, jährlich für zweihunderttausend Pfund englische Waaren auszuführen, antwortete er sehr richtig, die Compagnie werde sehr gern für zwei Millionen Waaren exportiren, wenn der Markt eine solche Zufuhr verlangte; sei aber der Markt überführt, so werde es eine Thorheit sein, gutes Tuch eine Reise um die halbe Welt machen zu lassen, damit es von weißen Ameisen gefressen werde. Es sei, erklärte er mit vielem Scharfsinn, niemals politisch, dem Handel einen Schnürleib anzulegen, der, anstatt ihn gerade und stark emporwachsen zu lassen, ihn entweder tödte oder ihm eine schiefe Richtung gäbe.

Die durch Child's Hartnäckigkeit erbitterten Gemeinen überreichten eine Adresse, in welcher der König ersucht ward, die Alte Compagnie aufzulösen und einer neuen Compagnie unter Bedingungen, die der Weisheit Seiner Majestät angemes-

sen erschienen, einen Freibrief zu verleihen [1]). Aus den Ausdrücken dieser Adresse geht unverkennbar hervor, daß die Gemeinen den König der Constitution des Landes gemäß competent erachteten, ein ausschließliches Privilegium zum Handel nach Ostindien zu verleihen.

Der König antwortete, der Gegenstand sei ein höchst wichtiger, er werde denselben reiflich erwägen und in einer künftigen Zeit dem Hause eine bestimmtere Antwort geben [2]). Im Parlament ward während dieser Session nichts weiter über den Gegenstand gesprochen, außerhalb des Parlaments aber ward der Streit erbitterter als je weitergeführt und die Kämpfenden waren in Bezug auf die Mittel, welche sie anwendeten, keineswegs gewissenhaft. Die Hauptwaffen der Neuen Compagnie waren Pasquille, die Hauptwaffen der Alten Compagnie Bestechungen.

In derselben Woche, in welcher die Bill für Regulirung des ostindischen Handels fallen gelassen ward, hatte eine andere Bill, welche ebenfalls große Aufregung hervorgerufen und eine fast beispiellose Entfaltung parlamentarischer Talente zur Folge gehabt, dasselbe Schicksal.

---

[1]) Commons' Journals, 4. und 6. Febr. 1691.
[2]) Commons' Journals, 11. Febr. 1691.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Inhaltsverzeichniß.

Siebzehntes Buch.

(Fortsetzung.)

Seite

Wilhelms Einzug in den Haag 3
Congreß im Haag 6
Wilhelm sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten . 8
Wilhelm erlangt Toleranz für die Waldenser 12
Die dem Wesen der Coalition erblichen Gebrechen 13
Belagerung und Fall von Mons 14
Wilhelm kehrt nach England zurück. — Preston und Ashton wird der Proceß gemacht 17
Ashton's Hinrichtung 20
Preston's Unentschlossenheit und Geständnisse 20
Milde gegen die Verschwörer. — Clarendon; Dartmouth; Turner; Penn 23
Georg Fox' Tod; sein Charakter 26
Unterredung zwischen Penn und Sidney 33
Preston wird begnadigt 35
Freude der Jacobiten über den Fall von Mons 37
Die vacanten Bisthümer werden wieder besetzt 38
Tillotson, Erzbischof von Canterbury 39
Verhalten Sancroft's 42
Differenz zwischen Sancroft und Ken 44
Sancroft's Haß gegen die Landeskirche — Er trifft Vorkehrungen für die bischöfliche Nachfolge unter den Nichtschwörern . . . 46
Die neuen Bischöfe 48
Sherlock, Decan der St. Paulskirche 49
Verrätherei einiger Diener Wilhelms. — Russell, Godolphin, Marlborough 58
Wilhelm kehrt nach dem Continent zurück 70

Seite
Der Feldzug von 1691 in Flandern 72
Der Krieg in Irland 74
Zustand des englischen Theiles von Irland 75
Zustand des Jacob unterworfenen Theiles von Irland 79
Zwistigkeiten unter den Irländern in Limerick 82
Tyrconnel's Rückkehr nach Irland 85
Ankunft einer französischen Flotte in Limerick; Saint Ruth . . . 87
Die Engländer rücken in's Feld 88
Fall von Ballymore 89
Belagerung und Fall von Athlone 90
Rückzug der irischen Armee 97
Saint Ruth beschließt ein Treffen zu liefern 99
Schlacht bei Aghrim 102
Fall von Galway 105
Tyrconnel's Tod 109
Zweite Belagerung von Limerick 110
Die Irländer wünschen zu capituliren 112
Unterhandlungen zwischen den irischen Anführern und den Belagerern 114
Capitulation von Limerick 117
Die irischen Truppen werden aufgefordert, zwischen ihrem Vaterlande und Frankreich selbst zu wählen 120
Die meisten irischen Truppen erklären sich für Frankreich . . . 122
Viele der Irländer, die sich für Frankreich erklärt, desertiren . . 124
Die letzte Abtheilung der irischen Armee segelt von Cork nach Frankreich ab 126
Zustand Irlands nach dem Kriege 127

Achtzehntes Buch.

Eröffnung des Parlaments 134
Debatten über die Besoldungen der Beamten 135
Acte betreffs des Ausschlusses der Papisten von öffentlichen Aemtern in Irland 139
Debatten über den ostindischen Handel 143

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.